



# Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main

# UniReport 5

13. Juni 2001 · Jahrgang 34

## Wa(h)re Welt

**Vom Kleinbauern zum weltweit agierenden Aktivisten: José Bové setzt sich für eine Globalisierung mit Augenmaß ein**

Seite 2

## Kirche und Welt

**Diskussionen, Workshops und Vorträge: Die Evangelische Hochschulgemeinde im Zeichen des Kirchentags**

Seite 3

## Universitätswelt(en)

**Vom »Mythos Humboldt« zur »Bildung durch Wissenschaft«: Prof. Jürgen Mittelstraß hat (mehr als) eine Idee der Universität**

Seite 7

## Reisen um die Welt

**Vorbeugen ist besser als heilen: Bevor das Reisefieber ausbricht, an Schutz gegen Malaria, Gelbfieber oder Hepatitis A denken!**

Seite 11

## Preise und Stipendien

Seite 13

## Veranstaltungen

Seite 15/16

## Frauen lernen von weiblichen Vorbildern

### Hessisches Koordinierungsbüro des Mentorinnen-Netzwerks für Frauen in Naturwissenschaft und Technik eingerichtet

**Frauen sind in naturwissenschaftlich-technischen Fächern noch immer deutlich unterrepräsentiert. Betrachtet man den Frauenanteil in Führungspositionen in Naturwissenschaft und Technik, so liegt Deutschland im weltweiten Vergleich auf einem der hintersten Plätze.**

An qualifizierten und ehrgeizigen jungen Frauen fehlt es jedoch nicht, vielmehr stoßen Frauen während des Studiums und beim Berufseinstieg auf strukturelle Hürden, die mit individuellen Strategien allein nicht zu beseitigen sind. Zudem fehlt es an weiblichen Vorbildern und Identifikationsmöglichkeiten, die Frauen für eine Karriere in diesen Bereichen ermutigen.

Eine mögliche Strategie, Frauen den Einstieg in den natur- und ingenieurwissenschaftlichen Ausbildungsbereich zu erleichtern, ist das Mentoring. Es wird von vielen Unternehmen bereits erfolgreich in der betrieblichen Personalentwicklung und Nachwuchsförderung praktiziert. Das MentorinnenNetzwerk möchte diese Idee nun für die Frauenförderung im Hochschulbereich nutzen. Junge Frauen sollen motiviert werden ein natur- oder ingenieurwissenschaftliches Studium aufzunehmen, erfolgreich abzuschließen, ihren Berufseinstieg zu planen

und den persönlichen Karriereverlauf im Auge zu behalten.

Und wie sieht das in der Praxis aus?

Das Mentorinnen-Netzwerk vermittelt Studentinnen eine berufserfahrene Beraterin (Mentorin) aus Wissenschaft oder Wirtschaft. Durch sie bekommt die junge Frau (Mentee) einen Einblick in die universitäre und unternehmerische Arbeit. Die Mentorin berät und unterstützt bei der persönlichen Karriereplanung, steht mit Informationen zur Seite und vermittelt wichtige Kontakte. Die Mentee wird so in ihrer fachlichen, methodischen und sozialen Kompetenz gefördert und bekommt ganz praktische Unterstützung etwa durch Vermittlung von Praktika. Von der Kooperation profitieren aber beide Seiten. Die Mentorin kann ihre Coaching- und Beratungskompetenzen vertiefen und den Kontakt zur Hochschule aufrechterhalten. Durch die Vernetzung der Mentorinnen und Mentees untereinander wird darüber hinaus ein berufliches Netzwerk geknüpft, das den informellen Austausch fördert und vielfältige Kontakte ermöglicht.

Nach einer erfolgreichen dreijährigen Modellphase des Mentorinnen-Netzwerks an der TU Darmstadt und

der FH Frankfurt soll das Projekt nun auf alle hessischen Hochschulen ausgeweitet werden. Dazu wurde ein Koordinierungsbüro mit Sitz an der Goethe-Universität eingerichtet, das im Mai seine Arbeit aufgenommen hat.

Die Finanzierung erfolgt durch das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst. Neben der hochschulübergreifenden Vermittlung von Mentorinnen und Mentees hat sich das Büro zum Ziel gesetzt, Schulen in das Konzept mit einzubeziehen, um mehr Schülerinnen für naturwissenschaftlich-technische Studiengänge zu begeistern. Außerdem soll die Kooperation mit Unternehmen, Berufsverbänden und Bildungsträgern vertieft und das Fortbildungsangebot für Mentees und Mentorinnen erweitert werden.

Das Koordinierungsbüro steht allen Interessierten als Anlaufstelle zur Verfügung und bietet weitere Informationen für potenzielle Mentorinnen und Mentees. Außerdem ist dort eine Dokumentation erhältlich, die die Erfahrungen aus der Modellphase zusammenfasst.

MentorinnenNetzwerk  
Hessisches Koordinierungsbüro  
Goethe-Universität, Kreuzerhohl 50,  
60439 Frankfurt am Main  
Tel. 798-29731

## ChaseJP Morgan Chase Corporate Challenge Laufend im Einsatz für die Universität



»O nein. Die Kraft ist schwach, allein die Lust ist groß.« Dieses Zitat von Goethe war Programm: 29 Damen und Herren mischten sich für die Goethe-Universität mit großer Lust unter 40.099 Teilnehmer des 25. Chase Corporate Challenge, des »Firmenlaufes« unter dem Motto »Jogging gegen Mobbing«. Zeiten zwischen 22,30 und 45 Minuten für die 5,6 km lange Strecke zeigen, dass die Kraft doch nicht so schwach war; das Ergebnis stand zu Redaktionsschluss noch aus.

## Evangelischer Kirchentag

Nachgefragt

### ESG-Pfarrerin Ruth Habermann: »Ort der ausstrahlenden Präsenz«

**Ihre neue Stelle traten Sie zum Wintersemester 2000/01 an, und zogen aus einem Dorf in Württemberg nach Frankfurt – wie gefällt Ihnen Stadt?**

Sie ist nicht neu für mich, denn ich bin in Frankfurt aufgewachsen, zusammen mit vier Geschwistern, in Sachsenhausen nahe am Main. Und weil damals viele alte Villen in riesigen Gärten aus Spekulationsgründen leer standen, konnte ich beides erfahren: Großstadt und unberührte Natur, hohes Gras bis zum Kinn, uralte Bäume, Amselrufe, das Tuten der Schlepper auf dem Main und wilde Bandenspiele.

**Was hat Sie geprägt?**

Mein Eltern vermittelten mir theologische Wachsamkeit, gesellschaftspolitisches Interesse und einen klaren Standpunkt.

Als Jugendliche erlebte ich mit großem Interesse die Studentenbewegung, klebte aufgesammelte Flugblätter ins Tagebuch, spitzte beide Ohren. Als sich die neue Frauenbewegung formierte, wollte ich nicht nur beobachten, sondern auch mit-

machen und schloss mich als Jüngste der Frankfurter »Frauenaktion 70« an.

**Was waren Ihre beruflichen Stationen vor der ESG?**

Nach acht Jahren Tätigkeit als Gemeindepfarrerin und einer Phase von vier Jahren als freie Mitarbeiterin an einem Frauenforschungsschwerpunkt an der Gesamthochschule/Universität Kassel war ich für sechs Jahre als Studienleiterin für den Arbeitsbereich »Frauen in Kirche und Gesellschaft« in der Evangelischen Akademie in Bad Boll tätig.

**Warum hat Sie diese Stelle gereizt?**

Hier, an der Studierendengemeinde der Universität, kann ich meine Erfahrungen aus Gemeindegarbeit, wissenschaftlicher Tätigkeit und Akademie fruchtbar miteinander verbinden. Außerdem wollte ich neue Erfahrungen dazugewinnen, an einem wichtigen Basisort mit jungen Studierenden zusammenarbeiten. Um zu erfahren, was Studierende und Lehrende an der Universität bewegt, und ihnen darauf antworten zu können. Fortsetzung Seite 3

## Der Ethik-Rat

### Prof. Spiros Simitis Mitglied des europäischen und nationalen Ethikrates

**Prof. Spiros Simitis, Professor für Arbeitsrecht, Bürgerliches Recht und Rechtsinformatik an der Goethe-Universität und von 1975 bis 1991 Datenschutzbeauftragter des Landes Hessen, ist in den Nationalen Ethikrat sowie in den Ethikrat für Wissenschaft und Neue Technologien der Europäischen Kommission berufen worden.**

Von Bundeskanzler Gerhard Schröder wurde Simitis Anfang Mai in den Nationalen Ethikrat berufen, dessen 25 Mitglieder sich am 8. Juni zur konstituierenden Sitzung trafen. Das Gremium ist in seiner Form einmalig in der Geschichte der Bundesrepublik. Der Nationale Ethikrat soll die Bundesregierung in Fragen der Bio- und Gentechnologie beraten. Darü-

ber hinaus kann der Ethikrat selbst Themen aufgreifen, die ihm relevant erscheinen. Einmal im Jahr werden die 25 Sachverständigen öffentlich über zentrale Fragen diskutieren.

Der Ethikrat der Europäischen Kommission besteht bereits seit einiger Zeit, wird aber derzeit turnusmäßig neu besetzt. Sein Themenspektrum geht über die Gen- und Biotechnologie hinaus und umfasst auch neue Technologien. In dem zwölfköpfigen Gremium, für das Simitis durch die Europäische Kommission ausgewählt wurde, sind ausschließlich Wissenschaftler vertreten. Der Rat tagt einmal monatlich und befasst sich im Wesentlichen mit Fragestellungen, die aus dem Europäischen Parlament an ihn herangetragen werden. Derzeit liegen zwei konkrete Themenkomplexe zur Be-



arbeitung an: Patientenschutz bei Forschungen am lebenden Organismus und die Bewertung medizinischer Experimente von Pharmaunternehmen in Afrika und Osteuropa.

Spiros Simitis wurde 1934 in Athen geboren und studierte von 1952 bis 1956 an der Universität Marburg. Seit 1969 ist Simitis Professor am Fachbereich Rechtswissenschaft an der Goethe-Universität. Seit 1995 ist er Mitglied des Forums der Europäischen Union für Fragen der Informationsgesellschaft. (cp)

## Akademische Feier zur Verleihung von Nachwuchspreisen

Die Vereinigung von Freunden und Förderern lädt ein zur diesjährigen Verleihung von Nachwuchspreisen. Die Feier und der anschließende Empfang finden am 5. Juli 2001 um 16.00 Uhr s.t. in der Aula der Universität (Hauptgebäude, Mertonstraße) statt. Alle Mitglieder der Freundesvereinigung und alle, die an der Universität studieren und arbeiten, sind herzlich willkommen.

## Paola Belloch – Lehre zwischen Neuer und Alter Welt

Im Rahmen des Austausches von Wissenschaftlern zwischen dem College of New Jersey (Trenton, NJ) und der Goethe-Universität lehrte im laufenden Sommersemester 2001 die Romanistin Prof. Paola Belloch am Institut für Romanische Sprachen und Literaturen.

Prof. Belloch ist geborene Italienerin, die ihre akademische Laufbahn in den USA verfolgte, jedoch stets darum bemüht war, den Kontakt zu Europa aufrechtzuerhalten. Bis 1958 studierte sie an der Übersetzerhochschule in Mailand Übersetzung und Simultanübersetzung für Englisch und Französisch und lebte zeitweise in Oxford und Grenoble.

Nach Abschluss ihres Studiums verbrachte sie einige Jahre in Ankara, dann wieder abwechselnd in Italien und England, bis sie 1970 in die

USA auswanderte. Dort begann sie als Mutter von vier Kindern ihre akademische Laufbahn an der Rutgers University, wo sie 1982 über italienische Schriftstellerinnen promovierte. Seit 1987 lehrt sie als Associate Professor für französische und italienische Sprache und Literatur am College of New Jersey (Trenton, NJ, USA) und regelmäßig auch in Frankreich an der Universität von Montpellier.

Ihr Hauptforschungsgebiet sind literarische Frauenstudien in der italienischen und französischen Literatur. Im laufenden Semester hält sie in Frankfurt ein Proseminar mit dem Titel »Letteratura femminile italiana del 20esimo secolo« sowie ein Hauptseminar mit dem Titel »Il giornalismo in Italia: Uno studio comparato delle principali testate« – eine interessante Bereicherung des Lehrangebotes an der Goethe-Universität.

Christian Münch



Prof. Paola Belloch: »Eine Laufbahn wie meine ist wohl nur in den USA möglich«

### Nachgefragt

## »Jeder bekommt in den USA eine zweite Chance«

### Wie entstand Ihr Interesse für Frauenstudien und worüber arbeiten Sie heute?

Wie so oft in Universitätslaufbahnen, war es im Wesentlichen eine Person, die mich inspirierte. In meinem Fall war es eine Professorin, die sich sehr für Frauenstudien interessierte und mir schließlich riet, meine Dissertation über Schriftstellerinnen zu verfassen. Anfangs hatte ich große Schwierigkeiten, mein Thema durchzusetzen, saßen damals in den Gremien doch hauptsächlich Männer. Ich war schließlich eine der ersten Frauen in einem Bereich, in dem damals noch wenig Forschung existierte und der erst später »populär« wurde.

Meine jetzige Forschung betrifft meist lebende Schriftstellerinnen, die noch immer aktiv schreiben. Ihr Stil verändert sich und ich versuche, sowohl ihre spezifische Sprache zu analysieren und die von ihnen behandelten Themen zu beleuchten als auch und vor allem jene Standpunkte herauszuarbeiten, die sich von denen männlicher Schriftsteller unterscheiden.

### Welche Unterschiede gibt es im Bereich der Frauenstudien zwischen den USA und Europa?

Der Hauptunterschied ist, dass das Fach Frauenstudien in den USA bereits institutionalisiert ist, d.h. sogar in einem relativ kleinen College wie dem unseren, kann man es zumindest als »minor«, also als Nebenfach studieren. Jede einigermaßen große Universität bietet Frauenstudien an; das gibt es so weder in Italien noch in Frankreich und ich glaube auch nicht in Deutschland. Hier betreibt man Frauenstudien als Teil anderer Kurse, jedoch nicht als separates Fach. In den USA trifft man aufgrund der Institutionalisierung also auf eine ganz andere fachliche Umgebung.

### Natürlich interessieren uns Ihre Erfahrungen an der Goethe-Universität. Welche Unterschiede zu Ihrer Heimatuniversität stellen Sie in Bezug auf die Lehre und die Studierenden fest?

In der Lehre arbeiten wir in den USA viel öfter mit Gruppenarbeit, wobei im Unterricht über die Ergebnisse der Arbeit zu Hause berichtet wird. In den Kursen sprechen wir von Beginn an meist nur in der Zielsprache und sind somit in der Lehre sehr kommunikativ ausgerichtet.

Die Studierenden unterscheiden sich im Grunde genommen kaum voneinander. Sie sind ungefähr gleich

alten und reagieren lediglich unterschiedlich auf verschiedene Systeme. Unser System ist um einiges strukturierter, so herrscht Anwesenheitspflicht und wir wissen Monate vorher, welche Studierenden wir haben werden. Hier wusste ich nicht einmal, wie viele Kopien ich für die erste Sitzung mitbringen musste. Allerdings machen sich die Studenten hier im Unterricht Aufzeichnungen, während sie in den USA meist nur mit Büchern studieren. Sie bekommen am Anfang eine Liste mit einigen Büchern, die in den lokalen Buchläden bereitliegen und von ihnen gekauft werden müssen. Hier wiederum scheint man das meiste zu kopieren.

### Was ist Ihnen am akademischen Alltag an der Goethe-Universität besonders aufgefallen?

Na ja, vielleicht, dass die Türen zu den Büros der Mitarbeiter immer geschlossen sind. An unserem College

stehen sie meist weit offen, zumindest in unserem Institut. So lernen sich die Mitarbeiter schneller kennen und man schaut öfters mal rein, um »Hallo« zu sagen. Die Mitarbeiter sind jedoch in Frankfurt genauso freundlich wie in Trenton, vielleicht noch etwas freundlicher, weil ich ja zu Besuch bin.

Das neue Gebäude ist natürlich außergewöhnlich und anders als alles, was ich in den USA kenne. Das wird bestimmt wundervoll, besonders ab nächstem Semester, wenn alles fertig ist.

### Glauben Sie, dass der neue Campus Westend in Zukunft dem Ideal eines amerikanischen Campus nahe kommen wird, oder sehen Sie hier Hindernisse?

Das Haupthindernis ist wohl, dass die Studierenden nicht auf dem Campus leben. An unserem College sind die Studierenden meist nur unter der Woche da und fahren am Wo-

chenende nach Hause. Die Vision unserer Präsidentin ist jedoch, dass die Studierenden auch am Wochenende anwesend sein sollen. Die Wochenenden sollen somit zum »college life« beitragen und es werden alle möglichen Aktivitäten wie Ausflüge und anderes mehr organisiert. Wenn die Studierenden wie hier zu Hause leben, ist es jedoch sehr schwierig, diese College-Atmosphäre unter den Studierenden zu haben.

Ein weiterer integrierender Faktor ist der Sport. Die meisten unserer Studierenden gehören irgendeinem Team an – einer Fußballmannschaft oder einem Schwimmteam. Manchmal fahren sie gemeinsam weg, um gegen andere Colleges zu spielen. Das so geschaffene Zusammengehörigkeitsgefühl ist wahrscheinlich größer als das, was der akademische Alltag bewirken könnte.

### Sie sind in Europa geboren, haben dort studiert, Ihre akademische Karriere jedoch in den USA verfolgt. Dabei haben Sie aber auch immer wieder in Europa gelehrt. Wie beurteilen Sie Ihre Laufbahn im Rückblick?

Eine Laufbahn wie meine ist wohl nur in den USA möglich: Ich war über vierzig als ich meinen Dokortitel bekam, und bereits über fünfzig, als ich meine jetzige Stellung antrat. Obwohl es in den USA gesetzlich verboten ist, das Alter in die Beurteilung mit einzubeziehen, sind solche Stellen hart umkämpft und ich musste mich gegen 80 Bewerber durchsetzen. Doch jeder bekommt in den USA irgendwann eine zweite Chance und in diesem Sinne ist die amerikanische Gesellschaft sehr offen. Ich hatte Glück, dort zu leben, da ich in Europa wohl kaum die gleiche Chance bekommen hätte.

Büro IG Hochhaus, Verbindungsbau V2, 6. OG, Raum 6.253  
Sprechzeit  
Di 14-16 Uhr, Telefon 798-32047

Lehrveranstaltungen  
P: Letteratura femminile italiana del 20° secolo  
Mo, 10-12 Uhr  
Querbau Q5, 5. OG, Raum 5.201  
H: Il giornalismo in Italia: Uno studio comparato delle principali testate  
Di, 12-14 Uhr  
Querbau Q6, 6. OG, Raum 6.201  
Website – »The College of New Jersey«  
www.tcnj.edu

## »Die Welt ist keine Ware«

### Die Veröffentlichung der deutschen Übersetzung des Buches »Die Welt ist keine Ware – Bauern gegen Agromultis« von José Bové und François Dufour\* war Anlass für eine Diskussionsveranstaltung mit Co-Autor José Bové.

Der 1953 geborene Franzose José Bové ist Sprecher des französischen Kleinbauernverbandes und Anti-Wellhandelsorganisations-Aktivist.

Das Gründungsmitglied der französischen Kleinbauerngewerkschaft Confédération paysanne war eigentlich Kleinbauer und Schafzüchter im südfranzösischen Larzac, einer Region mit bewegter Widerstandstradition. In den siebziger Jahren beteiligten sich zahlreiche Gruppen aus der Gegend und dem ganzen Land an den Protesten gegen die Ausweitung des Militärgeländes im Larzac; nach dem Sieg im Sommer 1981 wurde die »Société Civile des Terres du Larzac« gegründet. Diese Gesellschaft brach mit dem Produktivismus, einer auf ständige Steigerung der Produktivität ausgerichteten Wirtschaftsweise, versuchte mit der Devise »Das Land den in der Region lebenden Bewohnern zur gemeinsamen Nutzung«, zusammengefasst im Konzept einer agriculture paysanne eine neue

Form der kollektiven Bodenverwaltung mit eigenverantwortlicher Bewirtschaftung zu etablieren. »Dass diese Ländereien von der Last des Privateigentums befreit wurden, stellt für die Landwirtschaft eine ungeheuere Chance dar«, sagte José Bové.

Aus dieser Initiative entwickelte sich ein landesweites politisches Projekt mit dem Ziel einer bäuerlichen Landwirtschaft, die »Boden und Umwelt schont, Viehwirtschaft und Ackerbau in ein ausgewogenes Verhältnis bringt, angemessen entlohnte Arbeitsplätze schafft und die Bedürfnisse der Bürger berücksichtigt.« Auf dieser Basis wurde 1987 die Confédération paysanne gegründet. Diese Gewerkschaft hat sich inzwischen weltweit mit anderen Kleinbauernverbänden wie Via campesina in Lateinamerika, aber auch mit anderen sozialen Bewegungen vernetzt: AC! (Agir ensemble contre le chÜmage), ATTAC, Coordination pour le contrôle citoyen de l'OMC und anderen. »Wir waren uns bewusst, dass wir Bauern nur eine Minderheit sind. Wenn wir also etwas ändern wollen, dann müssen wir es zusammen mit anderen tun«, so José Bové.

Auftakt der nachfolgenden Kampagne gegen die neoliberale Globalisie-

rung war die Demontage der Baustelle einer McDonald's-Filiale im Sommer 1999 in Millau. An dieser Aktion beteiligten sich die Roquefort-Bauern sowie Hunderte von Unterstützern aus dem Département Aveyron und aus Millau, um gegen die US-Strafzollpolitik zu protestieren. Nach dem Importverbot von US-Hormonrindern in die EU hatte die US-amerikanische Regierung auf Agrarprodukte aus Europa 100-prozentige Strafzölle verhängt, eine Maßnahme, die beispielsweise für die französischen Käseerzeuger fatale Auswirkungen hatte. Es folgten weitere Demonstrationen im November 1999 in Seattle anlässlich der WTO-Tagung und im diesem Frühjahr in Québec. Im Januar 2001 in Porto Alegre wurde der erste Weltsozialgipfel einberufen, der sich als Gegenveranstaltung zum Wirtschaftsforum von Davos versteht.

José Bové betonte in seinen Ausführungen, dass diese Bewegung, an der Hunderttausende beteiligt sind, nicht als »anti-amerikanische Bewegung« verstanden werden sollte, sondern als ein Zusammenschluss, der für die Internationalisierung sowohl der sozialen Rechte als auch der Menschenrechte eintritt. »Man kann heute politisch aktiv werden und et-

was bewegen, ohne unbedingt internationale Politik machen zu wollen. Vielleicht repräsentieren diese hunderttausend Menschen eine andere, vernetzte Art, Politik zu machen. Die Zukunft liegt im Engagement für konkrete Veränderungen im Alltag, ohne die internationale Dimension außer Acht zu lassen.«

Im Bewusstsein der gesellschaftlichen Verantwortung der Universitäten und der Wissenschaften wollten die Veranstalter der Diskussion diesen basisdemokratischen Diskurs auch in die Universität tragen – und das ist gelungen: das zahlreich erschienene, teilweise sehr junge Publikum hörte José Bové begeistert zu. Die Veranstaltung war Auftakt einer Reihe von Gastvorträgen aus dem Spektrum der sozialen Bewegungen sowie Initiativen von Intellektuellen, beispielsweise aus dem Umfeld der von Pierre Bourdieu ins Leben gerufenen Charta 2000.

Veranstalter waren das Institut für Romanische Sprachen und Literaturen in Zusammenarbeit mit medico international Frankfurt/Main und



José Bové: engagiert für basisdemokratische und bedürfnisorientierte Globalisierung

dem Rotpunktverlag Zürich. Den Kontakt zu José Bové stellte Ruth Jung her. Die wissenschaftliche Mitarbeiterin des Projekts »Die Republik im Exil« erhielt für ihr Hörfeature über den Bauernprotest in Südfrankreich den Deutsch-Französischen Journalistenpreis.

Christine Le Gal, Regina Schleicher

\*José Bové, François Dufour: Die Welt ist keine Ware. Bauern gegen Agromultis. Rotpunktverlag, 2001.

# Evangelischer Kirchentag Orte zum Entdecken

**Durch die Fenster dringt Klaviermusik. Tobias, der zwischen zwei Jura-Vorlesungen die Mittagspause eilig für einen Einkauf in Bockenheim nutzen wollte, bleibt stehen. Was an sein Ohr dringt, fasziniert ihn. Aufmerksam mustert er das Haus, vor dem er steht. Eigenartig, dieser Teil des Studierendenhauses in der Jügelstraße ist ihm bislang noch nie aufgefallen. Klar, beim AstA war er schon. Auch im Café KOZ hat er schon Zeit überbrückt. Aber diesen Neben-Eingang, der nicht unmittelbar an der Hauptachse zwischen Mensa, Springbrunnen und Jügelhaus liegt, nimmt er heute zum ersten Mal bewusst wahr.**

In einem der Fenster sieht er die großen Lettern eines improvisierten Computerausdrucks: »Kirche am Campus«. Und in der Eingangstür entdeckt er zwei Logos – den roten Hahn, Signalzeichen der ESG, und zwei rot-gelbe Wellen, die um die Buchstaben KHG kreisen. Hier also ist der Ort, von dem er in Zeitungsberichten hin und wieder gelesen hat – die Kirche auf dem Campus der Goethe-Universität, in ökumeni-

schers Zusammenarbeit geführt von der Evangelischen Studierenden- und der Katholischen Hochschulgemeinde. In diesem Augenblick treffe ich vor der Kirche ein. Wir grüßen uns gegenseitig. Und ich biete an, ihm den Raum von innen zu zeigen.

Eine Weile stehen wir und lauschen dem Spiel von Katsura und Anca, zwei Klavierstudentinnen aus Japan und Rumänien, an der f-moll-Fantasie von Schubert für Klavier zu vier Händen. Ich mache Tobias auf die Fotoausstellung an den Wänden der Kirche aufmerksam. Unter dem Titel »Tor der Hoffnung« stellt zur Zeit der tschechische Fotograf Jindrich Streit schwarz-weiße Impressionen aus dem Dorfleben seiner Heimat aus. Auch seine Bilder haben eine eigene Anziehungskraft. Gemeinsam schreiben wir die Wände ab. Und flüsternd tauschen wir dabei unsere Eindrücke aus.

Als wir den Kirchenraum verlassen, nimmt sich Tobias vom Materialien ein ESG-Programm mit. Bis ich mit den Musikerinnen einige organisatorische Dinge geklärt habe, hat er im Schnelldurchgang das Programmheft durchgeblättert.

In die »Kirche am Campus« laden

wir besonders zu Musik und Kunst, zu Vorträgen und Debatten über die gesellschaftliche Verantwortung und zu Gottesdiensten ein. Auch das große Arbeitsfeld der Beratung von ausländischen Studierenden ist hier angesiedelt.

Im Dietrich-Bonhoeffer-Haus (DBH) in der Lessingstraße 2-4 im Frankfurter Westend befindet sich das ESG-Sekretariat. Hier finden unsere Sprach-, Theater- und Tanzkurse ebenso statt, wie Seminarveranstaltungen oder ein offener Bar-Abend an jedem Donnerstag.

## »Im Gespräch bleiben«

Irgendwann signalisiert Tobias, dass er sich mit mir gerne auch einmal über eine Glaubensfrage unterhalten würde. Er sei evangelisch, seine Freundin katholisch. Und vor kurzem gab es Streit in ihrer Familie, ob er an der katholischen Eucharistiefeier teilnehmen dürfe. Im Laufe der Diskussion habe er gemerkt, wenig über das unterschiedliche Abendmahlsverständnis der Kirchen zu wissen. Ob ich ihm weiterhelfen könne? Ich will es versuchen. Und wir verabreden uns für die übernächste Woche.



**Dietmar Flucke (AStA), Bernd Göhrig (Initiative Kirche von unten), Eugen Eckert (ESG), Rainer Frisch (KHG) und Prof. Hoffmann (von links) bei der Planung für die Veranstaltungsreihe »Leben in der Stadt – zwischen Armut und Reichtum«, die im kommenden Wintersemester stattfinden wird.**

Zwischenzeitlich sehen wir uns noch zwei Mal. Auch das Konzert der beiden Pianistinnen lassen sie sich nicht entgehen. Hinterher sind sie beeindruckt, nicht nur vom professionellen Niveau der Künstlerinnen, sondern auch davon, um ein Haar keinen Sitzplatz mehr gefunden zu haben. Denn an diesem Abend, wie schon häufiger in der Geschichte von bereits über 50 Konzerten in der

Campus-Kirche, gibt es fünf Minuten vor Beginn nur noch Stehplätze.

Als ich Tobias wieder treffe, hat er einige Fragen mitgebracht. Wie wird man überhaupt Studierendenpfarrer und wie lange bleibt man das? Seit wann gibt es die ESG und die »Kirche am Campus«? Und mit welchem Interesse finanzieren die Kirchen Pfarrstellen an der Universität?

**Eugen Eckert**

Fortsetzung von Seite 1

**Nachdem Sie ihre Stelle im Oktober letzten Jahres angetreten hatten, haben Sie zunächst einige Wochen studiert. Warum?**

Um möglichst viel aus den Augen der jetzigen Studierenden zu sehen und zu erleben. Deshalb besuchte ich Seminare und Vorlesungen – bewusst fremde Fächer, schob mich in überfüllte Räume oder saß als älteste Studentin zwischen einer Handvoll anderer, aß in der Mensa, saß in den oft heruntergekommenen Räumen mit wackeligem Mobiliar. Aber vor allem versuchte ich mit möglichst vielen Studierenden ins Gespräch zu kommen.

**Was waren Ihre Eindrücke?**

Das Studium war zu meiner Zeit eine Zwischenzeit nach der Zeit des Heranwachens im Elternhaus und vor dem Einstieg in den Beruf. Das Szenarium heute ist viel differenzierter. Viele Studierende sind jetzt schon Arbeitnehmer. Um die verschiedenen Rollen zu erfüllen – das Studium, die Termine der Veranstaltungen und das Arbeiten dafür, Jobben, die Wege dazwischen, notwendige Auszeiten, Zeit für Freunde und Freundinnen – haben viele einen randvollen Terminkalender. Ich war beeindruckt, wie kunstvoll manche diesen Balanceakt hinkriegen. Was fehlt, sind Freiräume, Zeit zum Vertiefen von Gehörtem, Gedachten, Gelesenen, Erlebten. Zeit für Innenorientierung. Von Studierenden wird heute eine gewaltige Integrationsleistung verlangt. Damit sie gelingt, braucht es neben dem Aufbruchswillen große Anstrengung, Schmerzen, Irrtümer, Umwege, Suchoperationen, Selbstzweifel und Ambivalenzen. Dafür müsste es Raum geben. Das war mein erster starker Eindruck.

Mein zweiter Eindruck: Viele Studierende leiden an der Uni, so wie sie zur Zeit ist – an der spezifischen Diffusität der Goethe-Universität, der Unüberschaubarkeit, der Anonymität, dem fast fehlendem – vermittelnden – Mittelbau. Der Umzug auf den neuen Campus wird mit großen Hoffnungen auf eine langfristige Verbesserung der Qualität des Studiums verbunden.

Das Verhältnis zwischen Hochschullehrenden und Studierenden wird oft beklagt, zu wenig Sprechzeiten, zu wenig Zuhören – der Eindruck einer kommunikativen Ödnis drängt sich nach den Schilderungen auf.

Schließlich: Damit die Goethe-Universität wirklich internationale Universität wird, sind noch große Anstrengungen notwendig.

Ich habe bis jetzt keinen ausländischen Studierenden erlebt, der oder die regelmäßig bei deutschen Studierenden ein und aus geht. Auch das Miteinanderstudieren, gemeinsame Projekte, ist noch zu wenig verbreitet; Neugier, Gastfreundschaft und Wärme fehlen.

**Worin liegt für Sie der Auftrag der ESG an der Hochschule?**

Für mich gehört der Blick auf die einzelnen Studierenden und die Aufmerksamkeit auf die Hochschule als Institution zusammen. Es gibt ein christliches Interesse an einer humanen Bildung und von daher den Auftrag, die Freiheit der Wissenschaft gegenüber Fremdbestimmung zu schützen und vor allem ihre Sozialpflicht fürs globale Überleben der Menschheit auf einer achtsam zu behandelnden Erde einzuschärfen.

Gleichzeitig liegt mir daran, die Studierenden in ihrer Verantwortung zu stärken. Was hat diese Generation der heranwachsenden AkademikerInnen unserer Gesellschaft zu bieten? Wo liegt ihre Verantwortung für das Wohl anderer?

Orte des klärenden, vertiefenden und im besten Sinn bildenden Gesprächs zu schaffen – im öffentlichen Rahmen etwa wie auf der Gysi-Veranstaltung vor kurzem – und in der persönlichen Begegnung, das ist unsere Aufgabe als ESG.

**Welche konkreten Arbeitsziele haben Sie?**

Als Frau im Team mit zwei Kollegen und als erste Pfarrerin an der Universität werde ich Angebote entwickeln, die sich besonders an Studentinnen richten.

Noch spannender wird es, wenn ausländische und deutsche Studentinnen sich zusammensetzen und austauschen. Beim ersten internationalen Frauenstammtisch in der ESG zum Thema »Vorbilder für meinen beruflichen Werdegang« saßen junge Frauen aus Afghanistan, Laos, Senegal, Griechenland, Rumänien, Frankreich und dem Iran an einem Tisch. Der Austausch bringt für alle Seiten Gewinn und einen erweiterten Blick. Dies ist mein zweites Ziel: eine selbstverständlich internationale ESG, in der das interkulturelle Miteinander als Bereicherung und Vertiefung des eigenen Lebens verstanden und gelebt wird.

Spiritualität ist das dritte Stichwort: Wir brauchen Wurzeln, um aufrecht stehen und kräftig wachsen zu können. Die ESG kann ein Ort sein, wo Spiritualität im Alltag eingeübt wird. Schönheit und Poesie, die einfache, einladende Gestaltung eines Rau-



**Ruth Habermann macht Angebote zum Dialog.**

mes, Musik, Stille, und achtsames Wahrnehmen jedes Einzelnen sind Elemente, die dazu gehören. Daneben soll es ab dem Wintersemester Hochschulgottesdienste geben, die interdisziplinär, einladend und anspruchsvoll sind, die drängende Gegenwartsfragen aufnehmen und gleichzeitig Poesie, Musik und dem Experiment Raum geben.

**Spielt Religion in der aktuellen Lebenswelt von Studierenden überhaupt eine Rolle?**

Ja! Oft allerdings in negativer Abgrenzung von der Kirche.

Das Interesse an Religion ist mir bis jetzt auf zwei Ebenen begegnet:

Da gibt es einmal Studierende, die sich inmitten ihrer Ängste, Zukunftssorgen und Zweifel nach mehr Festigkeit, Klarheit und innerem Halt sehnen. Bei der Frage, was nötig ist, um dies zu entwickeln, kommen wir – direkt oder indirekt – auf das Thema Religion. Daneben thematisieren Studierende das Thema, die ein tiefes Interesse an Erneuerung haben, auch an politisch-gesellschaftlich grundlegender Erneuerung.

**Suchen auch Studierende anderer Glaubensrichtungen das Gespräch mit der ESG?**

Ja. Ich wünsche mir diese Gespräche für die Zukunft verstärkt und nicht nur unter vier Augen. Die ESG wünsche ich mir als einen Ort, wo wir einüben, auf andere Gestalten des Glaubens, auf andere Blicke auf die Welt nicht mit Bedrohtheit zu reagieren, sondern mit Neugier und dem Interesse an Verbundenheit. Gemeinsam mit dem ESG-Team möchte ich dazu beitragen, die Evangelische Studierendengemeinde weiterzuentwickeln als einen Ort des Dialogs, der Begegnung und der ausstrahlenden Präsenz.

## ESG: Was steckt dahinter?

ESG'n gibt es an fast allen Hochschulen im Bundesgebiet. Sie sind ein Angebot der Evangelischen Kirche, den Weg zwischen Schule und Berufstätigkeit nicht unbegleitet gehen zu müssen. Die Begleitung kann ganz unterschiedlich aussehen. Da sind zum einen Veranstaltungen, die der Bildung von Gemeinschaft dienen. In dem vielfach von Anonymität und Leistungsdruck geprägten Umfeld Hochschule eröffnen kulturelle Angebote in vielen Farben und Formen Räume für zweckfreies Zusammensein. Die Beratungsarbeit oder Seelsorge ist eine zweite Ebene. Ein Studium bedeutet oft eine persönliche Umbruchsituation. Die Ablösung von den Eltern, der Aufbau eines neuen Freundeskreises, Liebe oder das Scheitern von Liebe, Stress mit Prüfungen oder Wohnverhältnissen, Sinnkrisen und viele Themen mehr fallen in die Studienzeit.

Zum geistlichen Leben gehören zahlreiche kommunikative Gottesdienste, die häufig mit Mahlzeiten verbunden sind. Vom »Morgenlob« bis zum »Mahl am Abend« werden Leib und Seele beim Fragen nach Wahrheit, nach orientierenden Werten und spiritueller Erfahrung durch Essen und Trinken zusammengehalten. Das helfende Engagement der ESG schließlich hat mehrere Gesichter. Ein besonderer Schwerpunkt liegt in der Beratung ausländischer Studierende: ihr Ansprechpartner in der »Kirche am Campus« ist Jürgen Loderhose.

StudierendenpfarrerIn wird man immer nur auf Zeit. Nach Anhörung eines Benennungsausschusses, der sich aus Studierenden, Lehrenden

und kirchlichen MitarbeiterInnen zusammensetzt und eine Vorauswahl trifft, bestimmt die Kirchenleitung, wer die Stelle für zunächst fünf Jahre bekommt; eine einmalige Verlängerung um weitere fünf Jahre ist möglich.

Die Geschichte der ESG'n beginnt 1939 und speist sich aus drei Wurzeln. Der Bekennenden Kirche, zu deren Erbe die Sensibilität für politische Verantwortung und Widerstand gegen Unrecht gehört; der Deutschen Christlichen Studentenvereinigung (DCSV), 1895 gegründet und 1938 aufgelöst, die pietistische Frömmigkeit ebenso einbrachte, wie eine kritische Distanz zur verfassten Kirche und ökumenische Impulse; und der Volkskirche, die ESG-Arbeit durch das verfasste Pfarramt strukturierte.

Die »Kirche am Campus« hat eine 50j-ährige Geschichte. Am 7. Oktober 1952 haben als Uni-

versitäts-Rektor Max Horkheimer und als Kirchenpräsident Martin Niemöller einen gemeinsamen Stiftungsvertrag unterzeichnet, dessen Gültigkeit durch die Jahrzehnte reichte. Was aber wird aus diesem Ort, wenn sich die Universität auf den Campus Westend verla-

gert? Eine definitive Antwort gibt es noch nicht. Allerdings werden aussichtsvolle Gespräche geführt, um in Zusammenarbeit mit der Goethe-Universität, dem Land Hessen und der Katholischen Kirche ein größeres Bauvorhaben auf dem Campus Westend zu realisieren – ein Wohnheim für Studierende, in Verbindung mit Büros und einem neuen Kirchenraum. **Eugen Eckert**



## Du stellst meine Füße auf weiten Raum Hochschulzentrum beim Kirchentag vom 14. – 16.6.01

Neben Diskussionen zu Themen wie Globalisierung, Bildung, Wissensmanagement und Ethik – unter anderem mit dem sächsischen Hochschulminister Prof. H.J. Meier, dem Chefökonom der Deutschen Bank, Dr. Norbert Walter, oder der Vizepräsidentin der

Goethe-Universität, Prof. Brita Rang – finden Workshops, Vorträge und tägliche Bibelarbeit statt. Das vollständige Programm der ESG zum Kirchentag ist unter [www.esg-uni-frankfurt.de](http://www.esg-uni-frankfurt.de) einzu-

(UR)

# Meinung

Unter folgenden Internet-Adressen wird die Diskussion um das Perspektivenpapier und die Entwicklungsplanung derzeit geführt:

<http://www.uni-frankfurt.de/ltg/entwicklung/index.html>  
<http://212.123.106.25/start/unieintrag.php>  
<http://homepages.compuServe.de/Unireform/>

## Zur Hochschulentwicklungsplanung

### Die Goethe-Universität braucht ein Orientierungsstudium

Die Entscheidung für ein bestimmtes Studium oder eine Berufsausbildung ist eine der schwierigsten im Leben junger Erwachsener.

In den Universitäten treffen sie auf ein inhaltliches Spektrum, das die Schule nicht kennt. Die Frage, in welchem Bereich ein weiter Teil des Lebens verbracht werden soll, hat weitreichende Konsequenzen. Das ist eine Seite der Medaille. Die Fachbereiche klagen. Über Allokationsprobleme. In den Massenstudiengängen Rechts- und Wirtschaftswissenschaften seien viele AnfängerInnen, die sich nicht vorstellen könnten, was sie erwarten. In anderen Studiengängen seien zu wenige StudienanfängerInnen, weil diese sich nicht vorstellen könnten, was dort gelehrt werde. Etliche Naturwissenschaften könnten mit bester Betreuungsrelation und familiärem Klima punkten, wenn die Studierenden denn vorab mal hereingeschaut hätten. Statt dessen seien sie nach dem entsprechenden Unterricht in der Schule so abgeschreckt, dass sie noch nicht einmal auf die Idee kämen, ein solches Studium in Aussicht zu nehmen.

Nicht erst unter dem Konzept der leistungsgesteuerten Mittelvergabe gemäß »Regel-Studienzeit« hat die Hochschule ein großes Interesse, dass jede Studentin und jeder Student gut informiert und möglichst mit einer ihm oder ihr angemessenen Geschwindigkeit einen Studiengang absolviert ohne das Fach zu wechseln. Auch § 14 HHG statuiert eine Pflicht der Hochschule, den individuellen Studienverlauf zu beobachten und ggf. durch Beratung auf den Studenten oder die Studentin einzuwirken. Diese Einwirkung ist jedoch nicht leistbar.

Wie ist dieses Dilemma zu bearbeiten? In erster Linie kümmert sich in Frankfurt die zentrale Studienberatung um diese Fragestellung. Wer dorthin kommt, kann sicher sein, mit einer besseren Vorstellung der Möglichkeiten der Universität und einer Beratung im Hinblick auf die eigene Eignung herauszugehen. Aber: die Studienberatung hat Anfangshürden und – das ist noch wichtiger – starke Kapazitätsgrenzen.

Schaut man über den Tellerrand zu anderen Universitäten, lassen sich

hier und da andere Lösungsstrategien entdecken. Die Universität Hamburg bietet ein Orientierungsstudium an. Im Rahmen der Hochschulentwicklungsplanung sollten wir auch darüber nachdenken. Denn was ist die Hochschulentwicklungsplanung anderes als ein Sammeln von Plus- und Minuspunkten der Universität – das Herausstellen und Weiterentwickeln der Pluspunkte und ein Bearbeiten und Abbauen der Minuspunkte?

Das Orientierungsstudium dauert ein Semester. Nach einer Eingangsberatung könnten einführende, von den Fachbereichen aus dem Programm der Studiengänge ausgewählte Angebote belegt werden. Verpflichtend sollte mindestens die Wahl eines natur- und eines geisteswissenschaftlichen Fachs sein. Eine umfangreichere Anfangsbetreuung ist notwendig. Diese sollte von studentischen Mentorinnen und Mentoren im Rahmen von Patenschaften geleistet werden – denn Professorinnen und Professoren sind für ein Semester oft noch »Halbgötter«; ein Gespräch mit ihnen über eigene Probleme ist kaum möglich. Das Arbeitsamt könnte die Orientierungsstudierenden besonders auf die Veranstaltungen des Hochschulteams hinweisen – Praktika sind ebenfalls denkbar. Am Ende des Semesters sollte ein zweites Beratungsgespräch stattfinden, das die Entscheidung für ein Studium bespricht. Am Ende dieser Zeit ist die Studienentscheidung ein Stück fundierter und mit Sicherheit leichter möglich.

Die Nachfrage für ein solches Angebot dürfte hoch sein. Die Universität sollte es aber auch attraktiv gestalten. Das Semester ist nicht auf die Regelstudienzeit anzurechnen und ein eventuell erbrachter Leistungsnachweis sollte im späteren Fachstudium angerechnet werden, sofern er in einer entsprechenden Veranstaltung erbracht wurde.

Das Orientierungsstudium verstehe ich als einen studentischen Beitrag zur Hochschulentwicklungsplanung. Das genaue Konzept ist Sache des Aushandelns zwischen Zentralverwaltung, Fachbereichen, Studienberatung und AStA. Der Senat sollte hierfür den Startschuss geben.

David Profit

## Arthur von Weinberg- statt IG Hochhaus?

In UniReport 3/2001 wirft Prof. Zuleeg in Bezug auf den Campus Westend die Frage auf »IG Farben auf immer?«. Der Wunsch, dem »IG-Hochhaus« einen anderen Namen zu geben als den, den es seit eh und je getragen hat, ist ja gut zu verstehen. Und trotzdem: wäre eine Umbenennung nicht auch ein Stück Verdrängung der eigenen Geschichte? Nicht nur der Name »IG Farben« ist durch die Untaten der Nazis besudelt worden, sondern der Name ganz Deutschlands. Muss man unser Land nun umbenennen, damit sein Name in eine erstrebenswerte Zukunft weisen kann? Oder darf es weiter »Deutschland« heißen, da dieses fürchterliche Kapitel seiner Geschichte (hoffentlich!) abgeschlossen ist? Das Unternehmen IG Farben ist ebenfalls ein abgeschlossenes Kapitel Frankfurter Stadt- und Industriegeschichte, ohne das es den Bau nicht gäbe.

Aber gemäß Prof. Zuleegs Anregung, einen würdigen Namen vorzu-

schlagen, kann man die Sache ins Positive wenden, ohne deshalb Frankfurter Geschichte zu verleugnen. Mir fällt dabei Arthur von Weinberg ein: der Forscher, Unternehmer und Förderer der Wissenschaften; der Ehrenbürger Frankfurts und Ehrensator der Frankfurter Universität, der zu ihrer Gründung wesentlich beigetragen hat; der die IG Farben mitgründete und jahrelang im IG-Hochhaus an ihrer Leitung mitwirkte – und der schliesslich den Untaten der Nazis zum Opfer fiel: er starb 1943 im KZ Theresienstadt. In Verbindung mit seinem Namen bräuchte man sich auch des Namens »IG Farben« nicht zu schämen.

Vor einigen Jahren haben wir ihn in »Forschung Frankfurt« (Heft 4, 1998, S. 26) neben vier anderen großen Frankfurter Chemikern vorgestellt – keiner davon war lebenslang so eng mit Frankfurt und seiner Universität verbunden wie er.

Prof. Martin Trömel

Stellungnahme der StudentInnen des Fachbereiches 08 (Philosophie und Geschichtswissenschaften), beschlossen durch den Fachschaftsrat am 9. Mai 2001

## Zur Diskussion um die Strukturentwicklung der Johann Wolfgang Goethe-Universität

Dies ist die Stellungnahme der StudentInnen des Fachbereiches Philosophie und Geschichtswissenschaften, vertreten durch den Fachschaftsrat, zur derzeit laufenden Debatte um die Strukturentwicklung der JWG-Universität. Diese Debatte wurde durch das von der Unileitung unter der Mitarbeit der McKinsey-Unternehmensberatung vorgelegte Papier »Perspektiven der Goethe-Universität – Anstöße zu einer Entwicklungsdiskussion« eröffnet, das nun angeblich »vom Tisch« sei. Wir glauben dagegen, dass dieses Perspektivenpapier die entscheidenden Weichenstellungen vorbereiten soll und immer noch die Grundlage für die geplanten Umstrukturierungsmaßnahmen darstellt.

Der bisherige Verlauf der Debatte hat gezeigt, dass es der Unileitung nicht wirklich um eine offene Diskussion geht. Die StudentInnen wurden nur unzureichend informiert, ihre VertreterInnen in den Gremien der Verfassten StudentInnenschaft entweder gar nicht angehört oder nur dann, wenn sie sich auf den grundlegenden Rahmen des Perspektivenpapiers einließen. Wir werden dem Präsidium aber nicht auf den Leim gehen und machen deshalb

keine »konstruktiven« Vorschläge, wie dieses oder jenes noch besser »modernisiert« werden könnte, sondern formulieren unsere grundsätzliche Kritik, weil wir die von McKinsey und McSteinberg phantasierte Universität prinzipiell ablehnen.

### I. Für ein Recht auf Bildung

Für uns bleibt es dabei: Bildung ist ein Grundrecht, das niemandem abgesprochen werden kann. Wir verstehen deshalb die in den Sechzigern und Siebzigern vorgenommene Öffnung der Hochschulen für breitere Schichten der Bevölkerung als einen Fortschritt, hinter den wir nicht zurückfallen dürfen.

Alle Ansätze, den Zugang zu Hochschulen zu beschränken, lehnen wir als undemokratisch und elitär ab. Das gilt für Aufnahmeprüfungen und Numerus clausus genau so wie für finanzielle Beschränkungen, seien sie nun offen, wie Studiums- oder Prüfungsgebühren, oder verdeckt, wie Kopierkosten oder Ähnliches.

### II. Hochschule und Gesellschaft

Eine solchermaßen offene Hochschule kann nicht als vom Rest der Gesellschaft abgetrennter Ort existieren. Sie muss gesellschaftliche Pro-

zesse reflektieren und darauf reagieren, ohne dabei durch die Abhängigkeit von der Wirtschaft in eine unkritische und stets konsensorientierte Haltung gedrängt zu werden. Das bedeutet eben nicht, die Universität auf einen Zulieferbetrieb für die Wirtschaft zu reduzieren, wie es Präsident Steinberg und McKinsey vorschwebt.

Ihren gesellschaftlichen Auftrag wird die Hochschule nur dann erfüllen können, wenn ein breites Fächerangebot vor Ort erhalten wird. Diese inhaltliche Vielseitigkeit macht ja gerade den besonderen Charakter der Universität aus und ermöglicht es, Interdisziplinarität zu fördern und dem Banausentum der SpezialistInnen entgegenzuwirken.

### III. Die Unterfinanzierung der Hochschulen

Die Unterfinanzierung der Hochschulen in der BRD ist bekannt und weithin beklagt. Was aber die meisten der Klagen vergessen oder unterschlagen ist die Tatsache, dass diese Unterfinanzierung keineswegs naturgegeben, sondern das Ergebnis politischer Prioritätensetzung auf

Fortsetzung Seite 5

## Studentischer Beitrag zur Hochschulentwicklungsplanung

### Der Campus Westend braucht ein Kulturzentrum

Das Perspektivenpapier von McKinsey hat eine universitäre Debatte um die zukünftige Struktur der Goethe-Universität eröffnet und wir als Fachschaft des Fachbereich 09 wollen uns mit konstruktiven Anregungen an der Debatte beteiligen. Da gerade in Gremien und Kommissionen die Diskussion sehr stark an Kriterien von Praktikabilität und Effizienz gebunden ist, so sollten die Perspektiven, die wir Studierende formulieren, stärker vom Wunschen gefärbt sein, wie eine Universität aussehen könnte auf der wir studieren wollen, denn, wenn es nicht wir Studierende sind, die Träume und Visionen formulieren, wer sollte es sonst tun?

Schon in unserer Stellungnahme\* zum Perspektivenpapier haben wir folgendes betont:

»Im Entwicklungsplan fehlen uns über die ganze Länge hinweg konkrete Vorschläge, wie die Situation an der Universität zugunsten von Studierenden und Lehre verbessert werden kann. Statt über Profilierung im großen Rahmen nachzugrübeln, könnte man direkt vor Ort an der Universität Dinge in Gang setzen. ... Für die Studierenden der Geisteswissenschaften wäre so ein universitäres Kulturzentrum (vergleichbar der Idee der Modellschule) ein Probe-

raum, an dem das bis dahin erworbene Wissen mit Praxiserfahrung, auch interdisziplinär, kombiniert werden könnte. Auch böte ein solcher Ort

viele Möglichkeiten für Kooperationen mit Frankfurter Institutionen, bei denen die Studierenden über solche Zusammenarbeiten Kontakte für ihre berufliche Zukunft knüpfen könnten. Solche Ideen, dieses nur ein Beispiel, fehlen dem Papier und dies erschwert es, für uns erstrebenswerte Visionen darin zu entdecken!«

... Schon jetzt gibt es Veranstaltungen in den einzelnen Instituten, die den Studierenden solche Möglichkeiten bieten wie zum Beispiel studentischen Projekte oder fachspezifische Seminare. Die Vernetzung dieser Veranstaltungen ist leider kaum vorhanden, so sind solche Projekte meist nur institutsintern bekannt. Das Kulturzentrum sollte nicht nur Projekte bündeln und vernetzen, sondern diese auch einer breiteren Öffentlichkeit innerhalb der Universität, aber auch für die Bürger der Stadt Frankfurt zugänglich machen. Allerdings ist uns wichtig, dass es als Ort verstanden wird, an dem Lehrende und Studierende zusammenarbeiten ... Man sollte sich stärker bewusst werden, das Studierende schon während des Studiums in Verlagen, Museen, Kulturinstitutionen, sozialen Einrichtungen usw. arbeiten und somit auch immer schon Verbindung zwischen Universität und diesen Institutionen darstellen. Dieser Faktor wurde bis jetzt so gut wie gar nicht berücksichtigt.

In diesem Kulturzentrum können universitäre und studentische Initia-

tiven unter einem gemeinsamen Logo vertreten sein. ... Die Projekte, die dieses Kulturzentrum enthalten soll, umfassen die Bereiche Ausstellungen, Kunst, Studententheater, Orchester, Chor, Film und Lesungen. ...

Projekte, die jetzt schon bestehen und unter dem Dach eines Ausstellungenzentrum gebündelt sein könnten:

- Visuelle Anthropologie (Kulturanthropologie)
- GEFKA (Kulturanthropologie)
- Ausstellungshalle Kunstpädagogik
- Unichor (gerade dabei sich aufzulösen)
- Chaincourt Theatre (Anglistik)
- Probe Bühne (TFM)
- Nippon Connection (TFM)
- Literatur-Jam (Germanistik)
- Literaturlesungen (Anglistik, Romanistik)
- Symposien
- Uniorchester

... Jedes Fach sollte hier Projekte einbringen können, bei denen die Studierenden experimentell und frei arbeiten können. Das Zentrum soll eine Plattform darstellen, die die Rahmenbedingungen für Projekte der Studierenden schafft.

Gekürzte Version eines Vorschlags der Fachschaft 09 an den Senat, das Präsidium und die Fachbereiche

\* Stellungnahme zum McKinsey Papier der studentischen Vertreter der Fachschaften Fb. 09 vom 23.01.01

## Studierendenvertreter erinnern an die nationalsozialistische Vergangenheit

### »Das IG-Farben-Haus heißt auch so«

Die Interessensvertretung der Studierenden der Fächer Philosophie und Geschichte an der Goethe-Universität Frankfurt, der Fachschaftsrat des Fachbereiches 08, kritisiert nachdrücklich die Bezeichnung des IG-Farben-Hauses als »Poelzig-Ensemble«, die sich in den letzten Wochen in den Medien eingeschlichen hat. Vorgegangen war im letzten Semester eine lange inhaltliche Auseinandersetzung zwischen Studierendenvertretern und dem Universitätspräsidenten Steinberg, an deren Ende der Beschluss stand, dass das IG-Farben-Haus als IG-Farben-Haus zu bezeichnen ist. Die Studierendenvertreter hatten auf diesen Beschluss gedrängt, um an die nationalsozialistische

Vergangenheit des Hauses, in dem das IG-Farben-Konsortium die Herstellung von Giftgasen zur fabrikmäßigen Vernichtung von Jüdinnen und Juden geplant und durchgeführt hat, zu erinnern. Mario Como, der Geschäftsführer des Fachschaftsrates, wirft dem Universitätspräsidenten Steinberg eine »undemokratische Bezeichnungspolitik« vor: »Was nützen demokratische Beschlüsse, wenn sie einfach faktisch nicht umgesetzt werden? Uns ist vollkommen unverständlich, warum Präsident Steinberg sich nicht der gesellschaftspolitischen Verantwortung der Universität stellen will, sich kritisch mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen. Es ist ein verfehltes Imagedenken, das

Ansehen der Universität höher zu stellen als das Gedenken an die Gräueltaten, die an diesem Ort begangen wurden.«

Auch der allgemeinen Freude über die Schönheit des neuen Campus mag sich der Fachschaftsrat nicht anschließen. »Das Haus macht Angst«, so Como. Der Fachschaftsrat will sich in Zukunft mit der Architektur und der Geschichte des IG-Farben-Hauses auseinandersetzen, um öffentlichkeitswirksam eine Kritik an der Vergangenheitspolitik der Universitätsleitung zu artikulieren. Como bezeichnete in diesem Zusammenhang das IG-Farben-Gebäude als »Nazi-Protz-Bau«.

Mario Como für den Fachbereich 08

## »I even liked the Apfelwein« Junge AmerikanistInnen aus Ost und West in Frankfurt

Zur Kulturwissenschaft gehört auch die Erfahrung kultureller Differenzen der Wissenschaftler selbst, deren Irritationen in der Auseinandersetzung über eine dritte Kultur leichter zu verarbeiten sind.

Foto: privat



Nach der Aufarbeitung blinder Flecken in der Forschungslandschaft beiderseits des Atlantik stand die größte Herausforderung noch bevor: die Apfelweinprobe.

Vom 10. bis 13. Mai 2001 fand am Zentrum für Nordamerika-Forschung (ZENAF) ein besonderes Treffen junger NachwuchswissenschaftlerInnen statt: Unter dem Titel »East-West American Studies Conference: New European Approaches to American Studies?« versammelten sich sechzehn junge AmerikanistInnen aus Deutschland, Jugoslawien, Kanada, Norwegen, Polen, Rumänien, Rußland, Spanien, Ungarn und den USA, um in einem dreitägigen Workshop ihre laufenden Forschungsarbeiten vorzustellen und zu diskutieren.

Die ungewöhnlich intensive Tagung bot vor allem osteuropäischen Amerikanisten die Möglichkeit, ihre Projekte vor einem internationalen Publikum zu testen, aber auch konstruktive Kritik und Anregungen durch ein Publikum zu erfahren, das sich eingehend mit jeder einzelnen Arbeit beschäftigte, wie es auf Konferenzen herkömmlichen Zuschnitts kaum möglich ist. Ausgewählte Kapitel aus längeren Arbeiten wurden zuvor an alle Teilnehmer verschickt, so dass im Kolloquium eine ausführliche und eingehende Auseinandersetzung mit theoretischen Prämissen, methodischen Problemen, der Materialauswahl und ihrer Interpretationen stattfinden konnte. Dabei verläuft der wissenschaftliche Transfer durchaus in beide Richtungen: die politisch und historisch unterschiedlichen Erfahrungen in Ost- und Westeuropa führen zu verschiedenen Perspektiven, deren Reflexion für die kulturwissenschaftliche Analyse aller Teilnehmer fruchtbar gemacht werden können.

Eine Reihe von Projekten beschäftigte sich mit der Aufarbeitung kultureller und historischer Phänomene, die durch den kalten Krieg auf beiden Seiten des Atlantiks zu blinden Flecken in der Forschungslandschaft geführt haben. Dazu gehören beispielsweise die faszinierenden Ähnlichkeiten utopischer Entwürfe, die in den 20er Jahren in der jungen Sowjetunion und den USA entstanden. In ihrem Fortschrittsglauben, ihrem Sendungsbewusstsein und ihrer bewussten Modernisierung wandten sich hier zwei politische und gesellschaftliche Systeme gleichermaßen

gegen das »alte« Europa; die Einführung ihrer Ideen wird über die jahrelange Konkurrenz der Systeme zumeist übersehen. Dies gilt gleichermaßen für das amerikanische Engagement in Russland zur Linderung der großen Hungersnot 1921/22, das aufgrund ideologischer Verzerrungen in Ost und West historiographisch nur ungenügend aufgearbeitet ist. Schließlich zeigte ein Beitrag über die kontinuierliche Präsenz amerikanischer Populärkultur in Rumänien von den 20er Jahren bis zum Tod Ceauscus, dass die Vorstellung totaler Abschottung hinter dem Eisernen Vorhang revidiert werden muss. Immer wieder wurde deutlich, dass sich durch den bewussten Bezug europäischer Wissenschaftler auf ihre je eigene Perspektive neue Forschungsfragen und Herangehensweisen eröffnen.

Prof. Heinz Ickstadt (FU Berlin) unterstrich im Eröffnungsvortrag der Konferenz, dass die kulturwissenschaftliche Beschäftigung mit Amerika in Europa immer auch die kritische Auseinandersetzung mit dem demokratischen Selbstverständnis und Führungsanspruch eines Landes, das in Europa – als abschreckendes Beispiel oder idealisiertes Vorbild – als Folie für die eigene Kultur gesehen wird. Eben dies hat der Blick auf Amerika in Ost und West, bei allen sonstigen Unterschieden, gemeinsam, und diese Perspektive unterscheidet die europäische von der amerikanischen Forschung. Im Bewusstsein dieses besonderen Beitrags, den die Amerikanistik zur europäischen Integration leisten kann, hat sich der europäische Fachverband der Amerikanistik besonders um die Integration der seit 1989

neu hinzugekommenen Mitgliedsländer in die akademischen Netzwerke bemüht und die westeuropäischen Verbände dazu aufgerufen, zur Belebung des transnationalen Dialogs durch regionale Konferenzen und andere Formen der Kooperation beizutragen. Die Frankfurter Amerikanistik ist für diese Aufgabe besonders geeignet: Zum einen bietet das Amerika-Institut (AI) der Goethe-Universität als eines der wenigen in Deutschland mit den drei Schwerpunkten Literatur, Kultur sowie Sozial- und Ideengeschichte die Amerikastudien als interdisziplinär ausgerichtete Kulturwissenschaft an. Zum anderen sorgt die enge Kooperation des AI mit dem ebenfalls interdisziplinären Zentrum für Nordamerikaforschung (ZENAF) für eine Ergänzung durch weitere fachliche Schwerpunkte etwa in der Ethnologie, der Geographie und den Sozialwissenschaften, aber auch für eine zusätzlich bereitstehende Infrastruktur. Das Echo auf die Konferenz legt ein beredtes Zeugnis ab, wie dankbar die TeilnehmerInnen für die Gelegenheit zu intensiver fachlicher und persönlicher Auseinandersetzung waren. Dass die kulturelle Differenz nicht zu kurz kam, belegt ein Dankeschreiben, das in einem Kompliment an das Lokalkolorit gipfelt: »I even liked the Apfelwein!«

Die diesjährige Tagung ist bereits die zweite East-West Conference, die Prof. Buschendorf am ZENAF organisiert hat, die erste fand im Oktober 1998 statt. Die Konferenzen mit ihrem Fokus auf den Forschungstransfer innerhalb der Amerikanistik Europas und auch Amerikas werden durch Kooperationen in der Lehre ergänzt. **Astrid Franke**

## »Walking in the Wilderness« Begegnungen mit polnischen Amerikanistik-Studierenden

Am 18. Mai reiste Prof. Christa Buschendorf mit einer Gruppe von Amerikanistik-Studentinnen zu einem Wochenendbesuch nach Lublin. Sie folgten einer Einladung der Maria Curie-Skłodowska Universität, mit deren Abteilung für Amerikanistik Buschendorf im Wintersemester 2000/2001 ein Co-Teaching Seminar durchgeführt hatte. Die Professorinnen Joanna Durczak und Christa Buschendorf hielten in Lublin bzw. in Frankfurt ein gemeinsam konzipiertes Seminar über »Walking in the Wilderness«, in dem es um Landschaftserfahrung in der Neuen Welt in Literatur und bildender Kunst ging. Am Ende des Wintersemesters, vom 16.–18. Februar 2001, trafen sich die Mitglieder beider Seminare zum Austausch ihrer Ergebnisse in Frankfurt. Lubliner wie Frankfurter hatten so viel Freude an dem anregenden wissenschaftlichen Gespräch

wie an der freundschaftlichen persönlichen Begegnung, dass bereits während des Wochenendes Pläne zu einem Gegenbesuch in Polen geschmiedet wurden. Das akademische Programm des Treffens in Polen war ebenfalls dem Thema Naturerfahrung gewidmet. Im Gegenzug zu Goethe-Haus und »Struwelpeter« wurden die Frankfurter mit der Lubliner Altstadt und der Schlosskapelle mit ihren berühmten, erst seit drei Jahren wieder zugänglichen Fresken aus dem 16. Jahrhundert bekannt gemacht. Beim Abschied in Warschau stand fest: das nächste Treffen kommt bestimmt! **Astrid Franke**

Kontakt:  
C.Buschendorf@em.uni-frankfurt.de  
Bericht der polnischen Gruppe über das Wochenende in Frankfurt siehe unter <http://klio.umsc.lublin.pl/~ptsazka/dalc/frankfort/index.htm>



»Theo, wir fahrn nach Lublin!« – Entspannung vom wissenschaftlichen Austausch fand Christa Buschendorf und ihre Gruppe nicht auf dem west-östlichen Diwan, sondern auf der Freitreppe beim Stadtrundgang.

Foto: privat

## Mediziner trainieren im Lernstudio

Auf Antrag der Studierendenschaft wurde am Fachbereich Medizin ein so genanntes Lernstudio (Skill Lab) eingerichtet. In diesem Lernstudio würden medizinische Lehrmaterialien wie Phantome (Puppen und Menschen-Modelle, an denen Untersuchungstechniken, Therapiemethoden und medizinisch-handwerkliche Techniken erlernt werden können), Untersuchungsapparaturen wie EKG, Ultraschall, Augen- und Ohrenspie-

gel sowie Filme, Fotoserien und andere Lernmaterialien vorgehalten, teilte das Dekanat des FB Medizin mit. Eine solche Einrichtung ist in Deutschland bisher einmalig. Das Lernstudio wurde mit Geldern des Fachbereichsprogramms »Projekte zur Verbesserung der Lehre« und von Privatunternehmen finanziert. Der Wert der im »Skills Lab« zur Verfügung gestellten Materialien beläuft sich auf etwa 100.000 Mark. **(cp)**

Fortsetzung von Seite 4

Bundes- und Landesebene ist. Die Hochschulen sollen »modernisiert« werden. Diese »Modernisierung« unter neoliberalen Vorzeichen bedeutet die (nahezu) vollständige Subsumtion der Hochschulen unter wirtschaftliche Wertungsinteressen. Um mögliche Widerstände gegen diese Transformation kleinzuhalten, drehen die Verantwortlichen den Geldhahn zu, so dass der »Reformdruck« vor Ort steigt und die Hochschulen sich mehr oder weniger freiwillig den politischen Vorgaben fügen in der Hoffnung, dann wieder mit mehr Mitteln ausgestattet zu werden.

Das Perspektivenpapier geht in eben diese Richtung. Die Universität soll so weit wie möglich nach den Anforderungen von Drittmittelgebern und den Vorgaben der hessischen Landesregierung ausgerichtet werden. Gleichzeitig soll der Verteilungskampf um Mittel forciert werden, sowohl intern unter den Fachbereichen als auch extern mit anderen Hochschulen. Es ist offensichtlich, dass dabei kritische Wissenschaft und Fächervielfalt auf der Strecke bleiben.

Wir werden uns nicht an diesem

Ausscheidungskampf beteiligen und dabei hoffen, zu den GewinnerInnen unter den Fachbereichen oder Hochschulen zu gehören. Stattdessen fordern wir die Unileitung auf, die Vorgaben der Landesregierung zu unterlaufen, indem gerade die Lehr- und Forschungsbereiche durch die Uni gefördert werden, die für DrittmittelgeberInnen weniger attraktiv sind. Nur durch eine solche solidarische Finanzierung wird es möglich sein, kritische Wissenschaftsansätze zu erhalten und eine breitere mögliche Fächervielfalt anzubieten.

Damit entlassen wir den Staat aber nicht aus seiner Verantwortung, mehr Geld für Bildung bereitzustellen. Immer wieder beschwören PolitikerInnen die immense Bedeutung der Bildung für die Zukunft unserer Gesellschaft, ohne dass diesen Reden Taten folgen. Deshalb fordern wir zum wiederholten Male, dass die Hochschulen von den Ländern mit genügend Mitteln ausgestattet werden, um einen sinnvollen Studienbetrieb zu ermöglichen.

### IV. Die Rolle der StudentInnen

Die StudentInnen sind Teil der Universität und müssen als solche behandelt werden. Was eigentlich offensichtlich sein sollte, sieht in der

Realität leider anders aus: Der Studienalltag ist durch ein erhebliches Maß an Entmündigung gekennzeichnet. Viele Studiengänge sind stark verschult und mit erheblichem Leistungsdruck verbunden. Form und Inhalt der Lehre werden autoritär vorgegeben, die Mitgestaltungsmöglichkeiten von Studierenden hängen vom guten Willen der DozentInnen ab. Im Bereich der Forschung ist der studentische Einfluss fast nicht existent. In allen universitären Gremien steht den studentischen VertreterInnen eine absolute Mehrheit der ProfessorInnen entgegen.

Das von der Unileitung vorgelegte Perspektivenpapier stellt eine weitere Verschlimmerung dieser Situation dar. Die StudentInnen werden zu »KundInnen« degradiert, die gerade noch verschiedene »Produkte« auswählen dürfen.

Bereits der Gang in den Supermarkt lehrt uns, wie gering der Gestaltungsspielraum ist, wenn man zwischen mehreren Waschmitteln wählen kann, aber keinerlei Einfluss darauf hat, was wie von wem produziert wird. Studierende als AkteurInnen in Forschung und Lehre kommen in diesem Konzept nicht vor. Die steinbergsche »Service-Kultur«

lehnen wir entschieden ab. Wir fordern die volle Gestaltungsmacht und Mitbestimmung für die StudentInnen. Alle zentralen Entscheidungen, insbesondere wenn sie die Form und den Inhalt von Forschung und Lehre betreffen, müssen in paritätisch besetzten demokratisch legitimierten Gremien getroffen werden.

### V. Schwerpunktbildung

Eine Schwerpunktbildung im Sinne von Rudolf Steinberg und Ruth Wagner kommt für uns nicht in Frage. Wir wissen, was Schwerpunktbildung und »Mut zur Lücke« bedeuten, nämlich die Bevorzugung einiger weniger ausgewählter Forschungs- und Lehrbereiche auf Kosten der übrigen. Es ist absehbar, dass die Bereiche, die nur über »begrenzte Entwicklungspotential« und eine »schwache Position gegenüber Wettbewerbern« verfügen, stark beschnitten oder ganz abgeschafft werden. Mit einer »Universität« im eigentlichen Sinne hat die neugeschaffene Humankapitalfabrik nichts mehr zu tun. In eine solche Entwicklung werden wir uns keineswegs »konstruktiv einbringen«.

Sollte sich die vorgeschlagene Schwerpunktbildung tatsächlich durchsetzen, schlagen wir zusätzlich zu allen

bisher benannten Schwerpunkten die Bildung von so vielen Schwerpunkten vor, wie es Professuren am Fachbereich gibt. Diese Schwerpunkte sollen lediglich verhindern, dass einzelne Teile des Fachbereiches benachteiligt werden. Sie stellen damit eben keine Forcierung des angestrebten universitären Sozialdarwinismus dar.

### VI. Ausblick

Zum Schluss halten wir fest, dass wir für eine offene Diskussion über die Zukunft der Universität immer bereitstehen. Eine solche Diskussion kann aber nur dann sinnvoll sein, wenn nicht bereits vorher entscheidende Weichenstellungen getroffen wurden und für nicht diskutabel erklärt werden.

Die StudentInnen wissen selbst am besten, dass eine neue qualitative Studienreform dringend notwendig ist, um bessere Studienbedingungen zu ermöglichen. Eine Demokratisierung und weitere Öffnung der Hochschule sowie eine Reform der Hochschul- und Bildungsfinanzierung müssen dabei die Grundlagen für weitere progressive Schritte im Bereich der Lehre und Forschung sein.

Fachchaftsrat Fachbereich 08

## Management statt Politik

Gregor Gysi sieht dennoch eine Hintertür zur Emanzipation

Als Gregor Gysi im Sommer 1990 das erste Mal in Frankfurt öffentlich auftrat, war alles ganz anders: Der legendäre Hörsaal VI der Goethe-Universität, in dem die Frankfurter Linke seit 1968 so manche Redeschlacht und politische Aktion durchgeführt hatte, war brechend voll; das Publikum wartete gespannt auf den neuen Liebling der Medien und einer Linke jenseits von SPD und Grünen.

Noch bevor das erste Wort gesprochen war, gab es die üblichen Rituale linken Sektierertums: Eine studentische Gruppe verlas ihre Erklärung wider den Missbrauch des Namens ›Linke Liste‹, den sie schon seit Jahren trage und den sich jetzt die PDS für die anstehende Bundestagswahl auf die Fahnen zu schreiben gewagt habe.

Kürzlich, am 10. Mai 2001, war Gregor Gysi wieder einmal in der Frankfurter Universität zu Gast; auf Einladung der katholischen und evangelischen Studentengemeinden sowie des AStA sprach er über den Verlust von Demokratie in der globalisierten Welt. Doch dieses Mal fand die Veranstaltung weder in einem der großen Hörsäle statt – sondern im Festsaal der Universität –, noch war die Stimmung ähnlich aufgeladen und aufgewühlt wie im Jahre 1990. Wigbert Tocha von der Zeitschrift ›Publik Forum‹, der auf dem Podium das Gespräch mit Gysi führte, war ein höflicher Gastgeber und bohrte nicht sonderlich. Das Publikum im gut gefüllten Festsaal war geduldig und hörte ruhig zu, im Anschluss an die Diskussion wurden einige eher brave Fragen gestellt.

Auch der Redner selbst hat sich geändert: Von der Aufbruchstim-



Demokratieverlust und Globalisierung: Gregor Gysi im Gespräch mit Wigbert Tocha an der Goethe-Universität

mung Anfang der 1990er Jahre, als Gysi hoffte, mit der PDS auch im ›kapitalistischen‹ Westen reüssieren zu können, war bei ihm nicht mehr viel zu spüren. Er konstatierte nüchtern, dass die Möglichkeiten, Politik zu machen, in den vergangenen Jahren deutlich geschrumpft seien. Die Nationalstaaten und die EU könnten die deregulierte ökonomische Entwicklung nicht mehr steuern. Sie seien völlig überfordert; die neuen Technologien sprengten ohnehin alle staatlichen Grenzen. Kurioserweise sei es der Staat selbst gewesen, der die Deregulierung in den 1980er Jahren gestartet habe und der sich damit in eine bisher unbekannt Legitimationskrise gestürzt habe.

Als Gegengift empfahl Gysi nur die Stärkung der politischen Sphäre durch Bürgerentscheide und die Verlagerung der finanziellen Ressourcen von der staatlichen Ebene auf Kommunen und Regionen; ökonomische

Konzepte bot er nicht an. So oder ähnlich hat man das schon von unterschiedlichen Seiten der Linken gehört. Sonderlich originell oder ›demokratisch-sozialistisch‹ klangen Gysis Vorschläge nicht.

Auch Gysi scheinen Ziel und Weg linker Politik abhanden gekommen zu sein; eine ökonomische Theorie konnte er noch nicht einmal ansatzweise bieten. Doch am Ende seines Vortrags gab es dann doch noch eine interessante Wendung: Als alter Optimist wolle er die Chancen der Globalisierung nutzen. Und darüber hinaus werde die Globalisierung eines Tages an den Punkt kommen, an dem es nicht mehr weitergehe. Dann kippe etwas, dann passiere etwas Großes, dann rücke die Welt endlich zusammen.

War da nicht einmal etwas mit Produktivkräften, Produktionsverhältnissen und dem Fortschritt in der Geschichte? **Robert Brandt**

## Kaffeetrinken ohne NC

Prekäre Situation am Institut für Informatik

Dass Informatik eigentlich nichts mit Kaffeetrinken zu tun hat, ist den 375 Studienanfängern des Wintersemesters 2000/2001 am Institut für Informatik in Frankfurt schon klar. Aber bei einer Umfrage der Fachschaft unter den Erstsemestern sah sich dennoch ein Kommilitone veranlasst, auf die Frage: Was verstehst Du unter Informatik? ›Kaffeetrinken‹ als Antwort zu schreiben. Was wohl als ein Witz gedacht war, gibt doch einen passenden Einblick in die Situation der Studierenden, Professoren und des gesamten Instituts: Es herrscht Mangel an allem, was wichtig für eine gute fundierte Ausbildung ist. Warten auf einen Praktikumsplatz oder überfüllte Hörsäle – alles Aufforderungen zur Kaffeepause.

An der Goethe-Universität beispielsweise kümmern sich gerade mal 11,5 Professoren um 1400 Studierende. Ein Schnitt der am benachbarten Fachbereich für Mathematik mit fast 450 Studierenden und 23 Professoren als kaum vorstellbar erscheint. Professor Torben Hagerup, geschäftsführender Direktor des Instituts für Informatik, schätzt dennoch den Studiengang der Diplom-Informatik in Frankfurt als hochwertig und mit sehr guten Berufsaussichten ein. Ein Ranking der Computerwoche gibt ihm recht: Befragte Unternehmen platzierten diese Ausbildung hinter der an der Technischen Hochschule Aachen auf Platz 2. ›Aber besteht die Gefahr, dass die bisherige Qualität des Studienganges

müssen, sie sich doch unter Gebieten wie Compilerbau und Verteilte Systeme nichts vorstellen können‹, resümiert Uli Laube die Ergebnisse der Umfrage unter den Erstsemestern. Um die zukünftigen Kommilitonen besser über die Ausbildung an der Universität aufzuklären, arbeitet die Fachschaft gerade an einer Informationsbroschüre.

Praxisnäher und besser finanziert ist die Ausbildung an den Fachhochschulen, da ein Grossteil der Mittel aus dem ›Sofortprogramm‹ des Bundes und der Länder in die praxisorientierte Ausbildung fließen. Dennoch wird von vielen Studienanfängern ein Diplom einer Universität in Informatik höher bewertet, verspricht bessere Karrierechancen. Professor Hagerup fordert daher durch Neuberufungen das Verhältnis von Lehrenden und Lernenden zu entspannen. Weiterhin hält der geschäftsführende Direktor des Instituts es für sehr wichtig, den Stundenlohn für Tutoren flexibler, d.h. nicht nur 15,69 Mark, handhaben zu können. Denn der Nachwuchs des Faches sei gefährdet, wenn alle durch sehr viel höhere Bezahlung schon während des Studiums in der Wirtschaft arbeiten. Werden nicht bedeutend mehr finanzielle Mittel bereitgestellt, ist dies nicht realisierbar. Daher wird derzeit über die Einführung eines Numerus clausus für Informatik nachgedacht. ›Ein NC könnte für das Institut eine Lösung sein‹, meint Professor Hagerup, ›nicht aber für



Studienplätze gibt es leider nicht per Mausclick.

wegen Ressourcenknappheit nicht länger aufrechterhalten werden kann‹, führt Professor Hagerup aus. Die drängendsten Probleme seien neben der personellen Knappheit zu wenig Räume und Lehrmittel, so Hagerup. ›Die Mittel aus dem ›Sofortprogramm‹ für das Informatikstudium an den Hochschulen ist da nur ein Tropfen auf den heißen Stein‹, bringt Uli Laube von der Fachschaft Informatik die Lage auf den Punkt. ›Für das obligatorische Praktikum im Grundstudium sind nur 100 Plätze pro Semester frei. Mehr Räume haben wir hier nicht. Die 375 Studienanfänger wären alle innerhalb von vier Semestern durch, aber jedes Wintersemester kommen wieder ca. 400 Studierende dazu. Das kann so nicht funktionieren!‹ Uli Laube verweist auf die im vergangenen Semester um 30 Prozent gestiegenen Studentenzahlen am Institut für Informatik. Erfahrungsgemäß herrscht am Fachbereich eine hohe Fluktuation: zwischen dem ersten und vierten Semester brechen fast 50 Prozent der Informatiker ihr Studium ab. Abgeworben von Firmen oder weil ihnen das Studium nicht zusagte. Da heißt es dann wirklich: abwarten und Teetrinken, bis ein Platz frei ist.

Nun folgen viele Abiturienten dem Ruf der Politiker in Richtung Informatik, oft mit falschen Vorstellungen von dem Studium. ›Viele sehen im Umgang mit dem PC oder Kenntnisse im Programmieren als Voraussetzungen, sind dann aber erstaunt, wenn sie Fächer wie Telematik belegen

die Gesellschaft, die weiterhin viele gut ausgebildete Informatiker brauchen wird. Besser wäre es, die zur Verfügung stehenden Ausbildungsressourcen der Nachfrage anzupassen.‹ Ein Antrag in diese Richtung wurde gestellt und wird derzeit bearbeitet.

Die Einführung einer Aufnahmebeschränkung sieht die Fachschaft für Informatik nicht als Lösung der prekären Lage ihres Institutes. Um auf die schlechten Studienbedingungen in Frankfurt hinzuweisen und um Hilfe, wie beispielsweise um Buchpatenschaften zu bitten, schrieb sie im Dezember 2000 einen offenen Brief an Ministerien, Parteien, Unternehmen und Berufsverbände. In den Antworten von politischer und staatlicher Seite wurde die Lage bedauert, aber keine Lösungen angeboten. ›Wir sollten uns an die Wirtschaft wenden, schlugen viele vor, die sollen nun in die Pflicht genommen werden‹, berichtet Uli Laube von der Korrespondenz. ›Ähnlich reagierten die Unternehmen. Sie schrieben uns von bereits existierenden Kooperationen, die aber speziell auf ihre Bedürfnisse abgestimmt seien.‹ Für mehr können sie sich nicht engagieren, schließlich sei die Politik hier am Zug, war das Fazit. Uli Laube blättert etwas frustriert in den gesammelten Briefen: ›Jeder schiebt dem anderen den schwarzen Peter zu, aber hier passiert nichts!‹

Wie soll es also weiter gehen? Abwarten und Kaffeetrinken!  
**Claudia Becker**

## Synonym für Kultur und Bildung

Forschungskolleg zur Rolle des hellenistischen Gymnasiums

Im Rahmen der Veranstaltungen des interdisziplinären SFB/Forschungskolleg 435 ›Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel‹ veranstaltet das althistorische Teilprojekt B 1: ›Philosophie und pragmatische Wissenschaften in der griechisch-römischen Antike vom 4. bis zum 1. Jh. v. Chr.‹ vom 27. – 30. September ein internationales Symposium zum Thema ›Das hellenistische Gymnasium. Ziel der Tagung ist es, diese für die griechischen Städte zentrale Bildungsinstitution umfassend vorzustellen und auf ihre vielfältigen Funktionen im Leben der hellenistischen Städte hin zu untersuchen.

In klassischer Zeit (5. – 4. Jh. v. Chr.) diente das Gymnasium vornehmlich der Sozialisation der Jugend in den Bürgerverband und der Vorbereitung auf die Anforderungen des politischen Lebens. Sportliche und militärische Übungen und Wettkämpfe standen im Mittelpunkt der gymnasialen Erziehung zum Bürger. Vorträge und Kurse von Sophisten, Rhetoren und Philosophen spielten dabei zunächst nur eine untergeordnete Rolle. Erst in hellenistischer Zeit (3. – 1. Jh. v. Chr.) entwickelte sich, wie die Forschungen des Teilprojekts ergeben haben, das Gymnasium zu der Institution, die ›Bildung‹ im umfassenden Sinne vermittelte. Erst in dieser Zeit wurde es zu der zentralen öffentlichen Institution, die verschiedene spezifisch griechische Wissensformen bewahrte und reproduzierte. Damit wurde es geradezu zum Synonym griechischer Kultur und Bildung.

1960 wurde das Gymnasium zum letzten Mal in all seinen Aspekten in einer Monographie behandelt. Seit-

dem sind eine Vielzahl neuer Inschriften gefunden, Ausgrabungen in mehreren bedeutenden Gymnasien durchgeführt und die Forschungen zu Grabreliefs und Ehrenstatuen, in denen sich das gewandelte Bürgerbild der lokalen Eliten manifestiert, erheblich intensiviert worden. Es wird daher die Aufgabe des Symposions sein, die Einzelergebnisse der neueren archäologischen, epigraphischen, papyrologischen, religionshistorischen und bildungsgeschichtlichen Forschung zusammenzuführen und kritisch zu reflektieren. Auf diese Weise soll eine Neubewertung der Institution des Gymnasiums eingeleitet werden. Davon kann nicht nur die Fachwissenschaft in Gestalt der althistorischen Forschung profitieren: Ein neues Bild des hellenistischen Gymnasiums könnte Forschungsvorhaben auf dem Gebiet der Philosophie und Wissenschaftsgeschichte wie auch der Bildungs-, Erziehungs- und Ideengeschichte auf eine neue Grundlage stellen.

An der Tagung wird eine Reihe von hochkarätigen Hellenismusforschern aus dem Bereich der Alten Geschichte, der Klassischen Archäologie und der Klassischen Philologie aus Deutschland (Walter Ameling, Jena; Klaus Bringmann, Frankfurt/Main; Johannes Engels, Köln; Malcolm Errington, Marburg; Hans-Joachim Gehrke, Freiburg; Peter Herrmann, Hamburg; Henner von Hesberg, Köln; Hans Lauter, Marburg; Gustav Adolf Lehmann, Göttingen; Wolfram Martini, Gießen; Helmut Müller, München; Wulf Raack, Frankfurt/Main; Ulrich Sinn, Würzburg; Michael Wörle, Mün-

chen), Frankreich (Philippe Gauthier, Paris), Griechenland (Kostas Buraselis, Athen; Militades B. Hatzopoulos, Athen), Großbritannien (Teresa Morgan, Oxford), Holland (H.W. Pleket, Leiden), Österreich (Inngomar Weiler, Graz), Schweiz (Denis Knoepfler, Neuchâtel) und den Vereinigten Staaten (Christian Habicht, Princeton; William V. Harris, New York; Eckart Schütrumpf, Boulder; Steven Tracy, Ohio) teilnehmen.

Im Anschluss an einen einführenden Abendvortrag von Prof. Dr. Walter Ameling (Jena)

mit dem Titel ›Hellenistische Herrscher als Wohltäter im Gymnasium‹ werden an den darauffolgenden drei Tagen vornehmlich jüngere Wissenschaftler – wie Leonhard Burckhardt, Freiburg/Basel; Wolfgang Habermann, Heidelberg; Tanja Scheer, München; Christoph Schuler, Tübingen; Ralf von den Hoff, München; Christian Wacker, Würzburg; Kirsten Groß-Albenhausen, Daniel Kah, Jörn Kobes, Charitini Kotsidou, Peter Scholz, alle aus Frankfurt am Main – die einzelnen Aspekte des hellenistischen Gymnasiums und dessen wesentliche Funktionen, die ideellen, institutionellen und administrativen Grundlagen sowie die geographische Verbreitung der Gymnasien und ihren Beitrag zur Hellenisierung erörtern.

Anmeldungen und Informationen:  
Dr. Peter Scholz  
SFB/Forschungskolleg 435  
›Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel‹, Teilprojekt B 1  
Grüneburgplatz 1 Verbindungsbau V 4,  
Raum 4.356, 60629 Frankfurt am Main  
Tel. 798-32416, Fax 798-32440  
P.Scholz@em.uni-frankfurt.de



Zeichnung: Lixenfeld

# Wissen heißt lehren können

Gibt es (noch) eine Idee der Universität? / Von Prof. Jürgen Mittelstraß, Universität Konstanz

Von einer Idee der deutschen Universität spricht heute keiner mehr; auch werden die Diskussionen über die Universität mit einer erschreckenden Theorieabstinenz geführt. Wir reden über die Universitäten wie über Stadtwerke und Finanzämter. Wo es um Reformen geht, lauten die Stichworte: Bachelor/Master, Englisch statt Deutsch, Studiengebühren, Globalhaushalte. Selbst Neugründungen wie die im Aufbau befindliche zweite Universität Bremens halten sich, wenn sie sich denn nicht ohnehin auf reine Management-schulen beschränken, asketisch ans Organisatorische. Von einer Idee keine Spur, und von einer auch theoretisch ausgewiesenen Konzeption, wie sie etwa in den 60er Jahren die Neugründungen Bielefeld und Konstanz aufwiesen, auch nicht.

Fällt der deutschen Universität und denen, die sie reformieren wollen, nichts mehr ein? Dieser Frage soll im Folgenden vor dem Hintergrund des Humboldtschen Ideals einer Universität als Ort wissenschaftlichen Lehrens und Forschens nachgegangen werden. Meine Stichworte lauten: idealistische Einheit von Forschung und Lehre, Mythos Humboldt, Wissenschaft als Lebensform, Unordnung des Wissens, Bildung durch Wissenschaft, Universalität.

1. In der Universität, die die Humboldtsche Bildungsreform noch nicht aus dem Auge verloren hat, verbindet sich der traditionelle Bildungsauftrag von Universitäten mit der idealistischen Idee des autonomen Subjekts. Denn, auf die Formel Einheit von Forschung und Lehre und die Aufgaben eines Universitätslehrers bezogen: Wer die Forschung aus den Augen verliert, wer nicht weiß, wo die Forschungslinien seiner Disziplin liegen und in welcher Entwicklung er sich mit seinem eigenen Wissen befindet, der lehrt auch schlecht und bildet schlecht aus, jedenfalls unter Gesichtspunkten einer universitären Lehre und Ausbildung. Und wer nicht zu lehren vermag, in Ausbildungszusammenhängen nicht weiterzugeben vermag, was er for-

schend weiß, dessen Wissen bleibt ein Element des Ungewissen, weil es dem Grundsatz widerspricht: Wissen heißt lehren können.

2. Humboldts Universitätsreform war ursprünglich als eine Reform nicht für, sondern gegen die Universitäten gedacht. Seine Visionen reichten weiter. Sie zielten auf eine gänzlich neue Institution – und einen neuen Menschen.

Mit der Berliner Universitätsgründung 1810 hatte Humboldt etwas ganz anderes im Auge. So entwickelt er seine Vorstellungen in einer Situation, die einerseits durch einen dramatischen Verfallsprozess der Universitäten – zwischen 1792 und 1818 schließt die Hälfte aller deutschen Universitäten wegen Bedeutungslosigkeit und fehlender Studenten –, andererseits durch den Aufstieg der »nützlichen« Akademien oder »Spezialschulen« geprägt ist. Die Berliner Universität sollte nicht nur gegen die »nützlichen« Akademien, sondern auch gegen die Universitäten gegründet werden.

3. Wissenschaft ist nicht nur eine besondere Form der Wissensbildung und Institution, wie etwa der Universität. Mit ihr verbinden sich auch eine Idee und, über deren Realisierung, eine Lebensform.

Der Begriff der Wissenschaft bezieht sich in der Regel auf eine besondere Form der Wissensbildung, eben der wissenschaftlichen Wissensbildung. Hier geht es um Theorien, Methoden und besondere Rationalitätskriterien, denen Theorien und Methoden unterliegen. Wissenschaft ist aber auch eine gesellschaftliche Veranstaltung, also jene gesellschaftliche Form, in der sich die wissenschaftliche Wissensbildung verwirklicht. Wenn wir dies meinen, sprechen wir von Wissenschaft als Institution. Beispiele für Wissenschaft in diesem Sinne sind die Universitäten und die außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Hier steht die Wissensbildung unter besonderen, gesellschaftlich definierten Bedingungen, zu denen etwa auch der Lehrauftrag der Universitäten

in Verbindung mit ihrem Forschungsauftrag gehört. Und schließlich gibt es eine dritte Bedeutung, die über den methodischen oder theoretischen und den institutionellen Charakter von Wissenschaft hinausreicht, mit diesem allerdings eng zusammenhängt. Sie lässt sich im Anschluss an das über wissenschaftliche Rationalitätskriterien

Gesagte verdeutlichen. Diese Kriterien verbinden wissenschaftliche Rationalität mit einer moralischen Form. Bezogen auf die moralische Form aber ist Wissenschaft nicht nur methodisch und theoretisch aufgeklärte Rationalität oder ein Mittel zur Differenzierung und Stabilisierung der gesellschaftlichen Organisation der Bedürfnisbefriedigung, sondern stets auch eine Idee, die das Vernunftwesen des Menschen betrifft, oder eben, mehr noch, eine Lebensform.

Von Wissenschaft kann also in dreifacher Bedeutung gesprochen werden, einer wissenschaftstheoretisch bestimmten

Bedeutung (Wissenschaft als besondere Form der Wissensbildung), einer gesellschaftstheoretisch bestimmten Bedeutung (Wissenschaft als Institution) und einer moralischen Bedeutung (Wissenschaft als Idee). Moralisch ist diese Idee, weil sie die das wissenschaftliche Subjekt leitenden (moralischen) Orientierungen betrifft (in denen übrigens auch alle Autonomieansprüche in wissenschaftlichen Verhältnissen begründet sind). Zugleich setzt sie, um zur Entfaltung zu kommen, ein Stück realisierter institutioneller Autonomie und natürlich eine erfolgreiche wissenschaftliche Praxis, etwa eingespielte Formen der wissenschaftlichen Wissensbildung, schon voraus. Mit anderen Worten, zu einem vollen, nicht technisch abgemagerten Wissenschaftsbegriff gehört auch der Begriff einer wissenschaftlichen Lebensform, und dieser gründet von Anfang an in der Idee der Wissenschaft selbst, nicht erst in deren idealistischer Hochstilisierung. Und zumindest in diesem Sinne hat auch die Universität eine Idee, ob sie will oder nicht.

4. Die Krise der deutschen Universitäten hat auch den Wissenschafts-

begriff und die Ordnung des Wissens erfasst. Die Universitäten scheinen heute in falsch verstandener institutioneller Autonomie mit der disziplinären Ordnung des Wissens nach der Maxime umzugehen: Alles geht! So sind die Unfähigkeit, in Disziplinaritäten zu denken, und eine damit verbundene Atomisierung der

Was die Universität in einer Welt wachsenden Wissens und Nichtwissens und wachsender Probleme, die sich nicht mehr allein fachlich und disziplinär definieren, braucht, sind disziplinäre Grenzgänger, d.h. Wissenschaftler, die transdisziplinär denken und forschen.

Heute ist in diesem Zusammenhang (nicht nur in Deutschland) viel von Interdisziplinarität die Rede. Doch Interdisziplinarität ist nicht genug. In interdisziplinären Forschungskontexten rücken die Disziplinen lediglich auf Zeit zusammen. Anders im Falle der Transdisziplinarität. Mit ihr bezeichne ich Forschung, die sich aus ihren disziplinären Grenzen löst, die ihre Probleme disziplinenunabhängig definiert und disziplinenübergreifend löst.

5. In den Universitäten muss nicht nur die Idee der Einheit von Forschung und Lehre, verstanden als das Prinzip, Lehre aus Forschung zu entwickeln, sondern auch die Idee einer Bildung durch Wissenschaft wieder ihren angestammten Platz erhalten. Zur (traurigen) Wirklichkeit der modernen Universität gehört auch die weitgehende Entkoppelung von Wissenschaft und Bildung. Die Vermittlung einer wissenschaftlichen Lebensform mit den nicht-wissenschaftlichen Lebensformen der Gesellschaft, wie sie die Humboldtsche Formel »Bildung durch Wissenschaft« zum Ausdruck bringt, gehört nicht mehr zu den wahrgenommenen Aufgaben der Universität.

6. Universitäre Forschung und Lehre gedeihen nur dort, wo für Universalität, Transdisziplinarität, Identität in Pluralität und Qualität gesorgt ist. Ist dies nicht der Fall, herrscht in der Universität das Paradigma Schule, nicht das Paradigma Universität.

Damit eine Universität den Humboldtschen Prinzipien einer Einheit von Forschung und Lehre, also dem Prinzip Lehre aus Forschung, und einer Bildung durch Wissenschaft auf eine moderne Weise wieder Geltung verschafft, muss sie die folgenden Fragen beantworten bzw. auf deren institutionelle Beantwortung verweisen können:

a) Wieviel Universalität muss sein, damit Universalität stattfindet? Wissenschaft ist trotz aller Spezialisierungstendenzen etwas, das nur auf einem Boden gedeiht, den viele bestellen. Die große Leistung setzt nicht nur ein spezialisiertes Wissen, sondern auch die enge Nachbarschaft

Fortsetzung Seite 15



Prof. Jürgen Mittelstraß hat eine Idee von der Universität

Fächer, unübersehbar; die schon fast beliebige Zusammenstellung von Fächern zu Fachbereichen oder Fakultäten nimmt zu. Mit anderen Worten: Den Universitäten entgleiten ihre wissenschaftlichen Strukturen und auch damit ein Teil ihrer Idee. Die Krise der Universitäten ist auch eine Strukturkrise.

Zu dieser Strukturkrise gehört auch, dass die Antwort der Universität auf ihre zunehmende strukturelle Unübersichtlichkeit der Spezialist ist. Sie folgt darin einer allgemeinen Tendenz der Wissenschaft. Diese schränkt sich in ihren Subjekten ein, macht sie zu Spezialisten und entlastet sie von dem Zwang, Sachverstand in unbegrenzten Bereichen zu sein.

Als Spezialist und Experte droht der Wissenschaftler zugleich zum Symbol der modernen Welt und ihrer Probleme zu werden. Doch reines Spezialistentum ist eher ein Schwächezeichen der Wissenschaft als Ausdruck ihrer Stärke. Mit anderen Worten: Der Spezialist ist nicht so sehr zum Symbol des Wissens als vielmehr zum Symbol des Nichtwissens geworden.

## Vortrag am Mittwoch, den 27. Juni, 18.00 Uhr »Die Autonomie der Universität – Inhalt und Grenzen«

Prof. Jutta Limbach, Präsidentin des Bundesverfassungsgerichtes, Karlsruhe.

Hörsaal III, Hörsaalgebäude, Mertonstraße / Ecke Gräfstraße



## Medizin-Studierende brillieren mit Physik-Wissen

Die Frankfurter Medizin-Studierenden haben beim Physikum im Februar 2001 bei der Beantwortung von Fragen aus der Physik im Vergleich zu ihren Kommilitonen von anderen Universitäten »blendend abgeschnitten«.

Das meldete Prof. Dr. Werner Mäntele vom Institut für Biophysik/Physik für Mediziner am Fachbereich 13 unter Berufung auf eine Statistik des Instituts für medizinische und pharmazeutische Prüfungsfragen (IMPP), Mainz. Danach beantworteten 51 Prozent der Frankfurter Medizin-Studenten die Fragen aus dem Bereich der Physik richtig. Der Bundesdurchschnitt lag bei nur 44,7 Prozent. Am Schlechtesten kennen sich die Studierenden der Universität Hannover in Physik aus: Nur 36,7 Prozent konnten hier richtige Antworten geben.

Mäntele führte diesen Wissensvorsprung an der Goethe-Universität auf die gezielte Vorbereitung der Studierenden zurück. Seit einigen Jah-

ren schreibe der Fachbereich Medizin obligatorische Mathematik- und Physik-Eingangstests vor und biete parallel dazu spezielle Kurse zum Erlernen und/oder Vertiefen der einschlägigen Fachkenntnisse aus den Bereichen Mathematik und Physik an. Rund ein Drittel der jährlich rund 250 Studienanfänger im Fachbereich Medizin nahmen dieses Angebot an, so Mäntele, der den Abiturienten ein »oft katastrophales Vorwissen« bescheinigte.

Auch bei Fragen aus den Bereichen Biologie und Physiologie schnitten die angehenden Mediziner aus Frankfurt im Bundesvergleich überdurchschnittlich gut ab. Für Fragen aus der Anatomie und Psychologie weist die Statistik jedoch nur unterdurchschnittlich gute Ergebnisse aus. Am Schlechtesten beantworteten die Frankfurter Studierenden beim Physikum 2001 die Fragen aus den Bereichen Chemie und Biochemie. Hier lag die Quote der falschen Antworten rund drei Prozent über dem Bundesdurchschnitt. (cp)

## Drei Wirtschaftsstudenten beim Goldman Sachs Global Leaders Program

Die drei Frankfurter Studierenden der Wirtschaftswissenschaften, Jan Frölich, Helge Gerhard Liedtke und Kyoung-Kook Kye, sind vom Institute of International Education für die Endrunde des Goldman Sachs Global Leaders Programm nominiert worden. (UR)

## Hloch-Preise vergeben

Mit dem Preis der Hloch-Stiftung wurden in diesem Jahr Julia Heilmann, Franz Dornhaus und Bela Bode ausgezeichnet. Honoriert werden damit die Leistungen der Studierenden im Vorexamen des Studiengangs Diplom-Chemie. Die Preise wurden am 17. April 2001 im Rahmen einer feierlichen Vortragsveranstaltung am Campus Niederursel verliehen.

## Aktuelle Nachrichten aus der Stadt- und Universitätsbibliothek (StUB) und aus der Senckenbergischen Bibliothek (SeB)

### Abweichende Öffnungszeiten

Vom 23.7.2001 bis zum 31.8.2001: In dieser Zeit schließt die Bibliothek montags bis freitags um 19.00 Uhr, samstags um 13.00 Uhr.

### Führungen

Während der Vorlesungszeit (17. April bis 14. Juli 2001)

- Allgemeine Benutzungsführungen: jeweils dienstags im Wochenwechsel um 9.00 bzw. um 14.00 Uhr (Treffpunkt an der INFO)
- Wer selbst Benutzungsführungen für Studenten machen möchte, kann sich eine entsprechende »Handreichung« im Internet aufrufen: <http://www.stub.uni-frankfurt.de/publikationen/fuehrung.htm>
- Einführungen in die Benutzung des Web-OPAC und in die Online-Fernleihe (max. 8 Teilnehmer): jeweils mittwochs im Wochenwechsel um 10.00 bzw. um 14.00 Uhr (Teilnehmerliste an der INFO)
- CD-ROM-Einführungen (max. 8 – 10 Teilnehmer – im Info-Netz): jeweils donnerstags von 14.00 – 16.00 Uhr (Teilnehmerliste an der INFO)

### Ausstellungen

- 27. Juni bis 15. August 2001  
BIBLIothek – Herausragende Erwerbungen der Stadt- und Universitätsbibliothek seit 1975  
Ausstellung anlässlich des Ausscheidens von Dr. Andreas J. Werner, Leiter der Erwerbungsabteilung der StUB, aus dem aktiven Dienst (Ausstellungsbereich B-Ebene der U-Bahn-Station Bockenheimer Warte, Mo, Mi, Fr: 8.30 – 17.00 Uhr und Di, Do: 8.30 – 19.00 Uhr)

Ausführliche, aktuelle Informationen im Internet: [www.stub.uni-frankfurt.de](http://www.stub.uni-frankfurt.de) [www.seb.uni-frankfurt.de](http://www.seb.uni-frankfurt.de)



## Philosophie in der Pole position

Giorgio Agamben zu Gast in Frankfurt

»The structure of messianic time« laut der Titel eines Vortrages, in dem der italienische Philosoph Giorgio Agamben (Verona) seine vielbeachtete Relektüre des Römerbriefes vorstellt. Die Veranstaltung findet im Rahmen eines Workshops des Graduiertenkollegs »Zeiterfahrung und ästhetische Wahrnehmung: statt.

Giorgio Agamben ist einer der originellsten zeitgenössischen italienischen Philosophen. Er war Schüler Heideggers, entdeckte einen verschollenen Teil des Nachlasses von Walter Benjamin in der französischen Nationalbibliothek, übersetzte Walter Benjamins Werke ins Italienische und gab die italienische Benjamin-Ausgabe heraus. Spätestens seit seinen großen und kontrovers diskutierten Büchern »Homo Sacer« und »Was von Auschwitz bleibt« wird er in Frankreich und in den USA in einem Zug mit den großen französischen Denkern der zweiten Jahrhun-

derthälfte wie Foucault, Barthes, Derrida und Deleuze genannt.

Agambens Arbeiten im Spannungsfeld zwischen Philosophie, Literatur und Politik verbinden die minutiöse Detail-Analyse einzelner Sätze oder Worte mit einer großen gesellschaftstheoretischen Fragestellung: Der Auseinandersetzung mit Genese und Gegenwart jener »Bio-Politik«, die Michel Foucault in seiner Schrift »Sexualität und Wahrheit« sowie in den kürzlich erstmals publizierten Vorlesungen der 70er-Jahre verfolgt hat. In Deutschland ist Agamben bisher noch kaum entdeckt: Neben mehreren vielbeachteten Aufsätzen erschienen lediglich zwei seiner Bücher in deutscher Übersetzung: »Die Idee der Prosa« bei Hanser, »Bartleby oder die Kontingenz« bei Merve. »Homo Sacer«, Agambens bisheriges Hauptwerk, wird im Herbst in deutscher Übersetzung bei Suhrkamp erscheinen. »Literaturen« widmete Agamben zehn Seiten in seiner Januar-Ausgabe,

darunter die hymnische Eloge eines Literaturwissenschaftlers, der Agamben als den Philosophen sieht, der heute die nach Foucaults Tod vakante »pole position« in der Philosophie besetzt.

Das Graduiertenkolleg »Zeiterfahrung und ästhetische Wahrnehmung« setzt mit diesem Workshop eine Reihe von Veranstaltungen mit großen Denkern, Wissenschaftlern und Künstlern aus dem In- und Ausland fort, die sich in ihrer Arbeit mit Fragen der Zeiterfahrung und der ästhetischen Wahrnehmung beschäftigen. Unter anderen waren dabei in Frankfurt zu Gast: Jean-Luc Nancy (Straßburg), Hent de Vries (Amsterdam), Rainer Nägele (Baltimore), Christian Biet (Paris), Gottfried Böhm (Basel), Boris Groys (Wien), Jochen Gerz (Paris) und Elena Esposito (Urbino).

Nikolaus Müller-Schöll

Vortrag  
21. Juni, 20.00 Uhr, Hörsaal A;  
Altes Hauptgebäude, Mertonstr. 17.

## Wirtschaftswissenschaften setzen auf Chipkarte

Der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften hat die Funktion seiner bewährten Chipkarten erheblich erweitert. Die bisher mit farbigen Aufdrucken versehenen Kopierkarten wurden durch die »Studenten-Card« ersetzt.

Auf der Vorderseite der Karte sind Name und Lichtbild der Studierenden sowie ein Strichcode für die Nutzung als Bibliothekenausweis aufgedruckt – und das Herzstück, der Speicherchip. Er speichert eingezahlte Geldbeträge (»prepaid card«) und den vom Studierenden selbst gewählten PIN-Code, der die Karte vor Missbrauch schützt.

Die Nutzung der Studenten-Card ist freiwillig. Sie wird nur auf Antrag vom Dekanat Wirtschaftswissenschaften ausgestellt und persönlich ausgehändigt. Wie bisher dient die aufgeladene Studenten-

Card als Kopierkarte im Kopierzentrum; dabei ist der Zugang zum Kopierzentrum auch außerhalb der Dienstzeiten möglich.

Im Kopierzentrum kann die Karte durch Abbuchung von der privaten EC-Karte mittels Geldkartenfunktion aufgeladen werden. In der Fachbereichsbibliothek besteht die Möglichkeit, per Bareinzahlung an einem Geldautomaten »nachzuladen« – das ist neu.

Die Studenten-Card ersetzt zudem die bisher verwendeten Ausweise von StuB und Fachbereichsbibliothek.

Der Zugang zu den fachbereichseigenen EDV-Clustern ist nach der Änderung der Nutzer-Ordnung ebenfalls nur noch mit der Studenten-Card möglich. Bemerkenswert ist hier die Initiative der Fachschaft, die Nutzung der EDV-Cluster im Zusammenhang mit der Einführung der Chipkarte gebührenpflichtig zu machen. Die so erzielten Einnahmen werden allerdings ausschließlich zweckgebunden für die Überwachung der Cluster in den Abendstunden und am Wochenende durch private Wachdienste verwendet.

Sehr aufwändig war es, die Nutzbarkeit der Karte für einen Einsatz im Prüfungsamt des Fachbereichs sicher zu stellen. Für die Anmeldung zu Klausuren mittels Karte an den hierfür aufgestellten SB-Automaten musste eine spezielle Software entwickelt werden. Dies übernahm die Firma mediatis in Frankfurt. Nach Abschluss der nunmehr anstehenden Testphase können Anmeldungen zu Klausuren neben der traditionellen schriftlichen Form dann »rund um die Uhr« an den SB-Terminals vorgenommen werden.

Als weiterer Schritt ist ab dem Wintersemester die Abfrage von im Prüfungsamt registrierten Leistungen und Noten über die SB-Terminals vorgesehen.

Mit dem Pilotprojekt »Studenten-Card« geht der Fachbereich ganz bewusst neue Wege. Die bisherigen Erfahrungen stehen grundsätzlich allen Institutionen der Goethe-Universität zur Verfügung.

Auch dies kann als ganz konkreter Beitrag des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften zu einer fortschrittsorientierten Entwicklung der Gesamtuniversität angesehen werden.

Robert Lorenz

## Auf Recherchewegen in Wolfenbüttel

Historisches Hauptseminar zu Gast in der Herzog-August-Bibliothek

Wolfenbüttel ist ein kleiner Ort bei Braunschweig mit einer großen, einzigartigen Bibliothek – einer Fundgrube für alle, die sich wissenschaftlich mit dem 16., 17. und 18. Jahrhundert beschäftigen.

Die Buch- und Flugschriftensammlungen der Wolfenbütteler Herzöge Julius und August waren schon unter den Zeitgenossen berühmt und ziehen nun Wissenschaftler unterschiedlichster Fachrichtungen aus aller Welt an. Denn die Herzog-August-Bibliothek (HAB) ist heute weit mehr als ein Ort der Bücher: Mit zahlreichen Stipendien- und Stundenseminarprogrammen ist sie längst eine Stätte der wissenschaftlichen Begegnungen geworden, die fortgeschrittene Studierende nicht weniger fasziniert als den ehrwürdigen Emeritus aus Übersee.

Unter den Förderprogrammen der HAB gibt es auch ein spezielles Angebot für Studierende, das von der HAB mitfinanziert wird. Dabei können Universitätsseminare im Rahmen eines sogenannten Studienseminars für einige Tage in einem eigenen Raum die Bestände der Bibliothek zu

auch, dass die drei Tage des Studienseminars nur zu schnell vergingen. »Ich glaube, wir müssen nach Wolfenbüttel ziehen«, entfuhr es am letzten Tag einer Studierenden bei einem neuerlichen, aufregenden Fund noch kurz vor der Abfahrt.

Thema des Gastseminars war die »Geschichte europäischer Städte in der Frühen Neuzeit.« Mit Hilfe der ausgezeichneten Recherchemöglichkeiten der HAB konnten die Studierenden die neueste Forschungsliteratur für ihre Seminararbeiten über Braunschweig, Frankfurt am Main oder Wien bestimmen, aber auch stadtspezifische Quellen und Druckschriften der zeitgenössischen Diskussionen in der Bibliothek selbst nutzen. Im Laufe des Aufenthaltes wurde in kleineren Arbeitsgruppen und Einzelreferaten mehrfach über die Rechercheergebnisse berichtet. Die begleitenden Wissenschaftlerinnen registrierten nach ersten Hilfestellungen mit Zufriedenheit die wachsende Eigenständigkeit der Studierenden. Den Abschluss der Forschungstage bildete eine Führung durch die eindrucksvollen musealen Räume der Bibliothek.

Es ist geplant, derartige Forschungstage regelmäßig im Anschluss an Hauptseminare anzubieten; neben der HAB wäre beispielsweise auch die Johannes a Lasco-Bibliothek in Emden, mit beeindruckenden Beständen zur europäischen Reformationsgeschichte ein lohnendes Ziel. Denn eines steht für die Organisatorinnen fest: auch ohne formale



Reformen des Studiums ist eine effektive Betreuung der Studierenden und ihre Heranführung an die Forschung durchaus möglich. Es gibt wenig reizvollere und effektivere Möglichkeiten, Studierende mit der Wissenschaft vertrauter zu machen und ihnen eine Vorstellung von ihrer zukünftigen Magister- oder Staatsexamensarbeit zu vermitteln oder sogar mit dem einen oder anderen namhaften Wissenschaftler bekannt zu machen, als die HAB in Wolfenbüttel. Ein solches Seminar fördert übrigens auch die Kommunikation unter den Studierenden selbst. So haben sich die TeilnehmerInnen des letzten Studienseminars über E-Mail zusammengeschlossen und werden sich gegenseitig ihre mit Wolfenbütteler Material geschriebenen Hausarbeiten zugänglich machen.

Reformen des Studiums ist eine effektive Betreuung der Studierenden und ihre Heranführung an die Forschung durchaus möglich. Es gibt wenig reizvollere und effektivere Möglichkeiten, Studierende mit der Wissenschaft vertrauter zu machen und ihnen eine Vorstellung von ihrer zukünftigen Magister- oder Staatsexamensarbeit zu vermitteln oder sogar mit dem einen oder anderen namhaften Wissenschaftler bekannt zu machen, als die HAB in Wolfenbüttel. Ein solches Seminar fördert übrigens auch die Kommunikation unter den Studierenden selbst. So haben sich die TeilnehmerInnen des letzten Studienseminars über E-Mail zusammengeschlossen und werden sich gegenseitig ihre mit Wolfenbütteler Material geschriebenen Hausarbeiten zugänglich machen.

Luise Schorn-Schütte,  
Renate Dürr

nutzen. Auf diese Weise können bereits Studierende des Hauptstudiums mit den verschiedenen Wegen einer wissenschaftlichen Recherche vertraut gemacht und an die Lektüre der Drucke des 16. bis 18. Jahrhunderts im Original herangeführt werden.

Im Anschluss an das Wintersemester 2000/2001 nutzten Prof. Luise Schorn-Schütte und Dr. Renate Dürr vom Historischen Seminar bereits zum zweiten mal mit jeweils etwa zehn Studierenden eines Hauptseminars der Geschichtswissenschaften die Möglichkeiten, die ein solches Studienseminar bietet. In kürzester Zeit hatten die Studierenden Feuer gefangen und waren in ihrer Energie, Neues zu finden, eigenständige Recherchewege zu entdecken, uralte Schriften in die Hand nehmen zu können, kaum mehr zu bremsen. Schade nur, dass die Bibliothek schon um 20.00 Uhr schloss. Schade



## Die Digitale Diathek – Dias aus der Datenbank

Vorlesung Kunst der italienischen Renaissance. Der Professor wählt per Mausclick auf dem in seinem Laptop simulierten Leuchtpult die nächste Abbildung aus und markiert den von ihm benötigten Ausschnitt, der dann mittels Videobeamer auf die Leinwand projiziert wird. Da der Laptop online mit der Bilddatenbank des Kunstgeschichtlichen Instituts verbunden ist, stehen ihm nicht mehr nur die Bilder zur Verfügung, für die er Monate zuvor Abbildungen aus Publikationen herausgesucht hat, Dias anfertigen ließ und für diese Vorlesung zusammengestellt hat. Er kann aus der Datenbank auch ganz spontan ein Kunstwerk zur Veranschaulichung auswählen oder einen speziellen Ausschnitt heranzoomen.

Für das Fach Kunstgeschichte ist das Bild das zentrale Medium zur Vermittlung von Lehrinhalten. Bisher erfüllt die Diathek des Kunstgeschichtlichen Instituts mit ihrem Bestand von über 400.000 Dias die Aufgabe, diese Lehrmittel zur Verfügung zu stellen. In Zukunft sollen nun die Möglichkeiten der digitalen Bildverarbeitung genutzt werden, um den Umgang mit Abbildungen in der Kunstgeschichte wesentlich zu erleichtern. Das digital vorliegende Bild kann beliebig oft und auch von mehreren Personen und sogar

gleichzeitig genutzt werden: zur Projektion während einer Lehrveranstaltung, zur Vorbereitung eines Seminars am Computerbildschirm im Kunstgeschichtlichen Institut oder auch zu Hause bis hin zur Weiterverarbeitung als Druckvorlage.

Dazu ist neben der Digitalisierung der Vorlage der weitaus wichtigere Arbeitsschritt die Zuordnung der Abbildung in eine Datenbank. Denn erst die sinnvolle Beschreibung und Verschlagwortung ermöglicht das Wiederauffinden eines Bildes und damit dessen Benutzung. Eine speziell auf diese Aufgabe abgestimmte Datenbank kann aber noch viel mehr leisten: neben den Grunddaten zu jeder Abbildung – wie etwa Künstlername, Titel, Beschreibung, Datierung, Aufbewahrungsort eines Gemäldes – sind beliebig viele Informationen speicher- und abrufbar. Die Datenbank wird so zu einem Austausch- und Forschungsmedium.

Da es bisher kaum möglich war, Dias von einem Kunstgeschichtlichen Institut zum anderen zu verleihen – schon allein aus Entfernungsründen – wurden dieselben Dias in den einzelnen Instituten immer neu angefertigt. Ungezählt bleibt die Anzahl der immer gleichen Mona Lisa-Dias in den vielen Diaschränken. Ein weiterer Schritt bleibt zu tun: die

Vernetzung der gesammelten Informationen untereinander. Hier kommt das Projekt »Prometheus« zum Tragen. In diesem Verbund vernetzter digitaler Diatheken für Forschung und Lehre sollen die digitalen Bild- und Textressourcen der einzelnen Institute gesammelt und Studierenden und Lehrenden zur Verfügung gestellt werden. Das vom Kunsthistorischen Institut der Universität zu Köln initiierte Vorhaben will eine dezidierte Schnittstelle für Lehr- und Lernmodule bereitstellen und somit die Präsenzlehre ergänzen und das Selbststudium fördern. Das Frankfurter Institut hat sich als eines der ersten in Deutschland diesem Verbund angeschlossen.

Die Basis für die Realisierung dieses ehrgeizigen und auf Nachhaltigkeit angelegten Projektes ist bereits gelegt: im Rahmen des europäischen Spendenprogramms »Art & Science« der Firma Hewlett-Packard GmbH erhielt das Kunstgeschichtliche Institut Hardwareausstattung im Wert von rund 40.000,- Mark.

Der nächste dringende notwendige Schritt ist die Beschaffung einer entsprechenden Mediendatenbank, über deren Finanzierung zur Zeit nachgedacht wird.

Thorsten Wübbena,  
Bettina Güdelhöfer

## Neuer Aufbaustudiengang »Europäisches und Internationales Wirtschaftsrecht (LL.M. Eur.)«

Erstmals zum Wintersemester 2001/2002 bietet der Fachbereich Rechtswissenschaft der Goethe-Universität einen einjährigen Aufbaustudiengang zum Europäischen und Internationalen Wirtschaftsrecht (LL. M. Eur.) an.

Der neue Studiengang trägt der stetig zunehmenden Internationalisierung des Wirtschaftsrechts Rechnung. Er ermöglicht eine intensive Ausbildung, die in der angebotenen Breite und Tiefe im Normalstudium nicht mehr zu verwirklichen ist. Der Studiengang beginnt jeweils zum Wintersemester eines Jahres. Bewerbungsschluss ist der 15. Juli. Zulassungsvoraussetzung ist mindestens die Note »vollbefriedigend« im ersten Juristischen Staatsexamen. Die Qualifikation der Teilnehmer und ihre begrenzte Zahl – maximal

20 pro Jahr – bieten eine hohe Gewähr für ein effizientes Studium. Zum Pflichtprogramm gehören Grundveranstaltungen wie Internationales Privatrecht/Rechtsvergleichung oder alternativ Europarecht sowie fachspezifischer Fremdsprachenunterricht.

Daneben können Veranstaltungen aus einem breiten Kanon von Wahlfächern in Absprache mit dem jeweiligen persönlichen Betreuer gewählt werden. Jede Veranstaltung ist mit einer Prüfung abzuschließen. Am Ende des Studiengangs steht eine Magisterarbeit. Den erfolgreichen Absolventen wird der Grad »Magister/Magistra des Europäischen und Internationalen Wirtschaftsrecht (LL. M. Eur.)« verliehen. Weitere Informationen sind unter [www.jura.uni-frankfurt.de](http://www.jura.uni-frankfurt.de) abrufbar. (UR)



# »Willst du dich am Ganzen erquicken, so musst du das Ganze im Kleinsten erblicken«

## Quantentheorie für Germanisten und andere Geisteswissenschaftler

**Ganzheit bedingt eine Beziehung zwischen dem Großen und dem Kleinen – eine Beziehung, die etwas anderes ist als das Zusammensetzen eines Puppenhauses aus Lego-Steinen.**

Jedes Gemälde enthält mehr, als man darüber schreiben kann. In jedem Gedicht schwingt mehr mit, als allein die Worte ausdrücken. Die Aufgabe, eine solche Ganzheit zu analysieren und zu verstehen, fällt beispielsweise Germanisten zu.

Physiker dagegen erforschen, was die »Welt im Innersten zusammen hält« – etwa, dass alles aus Atomen aufgebaut ist. Und über die Biologie kann man manchmal lesen, dass mit der Entschlüsselung des Erbgutes, mit dem Verstehen seines Aufbaus aus den genetischen Bausteinen, die Essenz des Lebens erfasst sei.

Gibt es also einerseits Ganzheiten, für die die Geisteswissenschaften zuständig sind, und andererseits »Bausteine«, aus denen die Realitäten zusammengesetzt sind, und für die die Naturwissenschaften zuständig sind?

Lange Zeit schien es tatsächlich so zu sein. Die Kluft zwischen dem ganzheitlichen Denken in den Geisteswissenschaften und der zerlegenden und objektivierenden Erfassung der Welt durch die Naturwissenschaften schien sich immer weiter zu öffnen. Goethe versuchte mit seinem Satz noch, beides zusammenzudenken. Dass er dabei manches Unhaltbare formulierte, ist eine beinahe notwendige Folge der Befassung mit Wissenschaftsbereichen, in denen es ein Grundsatz ist, Behauptungen durch Experimente zu prüfen.

Für die Geisteswissenschaften spielt das Individuum eine zentrale Rolle und Objektivität als Gegensatz zum Subjektiven stellt nicht die oberste Richtschnur dieser Wissenschaften dar, die eher nach dem »Warum?« und »Wozu?« fragen. Die Naturwissenschaften hingegen interessiert das »Wie?«; sie suchen allgemeine Gesetzmäßigkeiten. So war die Physik lange Zeit eine »Wissenschaft der Objekte«, für die eine objektive Sicht auf ihren Gegenstand unverzichtbar ist, und für die Wahrscheinlichkeiten lediglich den Ausdruck menschlicher Unzulänglichkeit darstellten.

Im soeben vergangenen Jahrhundert wurden allerdings Experimente und Theorien der Physik so exakt, dass dieser Standpunkt nicht mehr in vollem Umfang haltbar war. Die Physik musste lernen, dass es Unteilbares oder – lateinisch ausgedrückt – Individuelles gibt, an dem der ganzheitliche Aspekt der Wirklichkeit nicht mehr vernachlässigt werden kann. Sie musste lernen, dass das Ganze mehr ist, als die Summe seiner Teile, und dass dies nicht nur für Kunstwerke und Lebewesen gilt. Die Physik hat allerdings eine Weile gebraucht, um aus der Beschränkung der Quantenphysik auf das Griechische – un-teilbar = a-tomos, Atom – herauszufinden und zu erkennen und zu akzeptieren, dass damit eine grundlegende Struktur aller Wirklichkeit ausgedrückt wird.

Die gewaltigen Auswirkungen der Atom- und Kernphysik haben die Physiker als erste unter den Naturwissenschaftlern darauf aufmerksam gemacht, dass eine Naturwissenschaft nicht daran vorbeikommt,

auch die Fragen des »Warum?« und »Wozu?« zu bedenken. Andererseits leben die Geisteswissenschaftler nicht nur mit und unter den technischen Folgen der Naturwissenschaften. Für den Bezug des Menschen zu sich und zur Welt ist es auch notwendig, die Erkenntnisse nicht zu ignorieren, die über die Strukturen gewonnen wurden, die der Natur zugrunde liegen. Beide Bereiche der Wissenschaften – Natur und Geist – bedürfen einander, aber das gemeinsame Gespräch zwischen ihnen ist doch noch immer etwas besonderes. Denn der unterschiedliche Umgang mit Sprache in Form der jeweiligen Fachsprachen sind Hindernisse dabei.

Wenn aber jede Wissenschaft auf Wahrheit zielt, so sollte es doch möglich sein, dass sie alle miteinander sprechen können, dass sie sich darüber austauschen, ganz gleich, in welche Richtung sie jeweils schauen.

An dieser Universität, die Goethes Namen trägt, wird am 22. und 23. Juni ein Experiment durchgeführt, das den Namensgeber sicherlich interessiert und erfreut hätte. Im Rahmen eines Wochenendkurses »Quantentheorie für Germanisten und andere Geisteswissenschaftler« soll diese Theorie, die für alle Naturwissenschaften grundlegend ist, interessierten Studierenden aus geisteswissenschaftlichen Studiengängen vorgestellt werden.

Das Seminar wird von Prof. Heiner Boehncke (FB 10, Neuere Philologie) und Prof. Thomas Görnitz (FB 13, Physik) geleitet.

In einem offenen Diskurs zwischen Geistes- und Naturwissenschaft wird der Versuch gewagt, die Grundstruk-



Zeichnung: Institut

**Die Quantenphysik als eine »Physik der Ganzheit« erfordert ein differenziertes Bild der Welt: Die Grenze zwischen Individuen und Einzelstücken, zwischen einer Ganzheit und einer Zerlegbarkeit, verläuft nicht einfach zwischen belebter und unbelebter Materie.**

auch, dass bereits heute ein Viertel des Bruttosozialproduktes auf der Quantenphysik beruht, dass sie in unserem Alltag daher in viel größerem Maße präsent ist, als wir uns normalerweise vorstellen können.

Die beiden Dozenten sind für alle Fragen offen und werden geduldig antworten; von den Teilnehmern wird Interesse und kritisches Nachfragen erwartet.

Der Kurs findet am Freitag, dem 22. Juni von 14 – 18 Uhr, und am Samstag, den 23. Juni von 10 – 14 Uhr, in Raum K3 im Funkhaus am Dornbusch des Hessischen Rundfunks, Bertramstr. 8, 60320 Frankfurt, statt.

Information und Anmeldung: Sekretariat Prof. Thomas Görnitz, Frau Tank, Gräfr. 39, EG, Tel. 798-23575, Fax 798-22149 goernitz@em.uni-frankfurt.de

## »Nimm deine Kindheit und lauf«

### Mirjam Pressler im Institut für Jugendbuchforschung zu Gast

**Mirjam Pressler gehört zu den renommiertesten Autorinnen der modernen Kinder- und Jugendliteratur und hat sich gleichermaßen auch als Übersetzerin einen Namen gemacht. Die Gesamtauflage ihrer Werke geht in die Hunderttausende, und das, obwohl es überwiegend ernste Themen sind, die darin zur Sprache kommen.**

Viele ihrer Bücher handeln von düsteren, beschädigten Kindheiten, von Erfahrungen wie Einsamkeit, Ausgegrenztheit und Angst. Nimm deine Kindheit und lauf, eine andere kriegst du nicht – diese bedrückende, autobiographisch geprägte Erfahrung gibt sie in vielfältiger Weise an ihre Leser weiter. Kinder ernst zu nehmen bedeutet auch, die Komplexität ihrer Gefühle nicht zu unterschätzen. Bei Mirjam Pressler gehen sozialer und psychologischer Realismus Hand in Hand. Zu schreiben begann Mirjam Pressler 1980, im Alter von vierzig Jahren. Eines ihrer Motive war nach eigenen Aussagen die spontane Faszination über die sozialrealistische Kinderliteratur der 70er Jahre, die sie über ihre drei Töchter kennenlernte. Die Beschworung einer heilen Kinderwelt in Kinderbüchern hatte sie immer als Betrug an den Kindern empfunden, als Beschwichtigung und Nichternstnehmen. Gleich für ihr erstes Buch »Bitterschokolade« erhielt sie den Oldenburger Literaturpreis für bis dahin unveröffentlichte Manuskripte. Ihre ersten vier Bücher erschienen innerhalb eines einzigen Jahres; weitere Preise folgten. So wurde ihr psychologischer Kinderroman »Wenn das Glück kommt, muss man ihm einen Stuhl hinstellen« 1995 mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis ausgezeichnet. Ihr Lektor, Frank Griesheimer, sagt über Mirjam Pressler: »Ihre Fähigkeit, Bedrängungen, Ängste

und Sehnsüchte von Kindern dazustellen und selbst komplizierteste und geheimste Gefühle zu verbalisieren, ist in der gegenwärtigen deutschsprachigen Jugendliteratur unerreicht. Sie beschreibt die Innenwelt ihrer Figuren mit einer differenzierten genauen und sinnlich einleuchtenden Sprache und erreicht so eine faszinierende Authentizität, die weder durch moralische Herablassung noch durch moralische Untertöne verfälscht wird.« Eng verbunden mit ihrer schriftstellerischen Tätigkeit ist ihre zweite Karriere als Übersetzerin, die 1983 begann. Bisher hat sie etwa zweihundert Bücher ins Deutsche übertragen, darunter überdurchschnittlich viele, die mit Preisen ausgezeichnet wurden. Als 1994 im Rahmen des Deutschen Jugendliteraturpreises zum ersten Mal ein Sonderpreis für das Gesamtwerk eines Übersetzers vergeben wurde, erhielt ihn Mirjam Pressler. Damit würdigte die Jury die durchgängig hohe literarische Qualität ihrer Übersetzungen, die den besonderen Ton und die Individualität des fremdsprachlichen Textes adäquat zum Ausdruck bringen. Pressler übersetzt aus den Sprachen Niederländisch, Afrikaans, Englisch und Hebräisch. Besondere Verdienste hat sie sich mit der Vermittlung israelischer Kinder- und Jugendliteratur erworben, die in ihren Übersetzungen im Programm nam-

Foto: Galberg



**Wenn das Glück kommt, muss man ihm einen Stuhl hinstellen: Zur Lesung mit Mirjam ist für Sitzgelegenheiten gesorgt.**

hafter deutschsprachiger Verlage vertreten ist. Ihre Übersetzungsarbeit versteht Mirjam Pressler ausdrücklich als Beitrag zur Völkerverständigung, zum Miteinanderreden verschiedener Kulturen. Dabei übersetzt sie vor allem Bücher, die – wie ihre eigenen – Lebensernst und Lebensmut vermitteln.

Ein öffentlicher Vortrag und eine Lesung der Autorin und Übersetzerin Mirjam Pressler findet auf Einladung des Freundeskreises des Instituts für Jugendbuchforschung am Freitag, den 29. Juni um 12 Uhr c.t. im Eisenhower-Raum, 1.314, Querbau Q3, 1. Stock, Grüneburgplatz 1, statt.

**Hannelore Daubert (Grundlage: unveröffentlichtes Dossier von Frank Griesheimer)**

## Globalisierung verstehen!

**Mit den Verständnis von Globalisierung – auch was ihre Auswirkungen betrifft – tut man sich bei uns immer noch schwer. Das Projekt »Protosociology« hat jetzt seine dritte große Veröffentlichung zu diesem Schwerpunkt vorgelegt.**

Bereits erschienen sind: Gerhard Preyer, »Die globale Herausforderung. Wie Deutschland an die Weltspitze zurückkehren kann«, Frankfurter Allgemeine Zeitung / Gabler Edition und Gerhard Preyer (Hrsg.), »Strukturelle Evolution und das Weltsystem. Theorien, Sozialstruktur und evolutionäre Entwicklungen«, Suhrkamp Verlag.

Die vorliegende Untersuchungen kommen zu dem Ergebnis, daß sozialer Wandel in der Epoche der Globalisierung ein heterogener Prozess ist, der jeweils im Hinblick auf die Ressourcen und Strukturen der unterschiedlichen sozialen System zu analysieren ist.

Hervorzuheben ist dabei, dass die sozialen System ihre Mitgliedschaftsbedingungen neu programmieren. Genau das ist der funktionale Imperativ, der in Zukunft immer mehr auf uns zukommt. Wer keinen Internetanschluß hat, ist immer mehr »out«. Globalisierung heißt aber auch, daß das Keynesianische Gesellschaftsmodell der Vergangenheit angehört.

Die Untersuchungen kommen aber auch zu dem Ergebnis, dass gerade Globalisierung zu einem zunehmenden Verschwinden von universalen kulturellen Ansprüchen und Zuständigkeiten führt. Sie fordert aber auch unser Selbstverständnis des politischen Systems heraus, da eine vertikale politische Steuerung von globalen Netzwerken nicht mehr möglich sein wird. Die Veröffentlichungen zur Globalisierung des Projekts und der Zeitschrift »Protosociology« an unserer Universität können zu

einer wirklichen Orientierung in einem unübersichtlichen Bereich helfen.

Protosociology  
Hrsg. Gerhard Preyer, Goethe-Universität, FB 3  
www.uni-frankfurt.de/protosociology

Vol. 15 2001  
On a Sociology of Borderlines  
Social Process in Time of Globalization  
Edited by G. Preyer and M. Boes

Mit Beiträgen von: S. N. Eisenstadt, C. Case-Dunn, T. D. Hall, R. E. Lee, M. Bös, U. Gerhardt und B. Hohenester, M. Keränen, W.L. Bühl, F. Entrena u.a. Der Band erhält ein Extra zu »On a Sociology of Violence«: K. Thomas: Ein anderes Verständnis von Gewalt: Der gesellschaftliche Beitrag des Literaturwissenschaftlers René Girard

Zwei weitere Veröffentlichungen der »Protosociology« sind jetzt erschienen:

Reality and Humean Supervenience  
Essays on the Philosophy of David Lewis. Edited by Gerhard Preyer and Frank Siebelt. Rowman & Littlefield Publishers, Inc. Lanham, USA

Wilhelm K. Essler  
»Unser die Welt«, Sprachphilosophische Grundlegungen der Erkenntnistheorie, Ausgewählte Artikel, herausgegeben von Gerhard Preyer, Verlag Humanties Online, Frankfurt am Main

### Messejob

Wir suchen für die IAA 2001 in Frankfurt a.M. fleißige, ehrliche, engagierte Leute, die keine Angst vor Arbeit, aber Lust haben, während der Zeit vom 06.09 bis 23.09.2001 mit uns für namhafte Automobilkonzerne Autos zu putzen. Gute Deutschkenntnisse sind Voraussetzung, Leute mit Englischkenntnissen bevorzugt. Fa. OLYMP c.-d. GmbH  
Wir sind telefonisch zwischen 10.00 und 12.00 Uhr, unter 06074 / 33601 zu erreichen.

## Oberstufen-Schüler in freier Wildbahn

### Einblicke in die regionale Biodiversität

**Exakte Standortbestimmung via Satellit mit modernen GPS-Peilgeräten und Sondierungen mit dem Pürckhauer-Bohrer, um Aufschluss über die geologischen Verhältnisse bis in einem Meter Tiefe zu gewinnen: Oberstufen-Schüler der Adolf-Reichwein-Schule in Neu-Anspach gewannen in Begleitung ihrer Lehrer Jens-Ulrich Frowerk und Matthias Decker tiefeschürfende Einblicke in aktuelle Forschung zur regionalen Biodiversität.**

Dazu trafen sie sich mit den Diplom-Biologen Stefan Nawrath und Michael Uebeler vom Botanischen Institut zu einer gemeinsamen Tour durch das Gelände der Vogel- und Naturschutzgruppe Hausen-Arnshausen.

Die Erforschung der regionalen Biodiversität gewinnt zunehmend an Bedeutung. Die Vielfalt in der Tier- und Pflanzenwelt wird heutzutage als unverzichtbare Ressource für die Existenz der Menschheit angesehen.

In den Zeiten des globalen Wandels von Ökosystemen ist Artenvielfalt auch deshalb unabdingbar, weil die Fähigkeit der Natur zur Anpassung und Selbstregulation davon abhängt.

Mit dem Aussterben von Arten gehen deren genetische Information und damit auch eventuelle Nutzungen für den Menschen unwiederbringlich verloren. Dies gilt in Besorgnis erregendem Ausmaß nicht nur für die in den Medien stärker präsenten Tropenregionen, sondern auch für Mitteleuropa.

Der Bedeutung des Faches steht jedoch die immer geringere Zahl der Spezialisten mit umfangreicher Artenkenntnis entgegen. Zugleich klagen die Fachvereinigungen der Pflanzenexperten über fehlenden Nachwuchs und die zunehmende Überalterung ihrer Mitglieder. Im Zuge der Förderung der Molekularbiologie und der Biotechnologie sollte aber die Erforschung der Artenvielfalt als Lebensgrundlage nicht vernachlässigt werden.

Arbeitsschwerpunkt der beiden Biologen, die in der Abteilung Vegetationsökologie und Naturschutz unter Leitung von Prof. Rüdiger Wittig beschäftigt sind, ist die Erforschung der botanischen Artenvielfalt im Taunus.

Hier ist der gegenwärtige Kenntnisstand noch sehr gering. Das birgt auch finanzielle Risiken, da durch die fehlende Datengrundlage Fördermittel in Millionenhöhe gefährdet sind und Planungsunsicherheiten bestehen. Dies betrifft vor allem die Umsetzung der Flora-Fauna-Habitat (FFH)-Richtlinie der EU. Eine genaue Dokumentation des Artenbestandes ist insbesondere im Taunus vordringlich, da hier durch die Randlage zum boomenden Rhein-Main-Ballungsraum der Landschaftswandel besonders groß ist.

Für die Analyse des Artenbestandes der höheren Pflanzen, der in Hessen ca. 1800 Arten umfasst, sind Vergleichssammlungen getrockneter Pflanzen (so genannte Herbarien) von besonderer Bedeutung. (UR)



Das ist der Hammer: Schüler der Adolf-Reichwein-Schule in Neu-Anspach am schweren Gerät. Mit dem Pürckhauer-Bohrer gilt es, eine Bodensondierung vorzunehmen.



Michael Uebeler mit Raster-Plan: so wird der Taunus flächendeckend kartiert.



Stefan Nawrath mit *Caltha palustris*: die markante Sumpfdotterblume kommt in Feuchtwiesen vor.

## Nicht auf Sand gebaut

### Prof. Norbert Auner Finalist beim ›Unternehmerpreis Mittelstand‹



**Mit einem Verfahren, erneuerbare Energie aus Silicium zu gewinnen, hat es der Frankfurter Chemiker Prof. Norbert Auner unter die Finalisten beim diesjährigen ›Unternehmerpreis Mittelstand‹ gebracht. Am 10. Mai wurde er in Berlin vom Schirmherr der Veranstaltung, Wirtschaftsminister Müller, als einer von fünf Finalisten ausgezeichnet.**

Bei dem von der ›DG Bank‹ und der Wochenzeitschrift ›Die Woche‹ ausgelobten Preis hatten in diesem Jahr 281 Unternehmen ihre Produktinnovationen eingereicht. Auner ging mit seinem energie-produkt-bezogenen Konzept auf Silicium-Basis in der Kategorie Förderpreis zum Thema ›Ideen für die Zukunft: Neue Technologien‹ ins Rennen. Ausgangsmaterial für Auners ›Energiekonzept 2000‹ ist Sand als unbegrenzt verfügbarer Rohstoff. Er wird in einem Kohlenstoff/CO<sub>2</sub>-freien Prozess in Silicium überführt, das damit als fester, ungefährlicher Energieträger fungiert, dessen Energiedichte dem des herkömmlichen Kohlenstoffs vergleichbar ist. Dieser synthetisch erzeugte Sekundär-Energieträger reagiert unter moderaten Bedingungen nicht nur mit dem Sauerstoff, sondern auch mit dem Stickstoff der Luft unter Bildung von Sand und Siliciumnitrid, einer wertvollen chemi-

schen Keramik. Aus dieser Verbindung lässt sich durch Reaktion mit Wasserdampf bei hohen Temperaturen oder unter Katalysebedingungen Ammoniak freisetzen – der Grundstoff für die Düngemittelindustrie und die ideale Wasserstoff-Trägersubstanz. Ammoniak und der daraus gewinnbare Wasserstoff lassen sich als Energieträger der Zukunft verwenden – ihre bisherige Erzeugung beruht auf der Verwendung von Kohlenwasserstoff-Verbindungen als Ausgangsmaterialien. Da Kohle, Erdöl und Erdgas als Primärenergieträger zunehmend knapper werden und in absehbarem Zeitraum nicht mehr zur Verfügung stehen, ist Auners Konzept eine innovative Idee, künftig kohle- und CO<sub>2</sub>-frei die Brennstoffzellen mit NH<sub>3</sub> und/oder H<sub>2</sub> zu betreiben.

Norbert Auner ist seit 1997 Professor am Institut für Anorganische Chemie. Er hat seine Arbeiten in Form mehrerer Patente eingereicht. Gerade in Ländern der Dritten Welt und der Arabischen Staaten stoßen sie auf großes Interesse, führen sie doch die dort im Überfluss verfügbaren Ressourcen wie Sand, Luft und Sonnenenergie in einem neuen Energiekonzept zusammen. Wertvolle Verbrennungsprodukte werden anstelle des Klimagases CO<sub>2</sub> erzeugt und können weiter verwandt werden. (UR)

## Kunstgeschichtler auf Pilgerpfaden

**Kunstwissenschaft ist ein Fach ohne Grenzen. Die Geschichte der Kunst ist nur unter Berücksichtigung des internationalen Austausches richtig zu verstehen – das gilt von den frühchristlichen Anfängen bis zur Gegenwart.**

Was die Beschäftigung mit anderen Ländern betrifft, gibt es freilich traditionelle Vorlieben innerhalb der Disziplin: So hat sich nicht zuletzt die deutsche Italiensehnsucht, zu der ja der Namensgeber unserer Universität einen gewichtigen Teil beigetragen hat, auch in den Strukturen der internationalen Ausrichtung des Faches niedergeschlagen. Andere Länder stehen dahinter immer noch zurück. Am Beispiel Spanien hat aber nun eine Gruppe von Studierenden der Goethe-Universität erfahren, wie die intensive Beschäftigung mit der Kunst und Geschichte einer Region einen neuen Horizont beim Blick auf das alte Europa zu eröffnen vermag.

Unter der Leitung von Prof. Martin Büchsel und Dr. Peter Schmidt führte das Kunstgeschichtliche Institut vom 25.3. bis 7.4. einen Intensivkurs zum Kulturtransfer zwischen dem 9. und 12. Jahrhundert in Nordspanien durch. Während der vierzehntägigen Exkursion wurden wichtige Ziele der westgotischen, asturischen, mozarabischen und romanischen Kunst angesteuert. Sie war durch ein Seminar zum Thema ›Der Pilgerweg nach

Santiago de Compostela‹ vorbereitet worden. Zum Gelingen trugen aber auch die Kontakte bei, die durch das Engagement der aus Spanien stammenden Studentin Clara Montero geknüpft worden waren. Durch sie sowie Studentinnen, die in Spanien studiert hatten oder nach dem Studium in Frankfurt nun in Spanien leben, konnte die Exkursion um den Austausch mit spanischen Forschern bereichert werden. Die Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität hatte sich dankenswerterweise bereit erklärt, diese Kontakte durch einen großzügigen Beitrag zu unterstützen.

Was heute unter dem mehr touristischen als historischen Namen ›Pilgerweg nach Santiago de Compostela‹ bekannt ist, entpuppte sich unter den Augen des kunsthistorischen Instituts als großartiges Panorama einer Kunstentwicklung, die unter der Voraussetzung des Konflikts entstanden ist.

Nach dem Eindringen der Araber in Spanien zum Beginn des 8. Jahrhunderts konnte sich nur in Asturien ein westgotisches Lager nachfolgreich etablieren. Die Bauten im 9. Jahrhundert in der Hauptstadt Oviedo repräsentieren westgotische Traditionen, die sonst untergegangen sind. Die heute am Stadtrand gelegene Kirche San Julián de los Prados vermag einen einmaligen Eindruck von der Innendekoration der verlorenen Kirchen in Toledo, dem ehemaligen



An historischer Stätte in den Ruinen von San Juan de la Peña in Aragón: Dank seiner Lage in einer Höhle der steilen Felswand bot das Kloster Schutz vor den Arabern und wurde deshalb zur Grablege der Könige von Aragón und Ausgangspunkt der Reconquista in diesem Gebiet.

westgotischen Zentrum, zu vermitteln.

Mozarabische Bauten wie San Miguel de Escalada wurden von Mönchen errichtet, die aus den islamisch beherrschten Teilen nach Nordspanien gekommen waren. Sie dokumentieren das Weiterleben der westgotischen Liturgie unter der Herrschaft der Mauren einerseits, die Durchdringung von arabischen und westgotischer Kunst andererseits. Mit der

›Reconquista‹ in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, durch die Stärkung der Papstgewalt im Investiturstreit und durch den Reformorden der Cluniazenser wurde schließlich jedoch die mozarabische Liturgie ebenso wie die mozarabische Architektur hinweggefegt. Die romanische Kunst beherrschte nun Nordspanien. In den Skulpturen dieser Zeit ist die Propaganda gegen die Mauren unverkennbar. Nur noch vereinzelt, wie

in den ornamentalen Kapitellen von Santo Domingo de Silos, ist der arabischen Einfluss spürbar.

So eindrücklich wie selten konnten die Studierenden wie auch die Dozenten an den Originalen vor Ort erfahren, wie sich die greifbaren Spuren der politischen und religiösen Auseinandersetzungen des frühen und hohen Mittelalters auf der einen und des kulturellen Austausches auf der anderen Seite in den Bau- und Bildkünsten ablesen lassen, und wie im internationalen Transfer zwischen Südfrankreich und Spanien ein neues und folgenreiches künstlerisches Vokabular entstanden ist. So war beim Zwischenstopp in San Sebastian die Besichtigung der Skulpturen des baskischen Künstlers Eduardo Chillida (in Deutschland zuletzt durch seine Arbeiten vor dem neuen Bundeskanzleramt in Berlin im Gespräch) und das Gespräch im Museo Chillida-Leku mit Vertrauten des Künstlers und Vertretern seiner Stiftung zwar außerhalb des mittelalterlichen Schwerpunktes der Exkursion, doch folgerichtiger und ebenfalls von der Idee des europäischen Austausches in der Kunst getragen. Nach 5400 km Busfahrt kehrte die Gruppe mit einem neuen Bewusstsein nicht nur von den Ausdehnungen Europas, sondern auch von der Bedeutung des Kulturtransfers über die politischen Grenzen hinaus nach Frankfurt zurück.

Martin Büchsel, Peter Schmidt

# Gute Reise

Bevor das Urlaubsfieber ausbricht, sollte man an die Gesundheit denken

**Über 5 Millionen Deutsche verbringen alljährlich ihren Urlaub in Tropen und Subtropen, mit steigender Tendenz. Hinzu kommen Hunderttausende in Deutschland lebende Immigranten aus exotischen Ländern. Als Folge ist ein Anstieg von Infektionen zu beobachten, die in Deutschland selten oder gar nicht vorkommen. Beispielsweise werden jährlich etwa tausend Fälle von Malaria in Deutschland gemeldet. Aber auch virale Erkrankungen, wie etwa die Hepatitis A, sind in der Mehrzahl der Fälle ein Reisemitbringsel.**

Mehrere spektakuläre Todesfälle aufgrund importierter Tropenkrankheiten lieferten in den letzten Jahren Schlagzeilen. Aber nicht Infektionen wie Lassafieber und Gelbfieber – wogegen eine Impfung übrigens sicher schützt! – machen das Gros der Fälle aus, sondern die eher »leichten« bis »lästigen« Infektionskrankheiten: Fast die Hälfte aller Rei-

senden sucht während des Auslandsaufenthaltes oder danach einen Arzt auf, etwa ein Drittel aller Urlauber ist von einer Reisediarrhoe betroffen, und weiterhin sind respiratorische Infekte – begünstigt durch Tropenklima und Air-Conditioning –, aber auch Verkehrsunfälle sehr häufig.

Um solche »Importinfektionen« diagnostizieren und adäquat behandeln zu können, sind Kenntnisse auf dem Fachgebiet der Tropenmedizin notwendig. Noch wichtiger ist es, Gesundheitsstörungen nach Möglichkeit vorzubeugen. Doch leider kümmern sich viele Reisende unzureichend um eine rechtzeitige Prophylaxe, oft in Unkenntnis der im Ausland auf sie wartenden Gefahren. Aber auch in der Ärzteschaft sind entsprechende Kenntnisse leider noch nicht ausreichend weit verbreitet.

Um den Wissensstand auf dem Gebiet der Tropenmedizin zu verbessern, wird am

Universitätsklinikum Frankfurt im Sommersemester 2001 erstmals eine

Ringvorlesung Tropenmedizin angeboten, in die auch Aspekte der Reisemedizin einfließen. Daran nehmen als Vortragende erfahrene Tropenmediziner verschiedener Institute teil. Das Angebot richtet sich an Medizinstudierende in klinischen Semestern und kann als Vorbereitung für eine ärztliche Tätigkeit, auch als Famulant oder im PJ, in einem Entwicklungsland hilfreich sein. Interessierte niedergelassene Ärzte sowie Klinikärzte sind ebenfalls willkommen.

Am Universitätsklinikum Frankfurt wird übrigens derzeit eine spezielle Isoliereinheit eingerichtet, um Patienten mit hochkontagiösen Infektionskrankheiten, wie die sogenannten viralen hämorrhagischen Fieber, sicher behandeln und zugleich die Allgemeinheit vor einer Ansteckung schützen zu können. Die Fertigstellung ist für Anfang 2002 geplant. (UR)



## Tipps zur Reise prophylaxe

### Erholsamer Urlaub ohne lästige Mitbringsel

Um gesund von der Reise zurückzukehren, sind neben der Nahrungsmittelhygiene – hier gilt der bewährte Tip »cook it, peel it, boil it or forget it« – auch Vorsichtsmaßnahmen im Straßenverkehr – das Tragen von Sturzhelm bzw. Sicherheitsgurt und Verzicht auf Alkoholgenuss – und gegen Mückenstiche zu beachten. Vielen Infektionskrankheiten kann durch eine Impfung vorgebeugt werden, und je nach Aufenthaltsort und -dauer ist auch eine medikamentöse Malaria prophylaxe anzuraten. Eine entsprechende reisemedizinische Beratung ist sehr wichtig. Diese sollte auch die durch Blut und Intimkontakte übertragbaren Infektionskrankheiten wie HIV und Hepatitisviren erwähnen.

Vor jeder Impfung sind Medikamenteneinnahmen, Unverträglichkeiten oder Erkrankungen mit dem Impfarzt persönlich zu besprechen. Während der Schwangerschaft kann nur in Ausnahmefällen geimpft werden. Lebendimpfstoffe sind bei Immunsuppression meist kontraindiziert. Da viele Kinderkrankheiten (Masern!) in Tropenregionen weitaus schwerer verlaufen können als hierzulande, muss auch der generelle Impfkalender für Kinder beachtet werden.

Die öffentlich für Deutschland empfohlenen Impfungen gegen Tetanus, Diphtherie, Poliomyelitis und – seit 1995 – Hepatitis B müssen gegebenenfalls durchgeführt bzw. aufgefrischt werden. Je nach Reiseland, Aufenthaltsdauer und Reisestil kommen zusätzlich verschiedene Reiseimpfungen in Betracht.

#### Hepatitis A

Für den Aufenthalt in Subtropen und Tropen ist fast immer eine Hepatitis A-Impfung, möglicherweise mit Hepatitis B kombiniert, empfehlenswert; die Infektion erfolgt durch verunreinigte Lebensmittel wie Eiswürfel, nicht ausreichend gekochte Speisen, Austern oder Trinkwasser und ist sehr häufig. Einen Typhus-Impf-

schutz sollten Abenteuerreisende für Indien- und Südamerika erwägen.

#### Gelbfieber

Eine Gelbfieberimpfung ist nur an WHO-lizenzierten Impfzentren erhältlich; sie ist für einige Länder in Afrika und Südamerika wichtig, für einige Reiseziele sogar vorgeschrieben. Das Gelbfiebervirus wird durch tagaktive Stechmücken übertragen, und die Infektion kann zu lebensbedrohlichen Erkrankungen führen (Sterberate 20 bis 40 Prozent). Bei engem Kontakt mit der einheimischen Bevölkerung ist die Meningokokkenimpfung bei Reisen ins tropische Afrika und nach Südostasien sinnvoll, insbesondere für langfristige Aufenthalte, z.B. im Entwicklungsdienst. Des Weiteren muss über eine eventuell bestehende Indikation für spezielle Impfstoffe, wie beispielsweise gegen Cholera, Japan-B-Enzephalitis und Tollwut, gesprochen werden.

#### Malaria

In vielen tropischen Gebieten besteht ein – regional unterschiedlich hohes – Malariarisiko. Die Malariaerreger – Protozoen der Gattung Plasmodium – sind Anopheles-Stechmücken, die vor allem in der Dämmerung und nachts stechen. Die beste Prophylaxe ist, sich nicht stechen zu lassen (Expositionsprophylaxe). Vorbeugende Maßnahmen sind z.B. Moskitonetze oder klimatisierte Räume, Verwendung von Repellentien sowie das Tragen von langärmeliger, heller Kleidung in der Dunkelheit. Je nach Reiseziel und Aufenthaltsdauer (Risikozonen A, B, C) wird zudem eine Prophylaxe mit unterschiedlichen Tabletten empfohlen. Die Medikamente sind rezeptpflichtig und sollten in Abwägung möglicher Unverträglichkeiten mit einem Arzt besprochen werden. Für einige Reiseziele wird die Mitnahme eines Notfallmedikaments (»stand by«) angeraten. Auch für das Denguefieber, eine

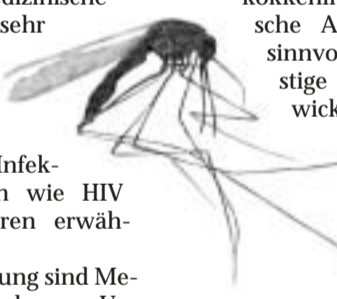
#### Reisemedizinische Impfbambulanz (Gelbfieberimpfstelle)

Zentrum der Hygiene am Universitätsklinikum, Institut für Medizinische Virologie, Direktor Prof. H. W. Doerr, Leiterin Dr. Regina Allwinn Paul-Ehrlich-Str. 20 60596 Frankfurt am Main  
Öffnungszeiten: Mo – Fr 9.30 – 11.30, nachmittags Fr 14.00 – 15.00 und Mo 16.00 – 18.00; Tel. 63015033 www.kgu.de/zhyg/virologie/impfambul.html

meist leichter verlaufendene fieberhafte Virusinfektion, die weltweit in den Tropen und Subtropen verbreitet ist, sind Stechmücken die Vektoren und die Expositionsprophylaxe besonders wichtig (ein Impfstoff ist in klinischer Prüfung).

#### Faustformel

Zusammenfassend gilt: Hygiene + Mückenschutz + Impfungen = die wichtigsten vorbeugenden Maßnahmen, um gesund zurückzukehren. Wolfgang Preiser



Ringvorlesung »Tropenmedizin« Koordination: Privatdozentin Dr. med. Gudrun Just-Nübling, Internistin / Tropenärztin Oberärztin der Medizinischen Poliklinik, Zentrum der Inneren Medizin / Infektiologie Dr. med. W. Preiser DTM&H MRCPATH Consiliar-Oberarzt des Institutes für Medizinische Virologie Klinikum der Goethe-Universität, Theodor-Stern-Kai 7, 60590 Frankfurt am Main Internetadresse mit Terminplan der Vorlesungen: www.kgu.de/zhyg/virologie/lehre.html

Jetzt bewerben

## Wege zum Wissen

Vorbereitungstraining für den wissenschaftlichen Nachwuchs

**Sind Sie eine Hochschullehrerin, die wissenschaftliche Talente entdeckt und fördert? Betreuen Sie als wissenschaftlicher Mitarbeiter begabte Diplomanden, deren Weg Sie unterstützen möchten? Studieren Sie und haben schon einmal mit dem Gedanken gespielt, die wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen? Stecken Sie in der Promotion und fragen sich, wie es weitergehen soll?**

Dann könnte die Fünfte Frankfurter Sommerschule »Wege in die Wissenschaft – Vorbereitungstraining für den wissenschaftlichen Nachwuchs« genau die richtige Veranstaltung sein, um neue Impulse und Anregungen zu bekommen. Sie findet vom 17. bis 21. September 2001 an der Goethe-Universität statt.

Die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses ist ein hochaktuelles Thema – an der Goethe-Universität wird sie seit Jahren in dieser nach wie vor bundesweit einzigartigen Form gepflegt: Die diesjährige Fünfte Frankfurter Sommerschule ist seit 1995 bis heute das einzige bundesweit ausgeschriebene universitäre Informationsangebot zum Thema Wissenschaft als Beruf.

Studierende aller Fachrichtungen, insbesondere aber auch Lehramtsstudierende, Hochschulabsolventinnen und Doktorandinnen, sind angesprochen. Sie können sich über unterschiedlichste Aspekte des Themenkomplexes informieren:

- Voraussetzungen und die zeitliche Dimension des akademischen Berufsweges: vom Studium über Promotion und Habilitation bis zur Professur
- Universitätsstrukturen
- Promotionsstudium, die Promotion in den einzelnen Fächern und die Finanzierung

- Vereinbarkeit von Unikarriere und Familie
- die Stellenlage im Hochschulbereich
- Bewerbungsstrategien für NachwuchswissenschaftlerInnen
- Vorteile eines Auslandsaufenthaltes
- Mentoring als Instrument der Nachwuchsförderung für Frauen in den Naturwissenschaften
- Beratungsangebote zu Alternativen in anderen Berufsfeldern.

Die Schirmherrschaft hat in diesem Jahr Vizepräsidentin Prof. Brita Rang übernommen.

Im Rahmen der Sommerschule wird am Donnerstag, den 20. September, von 14.00 bis 16.00 Uhr eine öffentliche Podiumsdiskussion veranstaltet, zu der alle eingeladen sind, die sich für »Hochschulpolitik und Dienstrechtsreform« interessieren. Unter der Leitung von Prof. Brita Rang werden VertreterInnen aus der Hochschulpolitik, den Wissenschaftsverbänden und Initiativen betroffener (Nachwuchs-)WissenschaftlerInnen über Juniorprofessuren und die Folgen, die Zukunft der Habilitation und andere Themen diskutieren sowie Fragen aus dem Publikum beantworten.

Die Sommerschule findet in den Konferenzräumen I und II im 1. Stock, Bockenheimer Landstraße 121 – 125, Mo – Fr, jeweils von 9.00 bis 18.00 Uhr statt. Die Teilnahmegebühr beträgt 200 Mark; Anmeldeschluss ist der 15. August 2001.

Informationen und Anmeldungen: Goethe-Universität, Dezernat II, Kennwort: »Wege in die Wissenschaft«; Postfach 11 19 31, 60054 Frankfurt am Main Frau Rosemarie Jahnel Tel: 798-22978; Fax 798-23983 Jahnel@em.uni-frankfurt.de; www.uni-frankfurt.de

## Wenn der Kohlenstaub explodiert

Chemisches Ferienprogramm für Schüler

**Was alles möglich ist, »wenn die Chemie stimmt«, will der Fachbereich Chemie und Pharmazeutische Wissenschaften in einer Experimentalvorlesung zeigen. Neben bengalischen Feuern und glühenden Gurken wird demonstriert und erklärt, was passiert, wenn im Bergwerksstollen Kohlenstaub explodiert oder eine brennende Friteuse falsch gelöscht wird.**

Die Veranstaltung findet in Zusammenarbeit mit dem Ferienprogramm der Frankfurter Rundschau statt. Am Mittwoch, 18. Juli, ab 16 Uhr, sind Schüler zu einem Besuch der Chemischen Institute der Goethe-Universität auf dem Campus Niederursel

eingeladen. Da die Plätze limitiert sind, werden die Eintrittskarten nach telefonischer Anmeldung vergeben. Näheres wird in der Frankfurter Rundschau bekannt gegeben.

Die Veranstaltung beginnt mit einer Schauvorlesung mit vielen spektakulären Experimenten, die von Prof. Matthias Wagner und seinen Mitarbeitern präsentiert wird. Daran schließt sich ein Rahmenprogramm an, bei dem die Besucher selbst Experimente durchführen oder sich über die Arbeit am Fachbereich und die dort angebotenen Studiengänge informieren können. Außerdem winken den Schülern bei einem Gewinnspiel Sachpreise rund um die Chemie.

(UR)

## 6. Juli: Sommerfest des Zentrums für Hochschulsport

Am Freitag, den 6. Juli 2001 feiert das Zentrum für Hochschulsport wieder sein beliebtes Sommerfest. Dazu sind alle Kurs-Teilnehmer, alle Lehrkräfte und Freunde des Hochschulsports herzlich eingeladen. Ab 19.00 Uhr werden in der großen Halle 1 Teilnehmer verschiedener Sportkurse in abwechselnder Folge vorführreife Kostproben ihrer Trainingsarbeit zeigen.

Gleichzeitig beginnt vor der Halle auf dem Rasen der gemütliche Teil mit Kaffee und Kuchen, Grill und Bier, Wein und Sekt, Cocktails, Musik und Tanz.

Bitte viel Zeit mitbringen, denn die Sommerfeste des Zentrums für Hochschulsport enden meistens spät!

(UR)

## W@ppen bis das Buch kommt!

### Neuer Service des Hochschulrechenzentrums für Handy-NutzerInnen

»Ist mein bestelltes Buch schon abholbereit?« Diese und andere Fragen können NutzerInnen der Stadt- und Universitätsbibliothek (StUB) Frankfurt am Main ab sofort nicht mehr nur vor Ort oder über das Internet sondern mit ihrem WAP\*-fähigen Handy unter <http://wap.hebis.de/ffm> auch von unterwegs klären. Möglich wird dieser neue Service durch eine Eigenentwicklung des Hochschulrechenzentrums der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt.

In Deutschland gibt es nach Angaben eines WAP-Dienstleisters rund 20 Millionen aktiv genutzte WAP-Handys. Auch wenn diese Zahl zu hoch gegriffen sein mag, so ist WAP doch gerade unter Studentinnen und Studenten beliebt. An diese Nutzergruppe wendet sich die neueste Dienstleistung des HRZ.

Erreichbar ist dieser Dienst unter <http://wap.hebis.de/ffm>. Nach Aufruf der Seite ergeht die Aufforderung, sich mit Nutzerkennung und Passwort auszuweisen. Die Anfrage

wird dann vom Telefonnetzanbieter über das Internet auf einen zentralen Server des Hochschulrechenzentrums der Universität Frankfurt geleitet. Der Server fragt die aktuellen Daten in der Nutzerdatenbank ab und sendet das Ergebnis der Anfrage auf dem gleichen Weg an das Handy zurück. NutzerInnen offener Bestände, wie der Fachbereichsbibliothek Wirtschaftswissenschaften oder in Kürze jene des Bibliotheksentrums Geisteswissenschaften (BzG), sehen nun auf ihrem Display, welche Titel sie ausgeliehen haben und bis wann diese zurückzugeben sind oder welche Titel eventuell bereits gemahnt wurden. KundInnen der StUB bekommen außerdem die Information, was Sie aktuell bestellt haben und ob das jeweilige Buch bereits abholbereit ist.

Wer das Portal\*\* seines WAP-Providers in Anspruch nimmt, kann sich dort ein Lesezeichen auf die URL setzen, womit die Eingabe von Hand nicht mehr erforderlich ist. Schenkt man den Sicherheitseinstellungen des WAP-Providers Vertrauen, ist es auch möglich, Nutzerkennung und

Passwort mit in dem Lesezeichen abzulegen. Eine Hilfe-Seite im Internet, die über die Startseite des Online-Kataloges des Lokalsystems Frankfurt (<http://webopac.server.uni-frankfurt.de> -> Bibliotheken der Johann Wolfgang Goethe-Universität ...) erreichbar ist, unterstützt bei der Einrichtung.

Den NutzerInnen entstehen dabei die üblichen Verbindungskosten, die zur Zeit je nach Vertrag bei ca. 0,39 Mark pro Minute liegen. Sollte der WAP-Dienst Zuspruch finden, ist an eine Ausweitung des Angebots in diesem Bereich gedacht.

Hanspeter Schneider, HRZ

\* W@P ist die neudeutsche Schreibweise für WAP=Wireless Application Protocol. WAP ermöglicht, auf einem Mobiltelefon speziell aufbereitete Internetseiten abzurufen.

\*\* Portal: Die Telefongesellschaften bieten selbst oder über Vertragspartner neben dem eigentlichen Zugang (WAP-Gateway) zu WAP-Diensten im Internet auch Dienstleistungen wie persönliche Adressverwaltung, Verwaltung von Lesezeichen und anderes an.

## In die Tiefe des Raums

### Raumbörse 2 an der Goethe-Universität eröffnet – Teilnahme erwünscht!

Um die chronische Raumnot zu lindern, geht die Goethe-Universität seit einiger Zeit neue Wege.

Über eine internetbasierte Raumbörse ([www.raumboerse.de](http://www.raumboerse.de)) können die ProfessorInnen aller Fachbereiche seit dem 21. Mai wieder ihren Raumbedarf schnell und unbürokratisch decken – sowie brachliegende Ressourcen zum Höchstgebot vermieten. Vorteil für den Anbieter: Er kann die Mieteinnahmen nach seinen eigenen Bedürfnissen verwenden; Vorteil für den Bieter: Er kann ein kurzfristiges Raumproblem unbürokratisch lösen. Vorgaben, Steuerung oder Interventionsmöglichkeiten seitens der Universitätsverwaltung gibt es nicht. Die Auktionen laufen vollkommen anonym ab – Bieter und Anbieter werden erst nach dem Ende der Auktion per E-Mail zusammengebracht. Standard-Mietverträge mit einer maximalen Laufzeit von zwei Jahren sowie eine mögliche Verbuchung über die Hausabteilung erleichtern zudem die Abwicklung. Eingestellt werden kann nahezu jede Art von Raum – vom Lagerraum über die Besenkammer bis hin zum Seminarraum. Auch das Angebot eines zeitlich begrenzten Computerarbeitsplatzes ist denkbar.

Entwickelt wurde [www.raumboerse.de](http://www.raumboerse.de) von Stefan Rummel und Alexander Schellong, Mitarbeiter am Lehrstuhl für Electronic Commerce. »Nachdem das Internetauktionenhaus [ricardo.de](http://ricardo.de) AG die erste Version der



Foto: privat

**Makler in Sachen Räumlichkeiten: Alexander Schellong und Stefan Rummel wollen frischen Wind in die wenig genutzte Raumbörse bringen.**

Raumbörse einstellen musste, haben wir ein eigenes System entwickelt,« so die beiden Initiatoren. »Gleichzeitig wurde die Funktionalität der Raumbörse um mehrere Funktionen erweitert. So ist es nun möglich, neben Räumen auch Gebrauchsgegenstände wie Monitore und Drucker zum Höchstgebot zu vermieten bzw.

zu verkaufen. Außerdem können Nachfragen – wie an einem »schwarzen Brett« – veröffentlicht werden.«

Weitere Informationen im Internet unter: [www.raumboerse.de](http://www.raumboerse.de)  
Direkte Fragen an:  
Alexander Schellong (Projektmanager);  
[raumboerse@uni-frankfurt.de](mailto:raumboerse@uni-frankfurt.de);  
Tel. 0171/ 2107681

### Auflösung der Bibliothek des Landesjugendamtes Hessen Bücher billiger!

Mit der Auflösung des Landesjugendamtes Hessen in den Räumlichkeiten Kleiststr. 25, 65187 Wiesbaden, muss zugleich aus gegebenem Anlass die Bibliothek aufgelöst werden. Das Raumangebot reicht für eine Übernahme der verbleibenden Ressourcen des ehemaligen Landesjugendamtes im Hessischen Sozialministerium – hier insbesondere der Bücherei – nicht aus, um das vorhandene Literatur- und Zeitschriftenmaterial zu übernehmen. Daher ergeht folgendes Angebot:

1. Das Hessische Sozialministerium stellt den staatlichen Hochschulen

und Fachhochschulen des Landes Schränke, Literatur und Zeitschriftenmaterial des ehemaligen Landesjugendamtes unentgeltlich zur Verfügung.

2. Interessenten setzen sich bei Bedarf mit der unten angegebenen Kontaktperson schriftlich, elektronisch oder fernmündlich in Verbindung.

3. Sofern Interesse und Bedarf besteht, erklären sich die Adressaten bereit, die unter 1 genannten Gegenstände bis 28. Juni abzuholen und auf ihre Kosten in ihre Einrichtungen zu überführen.

Es empfiehlt sich im Blick auf den zur Verfügung stehenden Zeitraum, eine umgehende Rückmeldung abzugeben, da verbleibende Gegenstände und Bücher im Bereich der Landesverwaltung nicht aufgehoben werden.

Hessisches Sozialministerium,  
Postfach 3140, 65021 Wiesbaden  
Bearbeiter: Herr Kohlstrung  
Direkte Kommunikation (Durchwahl):  
Tel. 0611/8152762  
Fax 0611/8152799  
[c.kohlstrung@jawi.hessen.de](mailto:c.kohlstrung@jawi.hessen.de)

## Rückmeldung zum Wintersemester 2001/2002

Studierende, die ihr Studium im Wintersemester 2001/2002 fortsetzen wollen, müssen sich innerhalb der festgesetzten Frist rückmelden. Diese Frist hat bereits begonnen und endet am 1. September 2001. Studierende, die zum Wintersemester 2001/2002 keine Datenänderung, wie z.B. Namens- oder Adressänderung, Fachwechsel oder Beurlaubung, beantragen wollen, müssen nur die studentischen Beiträge in Höhe von 313,01 Mark überweisen. Nach Eingang der Beiträge wird die Rückmeldebestätigung, das Stammdatenblatt, die Studien- und Semesterbescheinigungen sowie der Studienausweis einschließlich des Semestertickets bis Ende September unaufgefordert zugesandt. Für die Studierenden, bei denen eine Datenänderung erforderlich ist, muss die Rückmeldung persönlich oder schriftlich im Studenten-

sekretariat beantragt werden. Für eine fristgerechte Rückmeldung ist es wichtig, dass die studentischen Beiträge in Höhe von 313,01 Mark rechtzeitig, d.h. innerhalb der festgesetzten Frist, bis zum 1. September eingehen. Nach Ablauf dieser Frist wird eine Säumnisgebühr für eine verspätete Rückmeldung in Höhe von 24,45 Mark fällig. Die verspätete Rückmeldung (Nachfrist) ist nur bis zum 1. Oktober 2001 möglich. Diese Frist ist eine Ausschlussfrist. Um Missverständnissen vorzubeugen, wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die studentischen Beiträge bis 1. Oktober 2001 auf dem Konto der Universität 2357 602, BLZ 500 100 60 der Postbank Frankfurt am Main eingegangen sein müssen. Überweisungen, die einen Tag und später eingehen, führen zur Exmatrikulation. (UR)

## Neues um AIX in Frankfurt – Arbeitstagung des HRZ

Am 5. und 6. April 2001 trafen sich mehr als 50 ComputerexpertInnen zu einer vom Hochschulrechenzentrum organisierten Arbeitstagung zum Thema AIX, dem Unix Betriebssystem der Firma IBM. Aus mehr als 20 Universitäten, Fachhochschulen, Großforschungseinrichtungen und einigen Firmen nahmen AIX-Experten an der zweitägigen Veranstaltung teil, um Fragen zu diskutieren und Neuigkeiten aus den Arbeitsfeldern der einzelnen Institutionen auszutauschen.

Außerdem konnte die gute Kooperation mit der Firma IBM weiter gefestigt werden, deren Spezialisten über neue zukunftsweisende Entwicklungen im Bereich von Hard- und Software informierten sowie Wünsche, Anregungen und Kritik aufnahmen.

Das Hochschulrechenzentrum hat das zuverlässige und stabile Betriebssystem AIX für sein zentrales Angebot (File-, Backup-, Mail- www-, Computerservice und anderes mehr) sowie an diversen öffentlichen Computerarbeitsplätzen im Einsatz. Als

eine von drei Institutionen in Deutschland hatte das Rechenzentrum der Goethe-Universität im Vorfeld der Tagung von IBM an dem offiziellen Testprogramm der neuen Version von AIX, AIX5L, teilgenommen. Das neue System ermöglicht die Verknüpfung mit dem freien Betriebssystem Linux und eröffnet Nutzern Zugriff auf eine erheblich erweiterte Software.

Die MitarbeiterInnen des Rechenzentrums informierten die Tagungsteilnehmer über ihre positiven Erfahrungen und machten auf aus ihrer Sicht wichtige technische Details und Neuerungen der neuen Version aufmerksam.

Um die Veranstaltung frankfurterisch-kulinarisch abzurunden, trafen sich die Tagungsteilnehmer abends im Restaurant »Lahmer Esel«, um bei Äpfel und Handkäs die eine oder andere Zusammenarbeit zu planen. **Hansjoerg Ast**

Weitere Informationen unter [www.rz.uni-frankfurt.de/zentral/aix-ak](http://www.rz.uni-frankfurt.de/zentral/aix-ak)

## Hochschulrechenzentrum stellt PC-Übungsraum bereit

Ab sofort steht der ehemalige Seminarraum des HRZ im Keller der Gräfstraße 38 als PC-Übungsraum zur Verfügung. Er wurde dazu mit

PCs ausgestattet und soll dazu beitragen, die angespannte Lehrsituation im Fachbereich Biologie und Informatik zu entlasten. (UR)

## Verleihung des Promotionspreises 2001

Am 3. Mai 2001 wurde zum dritten Mal der Promotionspreis der Medizinischen Fakultät verliehen. Dieser Preis wird alljährlich für bis zu drei Doktorarbeiten des Fachbereichs vergeben, die mit »summa cum laude« bewertet wurden. Der Forschungsausschuss übernimmt die Bewertung der Promotionsleistungen und entscheidet über die Vergabe des Preises.

Dieses Jahr wurde der Promotionspreis der Medizinischen Fakultät an drei Preisträger vergeben:

Dr. Birgit Aßmus wurde für ihre Arbeit »Untersuchungen zur Apoptose von humanen Endothelzellen: Einfluß und Signaltransduktion der Schubbspannung« ausgezeichnet.

Dr. Christoph Hoppel wurde für seine experimentelle Arbeit im Bereich der Neurobiologie mit dem Titel: »Expression von Beta-Catenin in Hydra« ausgezeichnet. Er untersuchte die differentielle Expression des an

der Zell-Zelladhäsion beteiligten Proteins  $\beta$ -Catenin während der Knospung und Regeneration der Kopf- und Fußregion des Süßwasserpolyphen Hydra. Seine Befunde zeigen, dass das Expressionsmuster von  $\beta$ -Catenin offensichtlich maßgeblich an der Ausbildung der Körperachse beteiligt ist.

Dr. Pascal Fries erhielt den Preis für seine Arbeit »Neuronale Synchronisation als Korrelat der Wahrnehmung«. Er zeigte, dass die Wahrnehmung eines visuellen Reizes nur dann erfolgt, wenn die durch den Reiz aktivierten Neurone in ihrer Aktivität synchronisiert werden.

Auf der Fachbereichsratsitzung am 3. Mai 2001 wurden den Preisträgern die Urkunden zusammen mit einem Scheck in Höhe von 3.000 Mark vom Dekan des Fachbereichs Medizin, Herrn Prof. Gebhard von Jagow, überreicht. (UR)

## Jetzt bewerben: Psychologische Psychotherapie

Das Ausbildungsprogramm »Psychologische Psychotherapie« führt in Vollzeitausbildung innerhalb von drei Jahren oder in Teilzeitausbildung in fünf Jahren zur staatlichen Prüfung und zur Approbation als Psychologische Psychotherapeutin / Psychologischer Psychotherapeut. Fünfzehn TeilnehmerInnen können an der Ausbildung ab Oktober 2001 teilnehmen. Insbesondere frischgebackene Diplom-PsychologInnen sollten sich zu Bewerbungen aufgefordert fühlen! Anmeldeschluss ist der 31. Juli 2001.

Unter [www.psychotherapie-ausbildung-frankfurt.de](http://www.psychotherapie-ausbildung-frankfurt.de) wird das Lehrprogramm seit neuestem umfassend präsentiert. Seit dem 1.1.1999 können sich danach Diplom-PsychologInnen zu PsychotherapeutInnen mit Schwerpunkt Verhaltenstherapie nach dem Psychotherapeutengesetz an der Goethe-Universität ausbilden

lassen; sie ist als staatliche Ausbildungsstätte vom Hessischen Landesprüfungsamt für Heilberufe anerkannt. Neben der Theorie können die Ausbildungskandidaten vor Ort ihre praktische Ausbildung in der angeschlossenen Verhaltenstherapie-Ambulanz absolvieren. Es bestehen enge Kooperationen mit der TU Darmstadt und psychosomatischen Kliniken und Lehrpraxen im Rhein-Main-Gebiet. (UR)

Informationen:  
Dr. Heike Winter / Gunta Saul-Soprun  
Ausbildungsprogramm »Psychologische Psychotherapie  
Goethe Universität  
Postfach 11 19 32, Fach 120  
60054 Frankfurt am Main  
Tel. 798-23723 oder 22140  
Fax 798-22140  
[heike.winter@psych.uni-frankfurt.de](mailto:heike.winter@psych.uni-frankfurt.de);  
[saul-soprun@psych.uni-frankfurt.de](mailto:saul-soprun@psych.uni-frankfurt.de)  
[www.psychotherapie-ausbildung-frankfurt.de](http://www.psychotherapie-ausbildung-frankfurt.de)

## Sprachkurse Didaktik

**Sprachkurse für Hörer aller Fachbereiche im Didaktischen Zentrum, Arbeitsbereich III: Medien und Sprachlabor – Einstufungstests und Anmeldestermine für das WS 2001/2002**

Zur Zeit werden Sprachkurse in den Sprachen Englisch, Französisch, Italienisch und Spanisch angeboten.

• Anmeldung für Teilnehmer mit Vorrecht auf einen Platz:

Alle Teilnehmer an den Sprachkursen im SS 2001, für die eine Fortsetzung im WS 2001/2002 vorgesehen ist (z.B. Anfängerkurs 2 als Fortsetzung für den Anfängerkurs 1), können in der letzten Veranstaltungswoche vom 9.7. – 12.7.2001 ihr Vorrecht auf einen Platz in dem Sprachkurs, für den sie sich qualifiziert haben, geltend machen: Bitte kontaktieren Sie Frau Höhe, AfE-Turm, 1. Stock, Raum 132 – persönlich und mit Studentenausweis.

• Einstufungstest und Anmeldestermine für Teilnehmer ohne Vorrecht auf einen Platz:

Für alle Studierenden, die im SS 2001 keinen Sprachkurs des AB III im Didaktischen Zentrum für die betreffende Sprache besucht und auch nicht am Einstufungstest teilgenommen haben, sind folgende Termine relevant. Wichtiger Hinweis: Wer bereits über Vorkenntnisse in einer Sprache verfügt, aber noch keinen Sprachkurs des AB III besucht hat, muss einen Einstufungstest ablegen!

• Anmeldung für die Intensivkurse Italienisch für Anfänger und Spanisch für Anfänger:

Täglich von 9-12 Uhr und nach Vereinbarung bei Frau Höhe, AfE-Turm; 1. Stock, Raum 132.

• Anmeldung zur Einstufung in Englisch und Spanisch:  
Bei Frau Dr. Gardenghi, AfE-Turm, 2. Stock, Raum 231 – persönlich und mit Studentenausweis

• Die Anmeldung zur Einstufung für Englisch und Spanisch ist obligatorisch: Die Anzahl der Plätze ist begrenzt!

• Englisch: 13. Juli 2001, um 8 Uhr; Einstufungstermin für Englisch: 16. Juli 2001, um 14.00 Uhr Raum 122 Turm 1. Stock.

• Spanisch: 13. Juli 2001, um 13 Uhr; der Einstufungstermin für Spanisch wird bei der Anmeldung bekanntgegeben.

• Termine für die Einstufungstests in Französisch und Italienisch

• Französisch: 17.9.2001 um 14.00 Uhr im Raum 102a, Turm 1. Stock

• Italienisch: 18.9.2001 um 14.00 Uhr im Raum 102a, Turm 1. Stock

• Anmeldung zu den Sprachkursen (bei Vorkenntnissen erst nach dem Einstufungstest zu den oben angegebenen Terminen: AfE-Turm; 1. Stock, Raum 138 – Persönlich mit Studentenausweis

• Englisch: 17. September 2001, 8-11 Uhr

• Französisch und Spanisch: 18. September, 8-11 Uhr

• Italienisch: 19. September 2001, 8-11 Uhr

### Kurstermine

Die einzelnen Kurstermine sind in den Aushängen des Didaktischen Zentrums, AB III, sowie im Vorlesungsverzeichnis angegeben.

### Unterrichtsumfang

Jeder im Semester stattfindende Sprachkurs besteht aus 12 mal 2 Unterrichtsstunden, die wöchentlich abgehalten werden. In der vorlesungsfreien Zeit von 17.9. – 5.10.2001 sind ein Intensivkurs – Italienisch für Anfänger und Spanisch für Anfänger – vorgesehen. Die Intensivkurse finden täglich von 9 bis ca. 13 Uhr statt.

### Kosten

Für jeden Sprachkurs ist die Überweisung eines anteiligen, lediglich kostendeckenden Teilnehmerbeitrages erforderlich. Er beläuft sich für die im Semester stattfindenden Sprachkurse auf 80 Mark; für die Intensivkurse beträgt er 200 Mark. Die Teilnehmerzahl ist in allen Kursen auf 20 beschränkt.

Informationen und Beratung:  
Dr. Monica Gardenghi, AfE-Turm,  
Raum 231 Tel. 798 23797

## »Summer Academy« der Metallgesellschaft

Vom 15. bis 17. August 2001 lädt die »mg technologies ag«, vormals Metallgesellschaft, qualifizierte Studierende zu einem dreitägigen Schnupperprogramm in und um Frankfurt ein. Die »mg summer academy« richtet sich vor allem an Wirtschaftsingenieure und Wirtschaftswissenschaftler, aber auch Nachwuchswissenschaftler anderer Fachrichtungen sind willkommen. Vorausgesetzt werden Examensnähe, überdurchschnittliche Leistungen, Auslands- und Praxiserfahrung sowie Engagement außerhalb

der Universität. Auf dem Programm stehen neben Karrieregesprächen auch Workshops und Diskussionen mit Managern aus dem Konzern. Außerdem ist ein Outdoor-Event geplant.

Interessenten können sich bis zum 30. Juni per E-Mail an [summeracademy@mg-technologies.com](mailto:summeracademy@mg-technologies.com) oder schriftlich an [mg technologies ag, Bockenheimer Landstr. 73-77, 60325 Frankfurt am Main](mailto:mg technologies ag, Bockenheimer Landstr. 73-77, 60325 Frankfurt am Main) um die Teilnahme bewerben. Weitere Informationen erteilt die »mg technologies ag« unter Telefon 71199332.

## Preise und Stipendien

### Studienabschlussstipendium für ausländische Studierende

Ausländische Studierende aller Fachrichtungen der Goethe-Universität können sich zum 31.1. und 30.6. eines jeden Jahres um ein Studienabschlussstipendium bewerben. Bewerbungsvoraussetzungen:

- Anmeldung zu einer Abschlussprüfung und Übernahme einer Diplom-, Magister- oder Staatsexamensarbeit oder
- Durchführung der schriftlichen oder mündlichen Prüfungsschnitte oder
- im Fall des Medizinstudiums: Teilnahme am praktischen Jahr.

Die Bewerberinnen und Bewerber müssen überdurchschnittlich gute Studienleistungen nachweisen und zwei Gutachten von Hochschullehrerinnen oder Hochschullehrern vorlegen.

Bewerberinnen und Bewerber aus Entwicklungsländern, die noch kein Stipendium erhalten haben, genießen Vorrang.

Die Laufzeit der Stipendien ist individuell unterschiedlich, kann aber 12 Monate nicht übersteigen. Die monatliche Rate beträgt derzeit 900,- Mark.

Weitere Informationen und Antragsformulare sind in der Akademischen Auslandsstelle bei Frau Schmidt, Sozialzentrum/Neue Mensa 5. Stock, Zi. 524, Tel. 798 28402 oder -22263, erhältlich. [Antje.Schmidt@em.uni-frankfurt.de](mailto:Antje.Schmidt@em.uni-frankfurt.de) oder unter [www.uni-frankfurt.de/aka/berausl.htm](http://www.uni-frankfurt.de/aka/berausl.htm) abzurufen.

Nächste Bewerbungsfrist: 30. Juni 2001

### Preis der Heinrich und Erna Schaufler-Stiftung

Die Heinrich und Erna Schaufler-Stiftung Frankfurt am Main schreibt für das Jahr 2001 eine Förderung der wissenschaftlichen Forschung auf den Gebieten der Herzkrankheiten, der Krebserkrankungen und der Multiplen Sklerose, einschließlich neurologischer Grundlagenforschung, aus.

Anträge auf Förderung in Form eines DFG-Antrages (gekürzte Form, maximal 10 Seiten in 3-facher Ausfertigung) sollten innerhalb von 2 Wochen nach Erscheinen dieser Ausschreibung an den Vorstand der Heinrich und Erna Schaufler-Stiftung Frankfurt am Main, zu Händen von Prof. Dieter Hoelzer / Prof. Andreas M. Zeiher, Zentrum der Inneren Medizin, gehen.

### Preis der Dienstleistungstagung des BMBF

Am 16./17. Oktober d. J. führt das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) seine 4. Dienstleistungstagung in Bonn durch. Neben der Vorstellung internationaler Forschungsansätze und -ergebnisse liegt ein Schwerpunkt der Tagung beim wissenschaftlichen Nachwuchs: Ausgewählte NachwuchswissenschaftlerInnen sind eingeladen, ihre Arbeiten zu präsentieren.

Die drei besten Arbeiten werden in den Tagungsunterlagen veröffentlicht; die entsprechenden Ausarbeitungen honoriert das BMBF mit jeweils 5.000 Mark.

### Bewerben kann sich, wer

- zur Zeit an einer Dissertation zu einem der unten genannten Themen

arbeitet oder im laufenden Jahr eine entsprechende Dissertation abgeschlossen hat,

- nicht älter als 31 Jahre ist,
- mindestens eine der Personen, die die Arbeit wissenschaftlich betreut oder begutachtet, an einer deutschen Hochschule tätig ist.

### Inhaltliche Teilnahmevoraussetzungen

Dienstleistungen galten – mit wenigen Ausnahmen – lange Zeit als zurückhaltend gegenüber Innovationen. Diese Sichtweise ist zwar inzwischen weitestgehend überwunden. Den konkreten Innovationsaktivitäten im Dienstleistungssektor fehlt es jedoch noch oft an Systematik und Kohärenz: Dezidierte und konkrete Innovationsstrategien und -verfahren sind auch heute noch für weite Bereiche des Dienstleistungssektors eher die Ausnahme als die Regel.

Gegenstand der einzureichenden Arbeiten sollen solche Konzepte oder Vorarbeiten für systematische Ansätze zur Innovation im Dienstleistungssektor sein. Der Wettbewerb ist offen für alle Disziplinen; interdisziplinäre Ansätze werden besonders begrüßt.

### Konkret:

Gesucht werden Arbeiten von NachwuchswissenschaftlerInnen zu den Themen:

- Virtual Service Communities
- Branchenübergreifende Kooperationen in virtuellen Unternehmensstrukturen
- Kundenbindung im Dienstleistungsmarketing
- Kunden, Märkte, Anwendungen bei IT-/TK-Dienstleistungen
- Service-Performanz durch Benchmarking steigern
- Dienstleistungsarbeit – Qualifikationsentwicklung, Aus- und Weiterbildung
- Standardisierung
- Service-Engineering – Systematische Entwicklung von Dienstleistungen.

Von Vorteil ist ein Bezug zu den »Branchen«, die ferner Gegenstand der Dienstleistungstagung sind; Gesundheit, Finanzen, Mobile Dienstleistungen, Technische Dienstleistungen, Öffentliche Dienstleistungen

Über die Auswahl entscheidet das BMBF auf Vorschlag des Beirates der Dienstleistungstagung. Im Beirat wirken Vertreter aus der Wissenschaft, der Dienstleistungswirtschaft sowie aus Verbänden mit.

### Bewerbungsunterlagen

Das Dissertationsvorhaben sollte auf maximal fünf Seiten zusammengefasst vorgestellt werden.

Zusätzlich sollten beigefügt werden:

- eine Kurz-Zusammenfassung (25 Zeilen),
- Angaben zu den die Arbeit wissenschaftlich betreuenden/begutachtenden Personen (Name, Fachbereich, Hochschule, Stempel und Unterschrift),
- Angaben zum (geplanten) Zeitpunkt des Abschlusses der Dissertation sowie
- ein tabellarischer Lebenslauf der Bewerberin/des Bewerbers mit Anschrift.

### Bewerbungsfrist

Die Projektskizzen und vollständigen Unterlagen sind bis spätestens 15.7.2001 schriftlich einzusenden an:

DLR – Projektträger des BMBF  
»Arbeitsgestaltung und Dienstleistungen«  
Südstraße 125  
53175 Bonn

oder als Anlage (attachment, Format Windows Office 97 oder früher) einer E-Mail an: [nachwuchswettbewerb@DLR.de](mailto:nachwuchswettbewerb@DLR.de) zu senden.

Maßgeblich für die Einhaltung der Frist ist bei schriftlicher Einreichung der Eingangsstempel der Poststelle des Projektträgers, bei elektronischer

Einreichung der Dateneingabe auf dem Mail-Server des Projektträgers.

Informationen:  
DLR – Projektträger des BMBF  
»Arbeitsgestaltung und Dienstleistungen«  
Frau Dr. Ranjana Sarkar  
Südstraße 125  
53175 Bonn  
Tel. 0228/38 21-321  
Fax 0228/38 21-248  
E-Mail: [ranjana.sarkar@dlr.de](mailto:ranjana.sarkar@dlr.de)  
Informationen über Forschung zu neuen Dienstleistungen finden sich unter [www.DL2000.de](http://www.DL2000.de); Informationen zur Veranstaltung: [www.euroforum.de/Dienstleistungstagung](http://www.euroforum.de/Dienstleistungstagung)

## Fairness-Wissenschaftspreis 2001

Den »Fairness-Wissenschaftspreis 2001« vergibt die »Fairness-Stiftung gemeinnützige GmbH« mit Sitz in Frankfurt. Der erste Preis ist mit 10.000 Mark dotiert, der zweite mit 5.000 Mark und der dritte mit 2.500 Mark. Bewerben können sich Diplomanden, Doktoranden, Habilitanden, Professoren, Forscher und wissenschaftliche Mitarbeiter, die eine wissenschaftliche Arbeit im Themenbereich »Unfairness und Fairness aus individueller und/oder gesellschaftlicher Sicht« erstellt haben.

Die Arbeiten sollen exemplarisch für die wissenschaftliche Behandlung des Themas sein und möglichst interdisziplinär Ansätze aus den Sozial-, Human- und Kulturwissenschaften verarbeiten. Der Fairness-Preis wird alle zwei Jahre verliehen; die diesjährige Verleihung findet am 1. Dezember 2001 statt und ist verbunden mit der Verleihung des Preises für die beste publizistische Arbeit zum Thema Fairness sowie mit der Verleihung eines Ehrenpreises für exemplarisches faires Verhalten in der Öffentlichkeit.

Vorschläge von Arbeitsträgern sind an die Fairness-Stiftung gem. GmbH, Dr. Norbert Copray, Langer Weg 18, 60489 Frankfurt am Main zu richten. Die Arbeiten dürfen nicht vor dem 1. Dezember 2000 fertig gestellt worden sein. Bewerbungsschluss für Vorschläge ist der 30. Juni. Einsendeschluss für Arbeiten ist am 31. August 2001. Weitere Informationen unter [Tel. 78 98 81 44](http://Tel. 78 98 81 44) oder im Internet unter [www.fairness-stiftung.de](http://www.fairness-stiftung.de).

## Stipendien für Nachwuchsjournalisten

Noch bis zum 1. Juli 2001 können sich Studierende aller Fachrichtungen, die Journalisten werden wollen, um ein Stipendium der Journalistischen Nachwuchsförderung der Konrad-Adenauer-Stiftung ab dem Wintersemester 2001/02 bewerben. Das Stipendium umfasst eine finanzielle Förderung nach Bafög-Sätzen sowie ein auf drei Jahre angelegtes, studienbegleitendes Seminarprogramm. Mehrwöchige Ferienakademien, Seminare und Praktika bereiten die Stipendiaten praxisnah auf den Berufseinstieg im Print-, Hörfunk- und Fernsehjournalismus vor. Von den Bewerbern werden erste journalistische Erfahrungen (etwa bei einer Schülerzeitung), überdurchschnittliche Schul- und Hochschulleistungen sowie gesellschaftliches Engagement erwartet. Bewerben können sich Studierende bis einschließlich zum 3. Fachsemester. Bewerbungsschluss für das Wintersemester ist der 1. Juli 2001.

Weitere Informationen und Bewerbungsunterlagen bei der Journalistischen Nachwuchsförderung der Konrad-Adenauer-Stiftung, Rathausallee 12, 53757 Sankt Augustin, Tel. 02241 / 24 62 98 oder Fax 02241 / 24 65 73 sowie im Internet unter [www.kas.de](http://www.kas.de).

## Nachruf Hertha von Dechend

Nach kurzer, aber schwerer Krankheit starb Kulturhistorikerin Prof. Dr. Hertha von Dechend am 23. April 2001.

Als ältestes Mitglied des Instituts für Geschichte der Naturwissenschaften, Universität Frankfurt, seit dessen Gründung 1943 erlangte sie eine von keinem Menschen zuvor erahnte Einsicht in die Welt des archaischen Mythos, wie später dargestellt in ihrem Buch »Hamlet's Mill. An essay on myth and the frame of time« [mit Giorgio de Santillana, Boston 1969 (ursprünglich: An Introduction to Archaic Cosmology); italienische Ausgabe 1983; deutsche, »Die Mühle des Hamlet. Ein Essay über Mythos und das Gerüst der Zeit«, Berlin 1993].

Ihre höchst subtilen Einsichten entwickelte von Dechend während ihrer engen Zusammenarbeit über viele Jahre hinweg mit drei großen Gelehrten, von denen sie drei für ihre spätere These unentbehrliche Elemente erhielt: Kulturhistorische Ethnologie von Leo Frobenius (1873–1938), Gründer des Frobenius-Instituts; Geschichte der Astronomie von Willy Hartner (1905–81), Gründer des Instituts für Geschichte der Naturwissenschaften; und endlich von Giorgio de Santillana (1902–74; MIT, USA) den Antrieb, die von ihr so entwickelte Theorie in Form einer Veröffentlichung darzulegen.

Jeder Kulturbereich entwickelt, sich der Gesamtheit der kosmischen Phänomene bedienend, eigene mythische Welten. Diese entwickelten sich mannigfaltig – sich an benachbarte anschließend, von einer markanten besonders stark beeinflusst –, so dass die Vermutung erwächst, es existiere eine ursprüngliche universelle Sprache des Mythos, nämlich die der archaischen Astronomie.

Diese Sprache entwickelte sich in steter Wechselwirkung mit den Himmelsphänomenen und den durch sie erzeugten Zeitperioden. Hierbei, in der Sprache des Mythos, stellen die beweglichen Himmelskörper wie Mond und Planeten die agierenden Helden vor dem Hintergrund der Fixsterne dar, gleichsam der himmlischen Geographie.

Seitdem diese Betrachtungsweise bekannt ist, ergaben sich auf der einen Seite heftige Fachdiskussionen auf verschiedensten Gebieten, aber auf der anderen bedienen sich immer mehr jüngere Forscher des dechendschen Erklärungsmodells und gelangen so zu fundamental neuen Einsichten.

Für ihre These musste von Dechend nahezu immer allein kämpfen. Mir schien sie jedoch Impulse von außerhalb erhalten zu haben, die ihr stets neue Kräfte verliehen.

Mit 13 Jahren erhielt sie Geigen-Unterricht vom zweiten Geiger des schon längst legendär gewordenen Busch-Quartetts, Gösta Andreasson. Mit 15 stand sie am Scheidewege; sie entschied sich für die Wissenschaft, ohne sich jedoch gänzlich von der Musik zu trennen. Sie spielte weiterhin Streichquartette in ihrem Freundeskreis, später auch mit Hartner und Theodor Adorno (1903–69). Nach ihrer Habilitation im Jahre 1960 auf einer Seereise in die USA auf Santillanas Einladung hin traf sie eine noch schwerwiegendere Entscheidung – auf Musik überhaupt zu verzichten, nun auf weinroten Meeren hinausgehend sich nur noch der Wissenschaft zu widmen.

Zu dieser Entscheidung stand sie



Hertha von Dechend (1915–2001)

auch 40 Jahre lang – mag sein mit äußerst seltenen Ausnahmen –, bis ich sie im vorigen Jahre dazu überreden konnte, mit mir einige späte Streichquartette Beethovens zu hören.

Um von Dechends theoretisches Konzept weitgehend zu verstehen, benötigt man unermessliche Kenntnisse, vor allem aber unumstößliche Überzeugung davon, dass man vor zehntausend Jahren genauso wie wir heute zum Denken fähig war – ganz zu schweigen von dem Willen, jede alte Sprache zu verstehen. Ohne diese Bereitschaft, und ohne ungeheuren Fleiß, kann man zwar die dechendschen Erkenntnisse auf jede Ebene beliebig reduzieren, trotzdem gerät man in Gefahr, sich in der Fülle des historischen Stoffes zu verlieren.

In Anflügen von Selbstironie erzählte mir von Dechend hin und wieder, sie sei überall sowohl von fachlichen Feinden als auch von Anhängern, diese jedoch meist schlichten Gemüts, umgeben. Auf dem liberalen geistigen Boden Amerikas fand sie etliche Gleichgesinnte, die sie jedes Jahr zum Sonderkolloquium in Boston einluden. Auf meine Frage hin, ob sie dabei zu neuen Erkenntnissen gelangte, antwortete sie kurz mit Nein. So zog sie anscheinend mehr Kraft aus den Auseinandersetzungen mit ihren Kritikern als mit ihren Anhängern.

Schon vor der Publikation von Hamlet's Mill 1969 hatte sie ihr zweites Buch fest im Visier und sammelte dazu unentwegt Materialien. Im Jahre 1998 hatte sie bereits vier Kapitel druckfertig der MIT-Press abgeliefert, ohne jedoch zu wissen, wieviele Kapitel sie noch zu schreiben hätte. Lange saß sie am 5. Kapitel und war von der Fülle der mit dem Sternbild »Sagittarius« verbundenen Mythologeme geradezu überfrachtet und konnte sich offenbar so von deren Studium nicht abwenden.

Oft verwies sie auf Fehlübersetzungen und damit bedingte Fehlinterpretationen in den alten Schriften wie im Gilgamesch-Epos und Rigveda, um aufzuzeigen, wie man zu den

mangelhaften Darstellungen des Bildes der alten Kulturen kam. Als besonders gravierendes Beispiel hierfür nannte sie immer die maßlose Unterschätzung der astronomischen Beiträge durch Otto Neugebauer (1899–1990; The Institute for Advanced Study, Princeton), die das alte Ägypten geleistet hatte. Die Faszination für das alte Ägypten hatte sie nie verlassen und so blätterte sie Erik Hornungs Buch über das alte Ägypten, Das Amduat. Die Schrift des verborgenen Raumes (3 Bde. 1963–67), bis zu ihrem Tode durch.

Über von Dechends Kontakt zu Adorno sei nur kurz die folgende Geschichte erwähnt. Auf das Bedauern von Adorno und Hartner, es gebe noch keine deutsche Übersetzung von »À la recherche du temps perdu«, äußerte von Dechend, das solle Dr. Eva Rechel-Mertens tun, eine Freundin ihrer Mutter und später auch ihrige, sie kenne das Werk beinahe auswendig. Auf ihre Frage, ob sie sie dazu überreden solle, sagte Adorno: »Mädchen, das tue ich!«

So kam in den Jahren 1953–62 die erste vollständige deutsche Ausgabe des Meisterwerks von Proust zustande.

Zu von Dechends Persönlichkeit sei Folgendes erwähnt: Zu einem dauerhaften Umgang mit Menschen verlangte sie deren Liebe zu Bach, Goethe und Katzen. Am liebsten wünschte sie, bei einem Symposium von Platon, Kepler und Bach anwesend zu sein.

In Bachs Musik sah von Dechend, wie am gestirnten Himmel, eine mathematische Matrix, und auch genau dort spürte sie gleichsam einen Berührungspunkt des Menschen mit der Gottheit, wie auch die Annäherung Gottes an die Menschheit gleich der Darstellung in »Die Erschaffung Adams« von Michelangelo.

Die auf der Welt einzigartige Bibliothek von Dechend spiegelt ihr Lebenswerk wider und wird ihren Platz im Renaissance-Institut (Direktor: Prof. Klaus Reichert) der Goethe-Universität finden. Es mögen daraus neue Rosen wachsen.

Yas Maeyama

## Neu berufen Thomas Klingebiel

Mit der Berufung von Prof. Thomas Klingebiel an die Abteilung für Pädiatrische Hämatologie und Onkologie der Klinik für Kinderheilkunde III baut das Klinikum der Goethe-Universität Frankfurt seine Kompetenzen auf dem Gebiete der Manipulation und Transplantation von blutbildenden Stammzellen weiter aus.

Professor Klingebiel war bis zum Jahr 2000 an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen beschäftigt und erhielt unlängst den begehrten »Van Bekkum-Award« der European Blood and Marrow Transplantation Group (EBMT). Er ist ein anerkannter Spezialist für die Transplantation hämatopoetischer Stammzellen zur Therapie von Leukämien, Tumoren und Immundefekten im Kindesalter.

Klingebiel und seinem Tübinger Team ist es maßgeblich zu verdanken, sogenannte »haploidentische Transplantationen«, also Stammzellübertragungen von Eltern zu Kind, trotz von der Natur gesetzter Barrieren zwischen Spender und Empfänger möglich zu machen, indem er durch eine eigenständige immunologische Strategie einen Weg gefunden hat, sie zu überwinden. Diese Strategie schließt sowohl eine spezielle Aufbereitung der Stammzellen als auch eine Befreiung von B- und T-Zellen ein.



Angesichts des enormen Potenzials der Stammzelltherapie hat Prof. Klingebiel mittelfristig den Aufbau eines eigenständigen Stammzelltransplantationszentrums geplant. »Dieses Zentrum«, sagt er, »wird zu 50 Prozent von dem Verein »Hilfe für krebskranke Kinder Frankfurt e.V.« getragen. Es soll für die medizinische Versorgung des gesamten südheissischen Raumes zuständig sein und Anlaufstelle für alle jungen Patienten sein, die von einer Stammzelltransplantation profitieren können.«

## Ehrendoktorwürde der Universität Nantes Walter Greiner

Als »Anerkennung der Exzellenz« seiner wissenschaftlichen Arbeiten und für seine »international führende Rolle in der physikalischen Grundlagenforschung auf den Gebieten der elementaren Materie und der Physik des Vakuums« hat Prof. Walter Greiner vom Institut für Theoretische Physik der Goethe-Universität die Ehrendoktorwürde der französischen Universität Nantes erhalten. Es ist bereits die achte Ehrendoktorwürde für Greiner. Der 1935 in Thüringen geborene, gelernte Schlosser wurde bereits mit 28 Jahren als Ordinarius an die Goethe-Universität berufen. Er blieb ihr immer treu: Mehrere Rufe ins Ausland lehnte er ab. Greiner ist Mitbegründer der GSI (Gesellschaft für Schwerionenforschung) in Darmstadt.

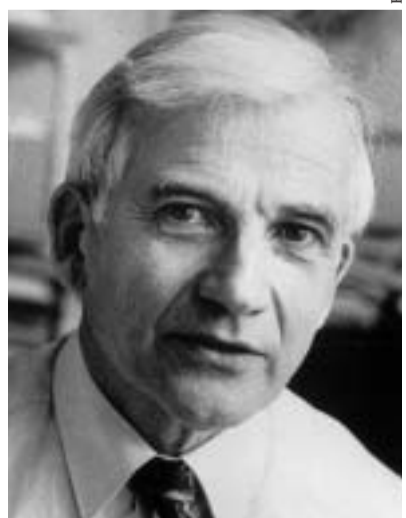
Seine in Frankfurt gegründete Schule der theoretischen Physik gilt als Brutstätte für Physiker und hat in den vergangenen 35 Jahren nahezu 40 Professoren hervorgebracht. Neben vielen weiteren Ehrungen wurde Greiner 1998 von der Alexander-von-Humboldt-Stiftung die Humboldt-Medaille verliehen. Greiner ist Autor zahlreicher wissenschaftlicher



Bücher zur Physik. Unter anderem hat er zusammen mit Judah Eisenberg die Trilogie »Nuclear Theory« verfasst und Arbeiten zu den Themen »Die Entwicklung des Rotations-Vibrations-Modells für Atomkerne«, »Asymmetrische, Supersymmetrische Kernspaltung-Clusterradioaktivität« und »Erweiterung des Periodensystems der Elemente in Richtung Strangeness und Antimaterie« veröffentlicht. (UR)

## Robert-Wichard-Pohl-Preis 2001 Werner Martienssen

Prof. em. Dr. Dr. h.c. Werner Martienssen (75) hat bei der 65. Physikertagung Ende März in Hamburg den Robert-Wichard-Pohl-Preis 2001 erhalten. Der Preis wurde ihm vom Präsidenten der Deutschen Physikalischen Gesellschaft (DPG), Dr. Dirk Basting, verliehen. In der Widmung heißt es: »Die Deutsche Physikalische Gesellschaft verleiht Prof. Dr. Werner Martienssen den Robert-Wichard-Pohl-Preis für seine außergewöhnlichen Leistungen bei der Verbreitung von Erkenntnissen der Physik in der Tradition von Robert Wichard Pohl, insbesondere durch Demonstrationsvorlesungen, sowie für seine vielfältigen Beiträge zu verschiedenen Forschungszweigen von der Festkörperphysik bis zur Nichtlinearen Dynamik und Quantenoptik.« Der Robert-Wichard-Pohl-Preis 2001 wird seit 1929 jährlich verliehen und ist mit 10.000 Mark dotiert. Zu den prominenten Preisträgern gehörten Albert Einstein und die beiden Physik-Nobelpreisträger von



1987, Johannes Bednorz und Karl-Alex Müller. Werner Martienssen, aus dessen Schule die Nobelpreisträger Gerd Binnig und Horst Stoermer hervorgingen, hatte von 1961 bis zu seiner Emeritierung 1994 den Lehrstuhl für Experimentalphysik an der Goethe-Universität inne.

Anzeigen

### BIS ZU 25 DM STUNDENLOHN FÜR STUDENT/INNEN!

Attraktive Bürojobs in den Semesterferien

z.B. bei Siemens AG, AVIS, Deutsche Börse AG, BMW

**AKUT Personalagentur GmbH, Kastor & Pollux**

Platz der Einheit 1, 60327 Frankfurt, ☎ 069/97503-208

### Dienstjubiläen

**Prof. Richard Meier**  
Fachbereich Erziehungswissenschaften, 40 Jahre

**Christa Demont**  
Studentenwerk, 40 Jahre

**Hans-Jürgen Brand**  
Studentenwerk, 25 Jahre

**Rita Hamm**  
Studentenwerk, 25 Jahre

**Fortsetzung von Seite 7  
Wissen heißt Lehren können**

mit anderem Wissen voraus. Die Hin- weise auf Gottlob Frege, Max Weber und Max Delbrück haben dies deut- lich gemacht. Neue Einsichten bilden sich meist an den Rändern der Fächer und Disziplinen, im Übergang zu Nachbarfächern und Nachbardis- ziplinen, nicht in den Kernen, wo das Lehrbuchwissen sitzt. Also lässt sich auch Universalität, in ihren institu- tionellen Formen im Fachlichen und Disziplinären, nicht beliebig ein- schränken.

Das gilt zunächst in den jeweiligen Grenzen der Natur-, Geistes- und So- zialwissenschaften, zunehmend aber auch über diese Grenzen hinaus. Wo Universitäten in ihrem disziplinären Spektrum zu stark eingeschränkt werden und/oder für eine interuni- versitäre Verknüpfung, d.h. eine en- ge Verbindung zu komplementären anderen universitären Einrichtun- gen, nicht gesorgt wird, trocknet der akademische Boden aus. Das bedeutet, dass die Universität an ihrem Universalitätsanspruch fest- halten muss. Und dies kann sie nur, wenn sie dieser Universalität auch institutionell Ausdruck verleiht. Wo Universalität beginnt und wo sie be- liebig wird, ist Sache einer begründe- ten, wissenschaftsförderlichen Profil- und Schwerpunktbildung, zu der auch disziplinäre Schwerpunkte ge- hören können.

b) Wieviel Disziplinarität muss sein, damit Transdisziplinarität eine Chan- ce hat? Träger der institutionellen Einheit von Forschung und Lehre, über die sich die Universität gestern wie heute definiert, sind noch immer die Disziplinen. Disziplinaritäten sind die systematischen Formen, in denen sich das wissenschaftliche Wissen bil- det, und das Medium, in dem sich das wissenschaftliche Lernen be- wegt. Das gilt auch für die erwähnten Formen der Interdisziplinarität und der Transdisziplinarität.

Voraussetzung für Transdisziplina- rität als wissenschaftliche Arbeits- und Erkenntnisform sind und blei- ben die Disziplinaritäten. Wo es kei- ne unterschiedlichen disziplinären Arbeitsformen in Forschung und Lehre gibt, kann es auch keine trans- disziplinären Arbeitsformen geben. Dort bleibt der Erkenntnisfortschritt, der sich zunehmend transdiszi- plinären Orientierungen verdankt, aus. Universität setzt Multidisziplina- rität voraus. Dabei ist es Sache des wissenschaftssystematischen Augen- maßes, wieviel Disziplinarität sein muss und wie wenig Disziplinarität sein kann.

c) Wieviel Pluralität muss sein, da- mit universitäre Identitätsbildung möglich ist? Disziplinäre Pluralität si- chert nicht nur die wissenschaftsfor- dernde Transdisziplinarität, sondern verschafft der Universität auch ein Bewusstsein von sich selbst, nämlich wirklich Universität zu sein. Wo die- se Pluralität nicht gegeben ist, bildet sich kein universitäres Bewusstsein, sondern ein Schulbewusstsein aus. Die Einheit von Forschung und Leh- re definiert sich heutzutage über eine eng definierte, geschlossene Form der Forschung und nicht über eine offene Form, die sich transdisziplinär definiert. Die Universität als Lehran- stalt schiebt sich vor die Universität als Forschungsanstalt; die Einheit von Forschung und Lehre verliert ihren Inhalt und erstarrt zur Rhetori- k. Eben dies ist heute vielfach der Fall, nicht nur dort, wo das diszi- plinäre Spektrum zu klein ist oder keine Vernetzung mit anderen uni- versitären Häusern der Wissenschaft stattfindet, sondern auch in Univer- sitäten alter Art.

d) Wieviel Qualität muss sein, da- mit Exzellenz wirklich wird? Univer- sitäten sind wissenschaftliche Hoch- schulen in dem Sinne, dass sich die universitäre Lehre aus der univer- sitären Forschung entwickelt und mit dieser auch im Prozess des Leh-rens und Lernens verbunden bleibt. Löst sich das Lehren und Lernen vom Forschungsprozess, verliert auch die Bezeichnung »wissenschaftlich« ihren Sinn. Dann unterscheidet sich ein

universitäres Lehren und Lernen nicht mehr von anderen, nicht-wis- senschaftlichen Lehr- und Lernpro- zessen. Das bedeutet, dass sich auch die Qualität des Hochschullehrers in erster Linie nach seinen wissen- schaftlichen Leistungen, d.h. seinen Leistungen in der Forschung, be- misst. Hohe wissenschaftliche Lei- stung, wissenschaftliche Exzellenz, wiederum ist nur in einem Umfeld möglich, das wissenschaftliche Lei- stungen durch wissenschaftliche Lei- stungen provoziert und befördert. Mittelmäßige Verhältnisse schließen zwar vereinzelt wissenschaftliche Exzellenz nicht aus, doch dürfte das eben die Ausnahme sein.

Mit anderen Worten: Es muss viel Qualität beisammen sein, um Exzel- lenz zu befördern. In diesem Sinne mögen sich auch Genialität und Ex- zellenz voneinander unterscheiden: Während Genialität überall wachsen mag, auch auf wissenschaftlichen Ödflächen, gilt dieses von Exzellenz nicht. Wissenschaftliche Exzellenz wird durch Qualität und Exzellenz geweckt, sie erfindet sich nicht selbst – und wenn ja, dann wie im Genie- falle höchst selten.

7. Je näher die Universität ihrem wissenschaftlichen Wesen bleibt, de- sto ferner muss sie – zumal in einer Welt sich ständig wandelnder Berufs- und Praxisprofile – der Einlösung unmittelbar berufs- und praxisbezo- gener Ansprüche stehen. Damit er- füllt sie über ihren Ausbildungsauf- trag hinaus auch noch einen Bil- dungsauftrag, der über eine fach- und disziplinspezifische Ausbil- dung im Sinne allgemeiner Kompe- tenzen hinausreicht.

Die Situation mag auf den ersten Blick paradox anmuten: Die Univer- sität als forschende und lehrende In- stitution kommt ihrem Ausbildungsauftrag gerade dadurch nach, dass sie sich auf ihr eigenes wissenschaftli- ches Wesen besinnt und nicht auf die wechselnden Ansprüche eines Be- rufssystems. Damit wird auch die lei- dige und immer wieder angemahnte Frage nach dem Unterschied zwi- schen Bildung und Ausbildung, auf das lehrende Tun der Universität be- zogen, beantwortbar: Die Universität bildet, indem sie auf ihre Weise aus- bildet.

Zugespitzt, und optimistisch, lässt sich sagen, dass die Universität einer Idee, die die ihre ist, gar nicht ent- kommen kann. Wenn nämlich Wis- senschaft unter anderem auch eine Idee ist, die sich in einer Lebensform ausdrückt, die Universität noch immer den Mittelpunkt eines Wissen- schaftssystems darstellt und zur hi- storischen wie zur systematischen Wirklichkeit der Universität wieder- um die Verbindung von Forschung und Lehre und Bildung durch Wis- senschaft gehören. Allerdings schützt sie dies nicht vor den Anmutungen des Zeitgeistes, die in eine ganz an- dere Richtung – Ausbildung auf wel- chem Niveau auch immer und An- wendungsorientierung um jeden Preis – zielen. Gibt sie sich auf, aus Kleinmut oder Einfallslosigkeit, wird sie zu einer bloßen Hülle oder zu ei- ner Institution wie jede andere, in der der technische Sachverstand und die Büroordnung herrschen.

Hüten wir uns davor, dass die Rede von einer Idee der Universität als bloße Romantik und die Forderung nach einer Theorie der Universität als überflüssig abgetan wird. Wer sich nicht an Ideen orientiert, hat gar kei- ne Orientierung. Die Universität wird erst dann ihre Seele wiederfin- den, wenn sie in allen ihren Mitglie- dern, Lehrenden wie Lernenden, Wissenschaft nicht nur als einen Job, sondern auch wieder als eine Le- bensform, als eine wissenschaftliche Lebensform, begreift.

**Jürgen Mittelstraß (\* 1936) ist Professor für Philosophie und Wissenschaftstheorie an der Universität Konstanz. Der vorliegen- de Beitrag ist die gekürzte Fassung eines Vortrags, den Mittelstraß im Mai dieses Jahres im Rahmen der Vortragsreihe »Die Zukunft der Universität. Beiträge zur Diskussion um die Entwicklungsplanung der Goethe-Universität« gehalten hat.**

# Kalender

## 13.6. 2001 Mittwoch

**Physikalisches Kolloquium**  
**Was wir über das Quark-Gluon-Plasma wissen – und gerne wissen möchten**  
**Antrittsvorlesung, Prof. D. Rischke**  
17 Uhr c.t., Hörsaal der Angewandten Physik, Robert-Mayer-Straße 2-4 (Veranstalter: Fachbereich Physik)

**Intimacy with the Gendered Self**  
**Prof. J.D. Lichtenberg, USA**  
18 Uhr c.t., Raum 3701, AfE-Turm, Robert-Mayer-Straße 5 (Veranstalter: Institut für Psychoanalyse)

**Festveranstaltung zur Verleihung des Samuel Thomas von Soemmerring-Preises für Astronomische Arbeiten**  
19 Uhr s.t., Hörsaal des Physikalischen Vereins, Robert-Mayer-Straße 2-4, Ecke Senckenberganlage (Veranstalter: Physikalischer Verein)

## 14.6. 2001 Donnerstag

**Kirchentag in Frankfurt**  
**Globale Wissensgesellschaft**  
10.30 Uhr, Festsaal des Hochschulzentrums im Studierendenhaus (Veranstalter: ESG, Evangelische Akademikerschaft Deutschland und Evangelische Akademie Arnoldshain)

**Kirchentag in Frankfurt**  
**Bildung öffentlich oder privat?**  
15 Uhr s.t., Festsaal des Hochschulzentrums im Studierendenhaus (Veranstalter: ESG, Evangelische Akademikerschaft Deutschland und Evangelische Akademie Arnoldshain)

## 15.6. 2001 Freitag

**Kirchentag in Frankfurt**  
**Bildung – internationaler Kontext**  
10.30 Uhr, Festsaal des Hochschulzentrums im Studierendenhaus (Veranstalter: ESG, Bundes-ESG Köln & Berlin, Studienwerk Villigst)

**Kirchentag in Frankfurt**  
**Gerechte Bildung in einer globalisierten Welt**  
14 Uhr s.t., Festsaal des Hochschulzentrums im Studierendenhaus (Veranstalter: ESG, Bundes-ESG Köln & Berlin, Studienwerk Villigst)

**Kirchentag in Frankfurt**  
**Interkulturelle und interreligiöse liturgische Feier**  
19 Uhr s.t., Festsaal des Hochschulzentrums im Studierendenhaus (Veranstalter: ESG, Bundes-ESG Köln & Berlin, Studienwerk Villigst)

### Impressum

Zeitung der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main  
**Herausgeber** Der Präsident der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main  
**Redaktion** Dr. Ralf Breyer, Christian Preiser  
Abteilung Öffentlichkeitsarbeit der Universität, Senckenberganlage 31, 60054 Frankfurt am Main.  
Telefon: 069/798-23819 oder -22472  
Telefax: 069/798-28530  
presse@pww.uni-frankfurt.de  
www.uni-frankfurt.de  
**Grafisches Konzept** Elmar Lixenfeld, Frankfurt am Main  
**Vertrieb** Karl-Ludwig Winter, Druckzentrum der Universität, Telefon: 069/798-23631  
**Anzeigenverwaltung** Renate Toni Süsserott – rts Werbung + Verlag, Am Lindenbaum 24, 60433 Frankfurt am Main, Postfach 500312, 60392 Frankfurt, Telefon: 069/539089, Telefax: 069/539061  
**Druck** Caro-Druck GmbH, Kasseler Str. 1a, 60486 Frankfurt am Main, Telefon: 069/792097-21, Telefax: 069/792097-29

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der »Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main e.V.« ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.  
Der UniReport erscheint alle vier Wochen mit Ausnahme der Semesterferien. Die Auflage von 15.000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Goethe-Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

**Die nächste Ausgabe des UniReport (6/2001) erscheint am 11. Juli 2001. Redaktionsschluss für diese Ausgabe ist am 25. Juni 2001.**

## 16.6. 2001 Samstag

**Kirchentag in Frankfurt**  
**Bildungsdefizit Ethik – Machtbares und Selbstbeschränkung am Beispiel Humangenetik**  
10.30 Uhr, Festsaal des Hochschulzentrums im Studierendenhaus (Veranstalter: ESG in Hessen und Frankfurt, KHG, ASTA und Initiative »Kirche von unten«)

**Kirchentag in Frankfurt**  
**Hochschule als interkultureller Lernort**  
14 Uhr s.t., Festsaal des Hochschulzentrums im Studierendenhaus (Veranstalter: ESG in Hessen und Frankfurt, KHG, ASTA und Initiative »Kirche von unten«)

**Kirchentag in Frankfurt**  
**Vision impossible? – Hochschule und Sozialutopie**  
16.30 Uhr, Festsaal des Hochschulzentrums im Studierendenhaus (Veranstalter: ESG in Hessen und Frankfurt, KHG, ASTA und Initiative »Kirche von unten«)

## 18.6. 2001 Montag

**Gastvorlesungen**  
**Irregular Sound Change: The Case of Montana Salish**  
**Prof. Sarah G. Thomason, Michigan**  
16 Uhr c.t., Hörsaal B, Hörsaalgebäude, Merton-, Ecke Grärfstraße (Veranstalter: Institut für Afrikanische Sprachwissenschaften, Schwerpunkt »Empirische Sprachwissenschaften« des Fachbereichs Sprach- und Kulturwissenschaften)

**Frankfurter Volkswirtschaftliches Kolloquium**  
**Familienlastenausgleich**  
**Prof. Notburga Ott, Bochum**  
17 Uhr c.t., Raum 320 C, Hauptgebäude, Mertonstraße 17 (Veranstalter: Volkswirtschaftliche Hochschullehrer des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften, Frankfurter Wirtschaftswissenschaftliche Gesell- schaft e.V., Interessengemeinschaft Frankfurter Kreditinstitute GmbH)

## 19.6. 2001 Dienstag

**Mexico – Chiapas: ein Reisebericht in Bildern und Musik**  
**Rainer Frisch**  
10 Uhr, Café Jenseiz, KHG, Beethoven- straße 28 (Veranstalter: KHG, Katholische Erwachsenenbildung Ffm)

**Humangenetische Seminare**  
**Welche Gene bedingen die erblichen Prostatakarzinome?**  
**Dr. Jürgen Häußler, Ulm**  
15 Uhr c.t., Raum 213, Universitäts- klinikum, Haus 9B, Theodor-Stern- Kai 7, 2. Stock (Veranstalter: Institut für Human- genetik)

**GDCh-Kolloquium**  
**Ist DNA ein molekularer Elektronenleiter?**  
**Prof. Bernd Giese, Basel**  
17 Uhr c.t., Hörsaal H1 der Chemischen Institute, Campus Niederursel, Marie- Curie-Straße 11 (Veranstalter: Gesellschaft Deutscher Chemiker Ortsverband Frankfurt)

**Zoologisches Kolloquium**  
**Neurotransmitterrezeptoren: Von der moleku- laren Struktur zur synaptischen Funktion**  
**Dr. Bodo Laube**  
17 Uhr c.t., Kleiner Hörsaal des Zoolo- gischen Instituts, Siesmayerstraße 70 (Veranstalter: Fachbereich Biologie und Informatik)

**Neue Funde und neue Forschungen**  
**Ein Streit über eine Sklavenfreilassung in Ebla. Die hurritisch-hethitische Bilingue aus Hattusa**  
**Prof. Gernot Wilhelm, Würzburg**  
18 Uhr c.t., Raum 311, IG-Hochhaus, Haupteingang, Querbau Q 3, EG, Grüne- burgplatz 1 (Veranstalter: Archäologisches Institut, Deutsche Orientgesellschaft)

**Frankfurter Volkswirtschaftliches Kolloquium**  
**The Impartial Observer Theorem of Social Ethics**  
**Prof. Philippe Mongin, Paris**  
18 Uhr c.t., Raum 320 C, Hauptgebäude, Mertonstraße 17 (Veranstalter: Volkswirtschaftliche Hochschullehrer des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften, Frankfurter Wirtschaftswissenschaftliche Gesell- schaft e.V., Interessengemeinschaft Frankfurter Kreditinstitute GmbH)

## 20.6. 2001 Mittwoch

**Gastvortrag**  
**Klassenmusizieren mit Streichinstrumenten – Erfahrungen aus 9 Jahren Unterrichtspraxis**  
**Hannelore Swartman, Mainz**  
10 Uhr c.t., Raum 6, Sophienstraße 1-3 (Veranstalter: Institut für Musikpäda- gogik)

**Ringvorlesung »Wissenskultur- Wissenskulturen. Beiträge zu einem forschungsstrategischen Konzept«**  
**Gab es eine »Wissensgesellschaft« im Europa der Frühen Neuzeit?**  
**Prof. Luise Schorn-Schütte**  
12 Uhr c.t., Konferenzräume I/II, Bockenheimer Landstraße 133 (Veranstalter: SFB/FK 435 Wissens- kultur und gesellschaftlicher Wandel)

**From popular theatre to popular Nigerian Cinema: The making of a populat urbac public**  
**Prof. Onookome Okome, Calabar**  
12 Uhr c.t., Raum 7.312, IG-Hochhaus, Querbau Q 3, 7. Stock, Grüneburgplatz 1 (Veranstalter: Neue englischsprachige Literaturen und Kulturen NELK)

**Ringvorlesung »Die Frankfurter Gelehrtenrepublik«**  
**Max Scheler – Repräsentant einer neuen Philosophie**  
**Prof. Günther Böhme**  
14 Uhr c.t., Hörsaal II, Hörsaalgebäude, Merton-, Ecke Grärfstraße (Veranstalter: Universität des 3. Lebens- alters)

**»Ethik in der Medizin – Konfliktfelder im klinischen Alltag«**  
**(Dis?) Informed Consent – Von der Schwierig- keiten einer wirklich informierten Einwilligung im Bereich humangenetischer Diagnostik**  
**PD Dr. Dieter Schäfer**  
16 Uhr c.t., Kursraum des Sencken- bergischen Instituts für Geschichte der Medizin, Universitätsklinikum, Haus 49, Paul-Ehrlich-Straße 20-22 (Veranstalter: Fachbereich Human- medizin, Senckenbergisches Institut für Geschichte der Medizin und KHG)

**Gastvorlesungen**  
**Can Rules Get Borrowed as Rules?**  
**Prof. Sarah G. Thomason, Michigan**  
16 Uhr c.t., Hörsaal VI, Hörsaalgebäude, Merton-, Ecke Grärfstraße (Veranstalter: Institut für Afrikanische Sprachwissenschaften, Schwerpunkt »Empirische Sprachwissenschaften« des Fachbereichs Sprach- und Kultur- wissenschaften)

**Physikalisches Kolloquium**  
**Niedrig dimensionale molekulare Metalle: Modellsysteme und Herausforderungen für die Festkörperphysik**  
**Antrittsvorlesung, Prof. M. Lang**  
17 Uhr c.t., Hörsaal der Angewandten Physik, Robert-Mayer-Straße 2-4 (Veranstalter: Fachbereich Physik)

**Kollegiaten – Kolloquium**  
**A transgenic mouse model to study neuronal migrations**  
**Karsten Benzig**  
**Kainate receptor mediated currents in superior olive complex neurons of the rat**  
**Harald Vitten**  
18 Uhr c.t., Kleiner Hörsaal ZPhys, Universitätsklinikum, Haus 25A, Theodor-Stern-Kai 7 (Veranstalter: Graduiertenkolleg Neuronale Plastizität: Moleküle, Strukturen, Funktionen)

**Interdisziplinäres Kolloquium**  
**»Öffentlichkeiten und Geschlechter- verhältnisse«**  
**Massenmedien, Öffentlichkeit und Geschlecht: Überlegungen zum Anteil der Frauen an der Herstellung von Öffentlichkeit**  
**Elisabeth Klaus, Göttingen**  
18 Uhr s.t., Raum 238, AfE-Turm, Robert-Mayer-Straße 5, 2. Stock (Veranstalter: Cornelia Goethe Centrum für Frauenstudien)

**Gesprächskonzerte in der Kirche am Campus**  
**Modest Mussorgskij**  
**Ekaterina Willewald, Konzertpianistin**  
18.30 Uhr, Kirche am Campus, Jügel- straße 1 (Veranstalter: ESG)

## 21.6. 2001 Donnerstag

**Ringvorlesung »Neurobiologie«**  
**Das Nervensystem der Arthropoden**  
**PD E.-A. Seyfarth**  
8 Uhr c.t., Hörsaal des Max-Planck- Instituts für Hirnforschung, Deutsch- ordenstraße 46 (Veranstalter: Graduiertenkolleg Neuronale Plastizität: Moleküle, Struk- turen, Funktionen)

**Moderne und antike Poetik**  
**Prof. Ernst-Richard Schwinge, Kiel**  
14 Uhr c.t., Raum 1.311, Institut für Klassische Philologie, IG-Hochhaus, Querbau Q 3, 1. Stock, Grüneburgplatz 1 (Veranstalter: Institut für Klassische Philologie)

Ringvorlesung  
**Ethnopharmakologie: Eine Quelle neuer Arzneimittel**  
**Prof. M. Heinrich, London**  
17 Uhr s.t., Seminarraum N 100/015 des Biozentrums Niederursel, Marie-Curie-Straße 9  
(Veranstalter: Graduiertenkolleg »Arzneimittel – Entwicklung und Analytik«)

Frankfurter Vorlesungen zur Frühen Neuzeit  
**Die junge Kategorie der Frühen Neuzeit und die eingeführten epochalen Nomenklaturen. Eine literaturhistorische Revue**  
**Klaus Graber, Osnabrück**  
18 Uhr s.t., Zentrum zur Erforschung der Frühen Neuzeit, Kettenhofweg 135  
(Veranstalter: Zentrum zur Erforschung der Frühen Neuzeit)

Afrika-Kolloquium  
**Popular Images of the Past: Women in Nigerian Videofilms**  
**Onookome Okome, Calabar**  
18 Uhr c.t., Institut für Historische Ethnologie, Raum 457, IG-Hochhaus, Q5, Grüneburgplatz 1, EG  
(Veranstalter: Institut für Historische Ethnologie)

Ringvorlesung »Kognitionswissenschaften«  
**Neue Erkenntnisse zur Alzheimer-Demenz**  
**Prof. Konrad Maurer**  
18 Uhr c.t., Blauer Salon, Sozialzentrum, Bockenheimer Landstraße 125  
(Veranstalter: Institut für Psychologie, Fachbereiche Biologie und Informatik, Medizin, Philosophie und Geschichtswissenschaften, Physik)

The structure of messianic time  
**Prof. Giorgio Agamben**  
20 Uhr s.t., Hörsaal A, Hörsaalgebäude, Merton- / Ecke Gräfstraße  
(Veranstalter: Graduiertenkolleg Zeit-erfahrung und ästhetische Wahrnehmung)

## 22.6. 2001 Freitag

Zell- und Neurobiologisches Kolloquium  
**Klinik und Behandlungsmöglichkeiten bei der Huntington Krankheit**  
**Prof. Martin Dose, Vils**  
11 Uhr c.t., Ernst und Berta Scharrer Hörsaal, Universitätsklinikum, Haus 27B, Theodor-Stern-Kai 7  
(Veranstalter: Universitätsklinikum, Zentrum der Morphologie)

Gastvorlesungen  
**Sprachbund Phenomena in Africa**  
**Prof. Sarah G. Thomason, Michigan**  
12 Uhr c.t., Hörsaal B, Hörsaalgebäude, Merton-, Ecke Gräfstraße  
(Veranstalter: Institut für Afrikanische Sprachwissenschaften, Schwerpunkt »Empirische Sprachwissenschaften« des Fachbereichs Sprach- und Kulturwissenschaften)

Mathematisches Kolloquium  
**Topology of 2-dimensional polyhedra: New results, problems and conjectures**  
**Prof. Dušan Repovš, Ljubljana**  
17.30 Uhr, Kolloquiumsraum 711 des Mathematischen Seminars, Robert-Mayer-Straße 10, 7. Stock  
(Veranstalter: Fachbereich Mathematik)

## 25.6. 2001 Montag

Frankfurter Volkswirtschaftliches Kolloquium  
**Eine erste Zwischenbilanz der Rentenreform**  
**Prof. Hans-Jürgen Krupp**  
17 Uhr c.t., Raum 320 C, Hauptgebäude, Mertonstraße 17  
(Veranstalter: Volkswirtschaftliche Hochschullehrer des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften, Frankfurter Wirtschaftswissenschaftliche Gesellschaft e.V., Interessengemeinschaft Frankfurter Kreditinstitute GmbH)

## 26.6. 2001 Dienstag

Colloquium Praehistoricum  
**Die ersten Hirten – Wirtschaftswandel im Kaoako-Land (Namibia) während des Holozäns**  
**Dr. Ralf Vogelsang, Köln**  
15 Uhr c.t., Seminar für Vor- und Frühgeschichte, Raum 6.501, IG-Hochhaus, Grüneburgplatz 1, Querbau Q 5  
(Veranstalter: Seminar für Vor- und Frühgeschichte)

Humangenetische Seminare  
**Diagnose und Enzym-Therapie des Morbus Fabry**  
**Prof. Michael Beck, Mainz**  
15 Uhr c.t., Raum 213, Universitätsklinikum, Haus 9B, Theodor-Stern-Kai 7, 2. Stock  
(Veranstalter: Institut für Humangenetik)

GDCh-Kolloquium  
**Goldchemie für Liebhaber und Spezialisten**  
**Prof. Hubert Schmidbaur, München**  
17 Uhr c.t., Hörsaal H1 der Chemischen Institute, Campus Niederursel, Marie-Curie-Straße 11  
(Veranstalter: Gesellschaft Deutscher Chemiker Ortsverband Frankfurt)

Mikrobiologisches Kolloquium  
**Biochemie und Genetik der Oxidation anorganischer Schwefel-Verbindungen durch Paracoccus pantotrophus**  
**C. Friedrich, Dortmund**  
17 Uhr c.t., Raum 3.13, Biozentrum Niederursel, Gebäude N 260, Marie-Curie-Straße 9  
(Veranstalter: Institut für Mikrobiologie)

Zoologisches Kolloquium  
**Profilin – ein Multitalent in der Regulation zellulärer Prozesse**  
**Prof. Brigitte Jokusch, Braunschweig**  
17 Uhr c.t., Hörsaal 3, Biozentrum Niederursel, Marie-Curie-Straße 9  
(Veranstalter: Fachbereich Biologie und Informatik)

Eröffnung der Ausstellung »BIBLIothek«  
**Warum sollen Bibliotheken Künstlerbücher sammeln?**  
**Prof. Ulrike Stolz, Braunschweig**  
**Quellenbestand und geisteswissenschaftliche Forschung**  
**Prof. Raimund Rütter**  
**Die Aufgabe wissenschaftlicher Bibliotheken heute und morgen**  
**Dr. Wulff D. v. Lucius, Stuttgart**  
18 Uhr s.t., Ausstellungsbereich B-Ebene der U-Bahn-Station Bockenheimer Warte  
(Veranstalter: Stadt- und Universitätsbibliothek)

**Wenn Kunst Spaß macht – Ernst Jandl's Lyrik Tonbeispiele vorgestellt von Rainer Frisch**  
20 Uhr c.t., Café Jenseiz, KHG, Beethovenstraße 28  
(Veranstalter: KHG)

## 27.6. 2001 Mittwoch

**Kirchenfinanzierung im religionsneutralen Staat. Staatskirchenrechtliche und rechtspolitische Probleme der Kirchensteuer**  
**Prof. Hermann Weber**  
11 Uhr c.t., Konferenzräume I/II, Bockenheimer Landstraße 121  
(Veranstalter: Fachbereich Rechtswissenschaft)

Ringvorlesung »Die Frankfurter Gelehrtenrepublik«  
**Beiträge Frankfurter Chirurgen zur Entwicklung der modernen Chirurgie**  
**PD Dr. med. Michael Sachs**  
14 Uhr c.t., Hörsaal II, Hörsaalgebäude, Merton-, Ecke Gräfstraße  
(Veranstalter: Universität des 3. Lebensalters)

»Ethik in der Medizin – Konfliktfelder im klinischen Alltag«  
**Ethische Probleme der Aufklärung bei beginnender Demenz**  
**PD Dr. Lutz Fröhlich, Dr. Gisela Bockenheimer-Lucius**  
16 Uhr c.t., Kursraum des Senckenbergischen Instituts für Geschichte der Medizin, Universitätsklinikum, Haus 49, Paul-Ehrlich-Straße 20-22  
(Veranstalter: Fachbereich Humanmedizin, Senckenbergisches Institut für Geschichte der Medizin und KHG)

Physikalisches Kolloquium  
**Search for the Bose-Einstein Condensation of Excitonic Particles**  
**Prof. A. Mysyrowicz, Paris**  
17 Uhr c.t., Hörsaal der Angewandte Physik, Robert-Mayer-Straße 2-4  
(Veranstalter: Fachbereich Physik)

**Lust auf Museum: Allerlei Kunst – Moderne Kunstwerke im öffentlichen Raum. Eine Stadtbegehung**  
**Führung: Dr. August Heuser**  
18.30 Uhr, Treffpunkt: Domplatz  
(Veranstalter: KHG)

**Tumorthherapie mit Ionenstrahlen**  
**Prof. Gerhard Kraft, Darmstadt**  
19 Uhr s.t., Hörsaal des Physikalischen Vereins, Robert-Mayer-Straße 2-4, Ecke Senckenberganlage  
(Veranstalter: Physikalischer Verein)

## 28.6. 2001 Donnerstag

Ringvorlesung »Neurobiologie«  
**Entwicklung des Nervensystems I**  
**Prof. H. Rohrer**  
8 Uhr c.t., Hörsaal des Max-Planck-Instituts für Hirnforschung, Deutschenordenstraße 46  
(Veranstalter: Graduiertenkolleg Neuronale Plastizität: Moleküle, Strukturen, Funktionen)

Frankfurter Vorlesungen zur Frühen Neuzeit  
**Spätscholastik, Eigennutz und Merkantilismus. Die Entstehung des neuzeitlichen ökonomischen Denkens**  
**Bertram Schefold**  
18 Uhr s.t., Zentrum zur Erforschung der Frühen Neuzeit, Kettenhofweg 135  
(Veranstalter: Zentrum zur Erforschung der Frühen Neuzeit)

Afrika-Kolloquium  
**The Road to Soko Mhogo: Writing History in a Peculiar Setting**  
**Jan Georg Deutsch, Berlin**  
18 Uhr c.t., Institut für Historische Ethnologie, Raum 457, IG-Hochhaus, Verbindungsbau V 4, EG, Grüneburgplatz 1  
(Veranstalter: Institut für Historische Ethnologie)

Ringvorlesung »Kognitionswissenschaften«  
**Kognitive Neuroanatomie**  
**Prof. Helmut Steinmetz**  
18 Uhr c.t., Blauer Salon, Sozialzentrum, Bockenheimer Landstraße 125  
(Veranstalter: Institut für Psychologie, Fachbereiche Biologie und Informatik, Medizin, Philosophie und Geschichtswissenschaften, Physik)

Kultur der Arbeit – Kultur der Neuen Ökonomie  
**Gestaltungsspielräume oder freiwillige Selbstkontrolle? Zu den Auswirkungen von Teleheimarbeit auf Arbeit und Leben**  
**Frank Kleemann, Chemnitz**  
18 Uhr c.t., Raum 4, Gewerkschaftshaus, Wilhelm-Leuschner-Straße 69-77  
(Veranstalter: Gesellschaft zur Förderung der Kulturanthropologie, Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie)

Kirche am Campus  
**Sommerkonzerte: Geistliche Chormusik**  
**Katja Hoffmann & Katrin Schmitt, Sopran, Johanna Krell, Alt, Jörg Prothmann, Tenor, Sascha Glintenkamp, Bass**  
Werke von Th. Tallis, W. Byrd, T. Luis de Victoria u.a.  
19.30 Uhr, Kirche am Campus, Jügelstraße 1  
(Veranstalter: ESG, KHG)

## 29.6. 2001 Freitag

Zell- und Neurobiologisches Kolloquium  
**Mögliche Rolle von Reelin bei der Temporal-lappenepilepsie**  
**Dr. Carola Haas**  
11 Uhr c.t., Ernst und Berta Scharrer Hörsaal, Universitätsklinikum, Haus 27B, Theodor-Stern-Kai 7  
(Veranstalter: Universitätsklinikum, Zentrum der Morphologie)

**Mirjam Pressler: Vortrag und Lesung**  
12 Uhr c.t., Eisenhower-Raum, 1.314, IG-Hochhaus, Querbau Q 3, 1. Stock, Grüneburgplatz 1  
(Veranstalter: Freundeskreis des Instituts für Jugendbuchforschung der Goethe-Universität)

## 30.6. 2001 Samstag

Führungen im Botanischen Garten  
**Ruderalpflanzen – alte und neue Begleiter der menschlichen Siedlungen**  
**Prof. Wittig**  
15 Uhr s.t., Treffpunkt: Eingangsbereich im Botanischen Garten beim Schaukasten (Weiher)  
(Veranstalter: Botanischer Garten)

## 1.7. 2001 Sonntag

Hochschulgottesdienst  
**»Zur Freiheit hat uns Christus befreit«**  
**Rainer Frisch**  
**Musikalische Gestaltung: Frankfurter Motettenchor, Thomas Hanelt, Katja Plaschka – Sopran, Markus Melchiori – Orgel**  
**Werke von Arvo Pärt und Knut Nystedt**  
18 Uhr s.t., Dom  
(Veranstalter: KHG)

## 2.7. 2001 Montag

Frankfurter Volkswirtschaftliches Kolloquium  
**The Effects of Pension on Household Wealth: Analysis of the Saving Behaviour Between Employed and Self-employed**  
**Prof. Sangho Kim, Korea**  
17 Uhr c.t., Raum 320 C, Hauptgebäude, Mertonstraße 17  
(Veranstalter: Volkswirtschaftliche Hochschullehrer des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften, Frankfurter Wirtschaftswissenschaftliche Gesellschaft e.V., Interessengemeinschaft Frankfurter Kreditinstitute GmbH)

## 3.7. 2001 Dienstag

Humangenetische Seminare  
**Ethische Probleme der Forschung mit Stammzellen**  
**Dr. Gisela Bockenheimer-Lucius**  
15 Uhr c.t., Raum 213, Universitätsklinikum, Haus 9B, Theodor-Stern-Kai 7, 2. Stock  
(Veranstalter: Institut für Humangenetik)

GDCh-Kolloquium  
**Chemische Emergenz: Die Begegnung von Molekül, Kolloid und Festkörper in metallreichen Clustern**  
**Prof. Matthias Drieß, Bochum**  
17 Uhr c.t., Hörsaal H1 der Chemischen Institute, Campus Niederursel, Marie-Curie-Straße 11  
(Veranstalter: Gesellschaft Deutscher Chemiker Ortsverband Frankfurt)

Mikrobiologisches Kolloquium  
**Vom Genom zum Proteom in Bacillus subtilis und anderen Bakterien**  
**Michael Hecker, Greifswald**  
17 Uhr c.t., Raum 3.13, Biozentrum Niederursel, Gebäude N 260, Marie-Curie-Straße 9  
(Veranstalter: Institut für Mikrobiologie)

Zoologisches Kolloquium  
**Biologische Vielfalt und globale Veränderung**  
**Prof. Volkmar Wolters**  
17 Uhr c.t., Hörsaal 3, Biozentrum Niederursel, Marie-Curie-Straße 9  
(Veranstalter: Fachbereich Biologie und Informatik)

## 4.7. 2001 Mittwoch

Ringvorlesung »Wissenskultur-Wissenskulturen. Beiträge zu einem forschungsstrategischen Konzept«  
**Wissensgesellschaft. Das Beispiel des Königshofes im Mittelalter**  
**Prof. Johannes Fried**  
12 Uhr c.t., Konferenzraum III / Blauer Salon, Sozialzentrum, Bockenheimer Landstraße 125  
(Veranstalter: SFB/FK 435 Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel)

Ringvorlesung »Die Frankfurter Gelehrtenrepublik«  
**Wolfgang Köhler (1880-1967) – ein großer Psychologe**  
**Prof. Victor Sarris**  
14 Uhr c.t., Hörsaal II, Hörsaalgebäude, Merton-, Ecke Gräfstraße  
(Veranstalter: Universität des 3. Lebensalters)

»Ethik in der Medizin – Konfliktfelder im klinischen Alltag«  
**Ethik in der Hausarzt-Praxis**  
**Prof. Klaus Jork**  
16 Uhr c.t., Kursraum des Senckenbergischen Instituts für Geschichte der Medizin, Universitätsklinikum, Haus 49, Paul-Ehrlich-Straße 20-22  
(Veranstalter: Fachbereich Humanmedizin, Senckenbergisches Institut für Geschichte der Medizin und KHG)

Physikalisches Kolloquium  
**Quantenkinetik: eine Brücke zwischen Schrödinger-Welle und Boltzmann-Teilchen**  
**Abschiedsvorlesung, Prof. H. Haug**  
17 Uhr c.t., Hörsaal der Angewandte Physik, Robert-Mayer-Straße 2-4  
(Veranstalter: Fachbereich Physik)

Interdisziplinäres Kolloquium  
**»Öffentlichkeiten und Geschlechterverhältnisse«**  
**Geschlechterdemokratie? Möglichkeiten und Grenzen der Integration gleichstellungspolitischer Perspektiven in lokale Beschäftigungspolitik**  
**Anja Lieb**  
18 Uhr s.t., Raum 238, AfE-Turm, Robert-Mayer-Straße 5, 2. Stock  
(Veranstalter: Cornelia Goethe Centrum für Frauenstudien)

**Medienanthropologie 2001**  
**Prof. Manfred Fabler**  
18 Uhr c.t., Raum 1314, Eisenhower-Saal, IG-Hochhaus, Querbau 3, Grüneburgplatz 1, 1. Stock  
(Veranstalter: Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie)

Kollegiaten – Kolloquium  
**Descending supraspinal projections in Branchiostoma lanceolatum**  
**Daniel Ekhart**  
**AMPA induced excitotoxicity in the pigeon inner ear**  
**Dr. Diana Reng**  
18 Uhr c.t., Kleiner Hörsaal ZPhyS, Universitätsklinikum, Haus 25A, Theodor-Stern-Kai 7  
(Veranstalter: Graduiertenkolleg Neuronale Plastizität: Moleküle, Strukturen, Funktionen)

## 5.7. 2001 Donnerstag

Ringvorlesung »Neurobiologie«  
**Entwicklung des Nervensystems II**  
**Prof. H. Rohrer**  
8 Uhr c.t., Hörsaal des Max-Planck-Instituts für Hirnforschung, Deutschenordenstraße 46  
(Veranstalter: Graduiertenkolleg Neuronale Plastizität: Moleküle, Strukturen, Funktionen)

Afrika-Kolloquium  
**Geschichte, kulturelles Gedächtnis und Ritual bei den Nupe in Nigeria**  
**Constance Denise Heidelberg**  
18 Uhr c.t., Institut für Historische Ethnologie, Raum 457, IG-Hochhaus, Verbindungsbau V 4, EG, Grüneburgplatz 1  
(Veranstalter: Institut für Historische Ethnologie)

**Vielfalt des Geschlechtlichen: Chancen und Konsequenzen für die Theoriebildung in der anthropology of gender**  
**PD Dr. Dieter Haller**  
18 Uhr c.t., Raum 1314, Eisenhower-Saal, IG-Hochhaus, Querbau 3, Grüneburgplatz 1, 1. Stock  
(Veranstalter: Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie)

Kirche am Campus  
**Sommerkonzerte: Klavier Solo**  
**Alexander Schawgulidse, Georgien**  
**Werke von F. Chopin, R. Schumann, F. Liszt u.a.**  
19.30 Uhr, Kirche am Campus, Jügelstraße 1  
(Veranstalter: ESG, KHG)

## 9.7. 2001 Montag

Frankfurter Volkswirtschaftliches Kolloquium  
**General Equilibrium and Constant Returns to Scale: Some Little-Noticed Problems**  
**Prof. Fabio Petri, Sienna**  
17 Uhr c.t., Raum 320 C, Hauptgebäude, Mertonstraße 17  
(Veranstalter: Volkswirtschaftliche Hochschullehrer des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften, Frankfurter Wirtschaftswissenschaftliche Gesellschaft e.V., Interessengemeinschaft Frankfurter Kreditinstitute GmbH)

## 10.7. 2001 Dienstag

Neue Funde und neue Forschungen  
**Orophernes, Flächenbrand und Bauboom. Zur prienischen Chronologie des 2. Jhs.v. Chr.**  
**Dr. Frank Rumscheid, Berlin**  
18 Uhr c.t., Raum 311, IG-Hochhaus, Haupteingang, Querbau Q 3, EG, Grüneburgplatz 1  
(Veranstalter: Archäologisches Institut, Deutsche Orientgesellschaft)

**Semesterabschluss**  
20 Uhr c.t., Café Jenseiz, KHG, Beethovenstraße 28  
(Veranstalter: KHG)

## 11.7. 2001 Mittwoch

Physikalisches Kolloquium  
**Quantenkinetik: eine Brücke zwischen Schrödinger-Welle und Boltzmann-Teilchen**  
**Abschiedsvorlesung Prof. H. Haug**  
17 Uhr c.t., Hörsaal der Angewandte Physik, Robert-Mayer-Straße 2-4  
(Veranstalter: Fachbereich Physik)